H. Gr.
1212

Apologie

eines

Philhellenen

wider den

Fürsten Herrmann L. G. von

Pückler Muskau,

von

Friedrich Thiersch.

München 1846.

In der literarisch-artistischen Anstalt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

47. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Herr Fürst Hermann L. G. von Pückler-Muskau hat sich veranlaßt gefunden, meine Person und meine Thätigkeit mehr als einmal zum Gegenstande seiner Mittheilungen an das Publikum zu machen. Schon in seinem Buche „der Vorläufer" vom Jahre 1838 berichtet er: „zur belehrenden Unterhaltung unserer Landsleute" (S. 383.), was er von meinem Aufenthalte in Griechenland gehört hat, mit einer Ausführlichkeit, welche es nicht verschmäht, in das Detail der Lakaien herabzusteigen und aus dem Munde meines Wegweisers in Epidauros zu wiederholen, wie viel ich dort Hühner gegessen und Wein getrunken, oder aus welcher Quelle ich Wasser geschöpft habe (S. 131). Vornehmlich aber ist es Herr Christidis, aus dessen angeblichen Mittheilungen er seine Schilderungen meiner Person und meiner Thätigkeit in Griechenland gezogen hat. Dieser Mann war im Frühjahr 1832 Sekretär (γραμματεύς) der Regierung Kolettis zu Perachora, oder, wie hier S. 284 berichtet wird, „er fungirte dort als Staatssekretär," als ich dahin kam, um jene Regierung, ihren Congreß und ihre Rumeliotenhäuptlinge von dem Einfall abzuhalten, mit welchem sie den Peloponnes noch zu einer Zeit bedrohten, wo die Wahl Sr. K. Hoh. des Prinzen Otto von Bayern zum „souverainen Fürsten" von Griechenland ihnen schon verkündigt war. Der Verfasser des Vorläufers fand im Jahr 1836 Herrn Christidis als Gouverneur von Syra, ward von ihm gastfreundlich aufgenommen, und erwiederte, wie wir S. 283 erfahren, seine Bewirthung mit einem „bescheidenen Diner", bei welchem man im Laufe des Gesprächs auch auf mich gekommen sei. Dabei bemächtigt sich Herr Christidis des Wortes und schildert in einer ausführlichen Er-

zählung, welche der Herr Fürst von Pückler mit seinen Worten wiederholt, unter meinem Namen einen leichtgläubigen, thörichten und eitlen Gecken, welcher dem Herrn Christidis, „der damals eine Hauptrolle in Griechenland spielte", bei seiner Ankunft goldene Berge verspricht, und dabei „naiv" nach der Stärke der in Perachora und Megara versammelten Truppen forscht. Gläubig nimmt er als wahr an, was der verschmitzte Staatssekretär ihm darüber aufbindet, und bekommt zuletzt ein Gelüst, Regent von Griechenland zu werden. Dafür aber wird er nach Gebühr zum Besten gehabt, ausgebeutet und belogen. Diese „burlesken Stratageme" (S. 287.), werden nach dem Einbruch der Rumelioten in den Peloponnes zu Nauplia mit seiner thörichten Verblendung fortgesetzt, von Kolettis aber werden ihm 20,000 Drachmen in Wechseln auf München abgenommen. „Der Wahrheit zu Ehren", so schließt Herr Christidis, „muß ich bekennen, daß er ohngeachtet dieser guten Dienste vom Anfang bis zu Ende nur ein Gegenstand des herbsten Spottes und der vollkommensten Geringschätzung für uns blieb." (S. 284.)

Es widerstand meinem innersten Gefühle, mich gegen die Verunglimpfungen eines Menschen zu verantworten, der, gesetzt auch, Alles habe sich von meiner Seite verhalten, wie er angibt, auch dann noch mit Kolettis gegen mich den Gauner und Betrüger gespielt hätte, und so wenig eine Ahnung von der Natur eines solchen Betragens hatte, daß er sich dessen in gemischter Gesellschaft und gegen einen Fremden noch rühmen konnte.

Wem es aber um etwas anders als um eine solche „belehrende Unterhaltung unserer Landsleute" zu thun war, der brauchte mit jenen Anschuldigungen nur das Thatsächliche zu vergleichen, was ich schon fünf Jahre vor Erscheinung des Vorläufers in meinem Buche über den gegenwärtigen Zustand von Griechenland, und zwar in den Beilagen zum ersten Theil über jenen meinen Aufenthalt zu Perachora und Megara in den Briefen an die Residenten der drei Schutzmächte öffentlich bekannt gemacht hatte, um zu finden, daß Herr Christidis seinen fürstlichen Zuhörer belog, als er vorgab, mich belogen

zu haben, und daß der Fürst es war, nicht ich, dem von einem Gauner ein Gewebe von Täuschungen über das edle Haupt gezogen wurde.

Ebenso wenig aber, wie die Person dieses „fungirenden Staatssekretärs", der es wagt, das „Staatsoberhaupt" unter dem er steht, mit heiterer Laune als einen politischen Beutelschneider zu schildern, schien mir Person und Geltung des Berichterstatters eine Erwiederung nöthig zu machen. Dieser läßt sich nicht nur bereit finden, ohne Wahl und Prüfung und mit einem sichtbaren Wohlgefallen über einen ihm Unbekannten das Aergste zu berichten, was von schamlosem Muthwillen gegen die Geltung und Thätigkeit eines Mannes kann erdacht werden, sondern lehnt auch die Verantwortlichkeit ab, mit welcher er dadurch sich beladen hat. Er wolle, sagt er S. 283, weder bejahen noch verneinen, was Jener über mich ausgesagt hat, und knüpft daran Frage und Ausruf: „Wie sollte ich das? Geschichten, die wir nicht selbst vorgehen sehen, bleiben ja für uns mehr oder weniger glaubwürdige Erzählungen Anderer — ja selbst der Augenschein täuscht uns Aermste oft!" Indeß, wer das unbewachte Wort des geselligen Verkehrs, unbekümmert, ob dadurch fremder Charakter und Leumund geschmäht wird, begierig auffängt, zu geschichtlicher Mittheilung stempelt und in alle Welt hinaus verkündigt, wer, indem er sich zum Organ fremder Verläumdung macht, zugleich feig genug ist, unter dem Schein heuchlerischer Demuth, die Vertretung seiner Lästerchronik abzulehnen, und ein solches Betragen mit der Würde des deutschen Fürstennamen, den er in sein gräfliches Haus gebracht hat, vereinbarlich achtet, der hat sich selbst außer den Kreis gestellt, in welchem man Achtung geben oder nehmen kann. Noch ärger als mit mir verfährt er mit dem durch Alter und Verdienst ehrwürdigen Lazaros Konturiotis, unstreitig dem ersten Manne unter den jetzt lebenden Griechen; denn sein Muth und Rath lag jedem großen Unternehmen der Hydrioten zu Grunde, und seine Hülfe hat, was sie Großes und Heroisches geleistet, vor Allem möglich gemacht. Ihm vorzüglich ward es noch in der höchsten Verzweiflung der griechischen Angelegenheiten verdankt, daß nach

dem Fall von Mesolonghi die Sache Griechenlands von den Griechen selbst nicht aufgegeben wurde. Lazaros Konturiotis, nachdem er den größten Theil eines kolossalen Vermögens der Befreiung seines Vaterlands geopfert hat, lebt jetzo, auf einem Auge erblindet, körperlich geschwächt, mit Einem Diener in der Einsamkeit einiger schlichten Zimmer, und nur aus tiefem Erbarmen mit dem beklagenswürdigen Zustand, in den man seine Heimath versinken ließ, hatte er damals von dem Staatskanzler der neuen Regierung des Amt eines Demarchen von Hydra angenommen. Weil er aber als solcher dem Herrn Fürsten nicht die gastliche Aufnahme gewährte, welche dieser auf sich und eine Empfehlung des Herrn Grafen von Armensperg vertrauend erwartete, wird er (S. 142) als ein „roher, ungebildeter und bornirter Mensch" geschmäht, „der nur durch das Uebergewicht seines Geldes hier (in Hydra) etwas gelte, und dies obendrein zu der unerträglichsten Tyrannei benütze", und nachdem diese Abscheulichkeiten ausgestoßen sind, wird wieder dahingestellt, „ob solche Aeußerung in der Wahrheit beruhe, oder in der Rivalität der Griechen ihren Grund habe." Was Andere bei den Ausbrüchen solcher Schmähsucht empfinden, welche sich, wie ich höre, auch durch die übrigen Schriften dieses Reisebeschreibers ausbreitet, hängt wohl von ihrer moralischen Stimmung ab. Auf einen gesunden, menschlichen Sinn wird sie kaum einen andern Eindruck, als einen widerwärtigen hervorbringen, den Eindruck sittlicher Fäulniß und Verwesung, von der man mit Widerwillen sich wegkehrt.

Ich beharrte darum auch in meinem Schweigen, als auf der breiten Bahn touristischer Abentheurer und Vagabunden hinter dem Vorläufer ein Tutolasso erschien, um aus dem Füllhorn der Schmähungen meiner Gegner und Feinde in Griechenland vollends über mich auszugießen, was der „Vorläufer" darin zurückgelassen hatte.

Allerdings ward' ich in diesem Entschlusse auch durch die Voraussetzung bestimmt, daß mein Schweigen den auch noch so gewissenlosen Gegner entwaffnen würde. Indeß so groß ist die Lust des fürstlichen Widersachers, der sich selbst (S. 33) einen Unwissenden nennt, und seiner Unwissenheit rühmt,

sein Publikum statt der Belehrung, die er verheißt, mit Skandal und Verunglimpfungen fremder Persönlichkeiten zu unterhalten, daß er in seinem neuesten Werke über Mehemed Ali mit gleicher Absicht auf mich zurückkommt, und in seinen Mittheilungen aus Alexandria gegen mich einen Angriff richtet, von dem ich als Mensch und Pädagog gleich schwer verletzt werde. Er hat dadurch die Sache mit mir zu einem Aeußersten getrieben, wo weiteres Verstummen ein Aufgeben der Pflicht wäre, die Jeder sich selbst und seinem guten Namen schuldet. Ich werde darum im Folgenden meine Sache ein für allemal mit ihm schlichten, und zu diesem Behuf auf seine Angriffe von 1838 zurückgehen, um mit ihnen das Gerüst abzubrechen, auf dem er seine unwürdigen Possen dem Janhagel aller Stände aufführt, welcher sich um seinen Jahrmarkt zu versammeln liebt.

Die ersten Scenen werden, wie gesagt, im Vorläufer nach Perachora und Megara verlegt, wohin ich, eben aus Kleinasien über Syra zurückgekehrt, im März des Jahres 1832 von Nauplia in der oben angegebenen Absicht gegangen war. In meinem Buche ist (Th. I. S. 75 ff.) nachgewiesen, daß ich zu diesem Unternehmen ebenso von der capodistrianischen Regierung, wie von den Residenten und Admiralen der drei Mächte, und noch mehr durch das eigene Verlangen bestimmt ward, um jeden Preis jenes Ungemach und mit ihm die Zerstörung des Peloponnes abzuwenden. Diese Reise stand mit andern Maasregeln in Verbindung, durch welche der Peloponnes gegen einen Angriff der Mainotten geschützt werden sollte, welche, von Süden kommend, den von Norden erwarteten Rumelioten in Tripolizza und Argos zu begegnen hofften, und auf ihrem Wege mit Feuer und Schwert das noch den Capodistrianern unterworfene Land zu zerstören drohten, um ihre Häuptlinge, die Mauromichalis, zu rächen, welche die herrschende Faktion noch in den Kerkern von Itshkale und Palamidia gefangen hielt. Ich befreite diese aus ihrer Haft, schickte sie unter Mitwirkung des russischen Admirals Riccord noch desselben Tages nach ihrer Heimath gegen die Zusage zurück, daß sie den Einfall ihres Volkes hindern wollten, und sie haben ihr Wort gelöst. Ich

selbst reiste in der folgenden Nacht (den 26. März) über Argos nach Perachora ab. Der Erzähler des Herrn Fürsten berichtet darüber (S. 284 ff.) wie folgt:

„Herr Thiersch kam von Nauplia zu uns nach Perachora, ursprünglich in der Absicht, uns auszuforschen, als ich dort als Staatssekretär fungirte, während Kolettis als das Haupt unserer Opposition (des Syntagma) angesehen wurde."

Scheidet man von diesen Worten aus, was Zugabe des Herrn Fürsten ist, daß nämlich die Opposition griechisch das Syntagma sey, so gehört, vorausgesetzt, daß die Ausscheidung des fürstlichen Eigenthums nicht weiter greifen muß, dem Herrn Christidis zunächst die Meldung, daß ich ursprünglich in der Absicht „auszukundschaften", demnach als Spion nach Perachora gekommen sey. Da aber Absicht und Belang meiner Reise dahin nach den über sie vorliegenden Documenten keinem Zweifel unterliegt, auch von Niemanden einem solchen unterworfen worden ist, so tritt uns in dem fungirenden Staats-Sekretär von Perachora sogleich mit den ersten Worten ein Calumniant entgegen. Ebenso verschroben ist sein Verhältniß zu Kolettis bezeichnet. Er, Herr Christidis, fungirt als Staatssekretär, Kolettis aber wird als Haupt der Opposition angesehen. Der Staatssekretär handelt allein; er ist die Hauptperson; um ihn ist nichts als eine Opposition, und man erfährt nicht, wo denn der Staat war, dessen Staatssekretär in Funktion er gewesen ist. Es heißt dann weiter: „Er (Thiersch) äußerte gegen mich, daß er den Präsidenten zu sprechen wünsche, womit er, wie ich sogleich wahrnahm, um uns zu schmeicheln, nicht mehr den diesen Titel allein noch führenden Augustin, sondern Kolettis meinte." Habe ich, wie Herr Christidis berichtet, Kolettis den Präsidenten πρόεδρος genannt, so war das der Name, der ihm gebührte. Er war Präsident der Regierungskommission in Perachora, wie der Graf Augustin der Regierung seiner Partei in Nauplia; und hätte es in Perachora keine Regierung gegeben, die zu präsidiren war, so gab es auch keinen Staatssekretair, wenigstens keinen „fungirenden". Kolettis war übrigens von den drei Mitgliedern der Regierung allein in Perachora gegenwärtig;

die beiden andern, Demetrios, Ypsilantis und Andreas Zainis, waren im Pelopones zurückgeblieben. Er war also noch obendrein alleiniger Chef der Regierung von Perachora. Daß dieß die staatsrechtliche Grundlage war, auf welche man sich in Perachora gestellt hatte, zeigen auch die amtlichen Ausfertigungen von dort. So ist die an mich gerichtete überschrieben: Hellenischer Staat, die Regierungskommission von Hellas u. s. w. (*Ελληνική πολιτεία, Διοικητική ἐπιτροπή τῆς Ἑλλάδος πρὸς . . . .*) und die Unterzeichnung ist von Kolettis und Herrn Christidis. Neben der Regierung stand der Congreß mit seinem Präsidenten (*πρόεδρος*) Panutzos Notaras, der sich als solcher in dem Briefe an mich unterzeichnete. Der Congreß betrachtete sich als die Fortsetzung der vierten Nationalversammlung der Hellenen (von Argos): *Ἡ κατ' ἐπανάληψιν τετάρτη τῶν Ἑλλήνων ἐθνική συνέλευσις*, und ihre Mitglieder werden die ächten Bevollmächtigten des Volks — *οἱ γνήσιοι πληρεξούσιοι τοῦ ἔθνους* — genannt. Zur Regierung und zum Congreß kam noch das Hauptquartier ihrer Truppen zu Megara. Doch nachdem Herr Christidis mich zu einer Art von Kundschafter gemacht, mußte ich dem zu Folge bemüht seyn, sein und seines Chefs Gunst durch Schmeicheleien zu gewinnen und um für meine angeblichen Schmeicheleien einen wenigstens scheinbaren Grund zu haben, läßt er von Staat, Congreß und Regierung dort Nichts übrig, als den fungirenden Staatssekretär in seiner, des Herrn Christidis, eigener Person. In dieser Weise geht es weiter (S. 284). „Ich frug, was er von ihm wünsche? Genaue Nachricht, antwortete Thiersch, über den Stand Ihrer Affairen, worauf er eine glänzende Beschreibung von dem machte, was er Griechenland und der Partei, von der er sich überzeuge, daß sie die solideste Macht mit den wohlthätigsten Absichten verbinde, versprechen zu dürfen ermächtigt sey." Niemand, der erwägt, zu welcher Zeit und in welcher Absicht ich nach Perachora gegangen war, wird glauben, daß ich dort damit angefangen habe, der Partei große Dinge zu versprechen und dadurch sie gerade zu dem zu ermuthigen, wovon ich sie abzuhalten ge-

sandt und entschlossen war. Nicht zu versprechen, sondern zu warnen war ich gekommen, und mit dem Einschreiten der Waffen der Allianz zu drohen, wenn man der Warnung widerstreben sollte. Daß ich dieses gethan, zeigt nicht nur der ausführliche Bericht über meine Verhandlungen in Perachora im 2ten und 3ten Schreiben an die Residenten (Th. 1. S. 340), sondern auch die Antwort des Congresses und der Regierung auf meine Mittheilungen. Die Regierung erklärt sich darüber in ihrem Schreiben an mich (S. 345), (und derselbe Herr Christidis bestätigt es durch seine Unterschrift), wie folgt:

„Das Nationalgouvernement hat in reifliche Erwägung die Anträge genommen, welche Sie ihm gemacht haben. Es hat Sie in die Lage gesetzt, dieselben der Nationalversammlung von Perachora und den in Megara versammelten Militärhäuptlingen zu wiederholen.*) Die Regierung mißkennt weder das Gewicht Ihrer Gründe, noch die Schwierigkeit ihrer Lage; aber sie kennt auch die Pflichten, welche diese ihr auferlegt. Die gegen den Peloponnes begonnene Bewegung kann und darf nicht gehemmt werden." Die Abgeordneten aber erklären S. 346, daß, selbst wenn die französischen Truppen sich dem Zuge nach Argos zu widersetzen kämen, dieser gleichwohl stattfinden würde. Die Truppen des Congresses würden zwar die Feindseligkeiten nicht erwiedern, aber auch nicht zurückweichen, und die Abgeordneten? — „Quant aux plénipotentiaires, les bras croisés sur la poitrine, ils tomberont victimes de cette intervention armée, et laisseront au monde à juger, si la nation greque n'était pas digne d'un meilleur sort."

Es waren also Gründe gegen ihr Vorhaben, deren Gewicht man anerkennt; es waren Ermahnungen und Drohungen, die ich zu bringen hatte, und denen man die Nothwendigkeit der Lage und die Resignation der Verzweiflung entgegenstellte; die glänzende Beschreibung aber von dem, was ich Herrn Christidis und seinen Freunden zu versprechen mich für ermächtigt

*) Im französischen Texte steht ein sinnstörender Druckfehler: nous statt Vous. Es ist zu lesen: Jl Vous a mis à même de les répéter etc. Die Worte des Originals sind: Σᾶς ἔβαλεν ἐς θέσιν νὰ τὰς ἐπαναλάβετε.

soll geachtet haben, hat sich somit von selbst in Luft und Fasel seiner Phantasie aufgelöst. „Hier gilt es," erzählt er weiter, „diesem Manne, der mir nicht der scharfsichtigste zu seyn scheint, Sand in die Augen zu streuen." „Auf die naive Frage (heißt es S. 284), über wie viel Truppen wir in Wahrheit zu disponiren hätten, erwiederte ich unbedenklich: Gegen 10,000 Mann, obgleich wir in der Realität kaum 2000 Mann besassen, auf welche überdieß nur wenig Verlaß war, — deren Standquartiere ich ihm dann sämmtlich in großem imaginären Detail anzeigte, und ihm in derselben Weise jede weitere geforderte Auskunft gab. Herr Thiersch, sehr dankbar, notirte Alles eifrig in seine Schreibtafel, während ich diese Zeit benützte, um Kolettis mit wenigen Worten von dem Vorgefallenen zu unterrichten, damit er, wenn Herr Thiersch sich bei ihm einfände, ganz dasselbe mit mir aussagte. Dies geschah, und Herr Thiersch gab von da an keinem ferneren Zweifel an dem Vernommenen mehr Raum." Mit Bezug darauf heißt es ferner (S. 287): „Wir erfuhren nachher, daß alle Berichte des Herrn Thiersch unsern Vorspiegelungen bis auf die geringsten Umstände entsprochen hatten, was uns gar sehr zu Statten kam."

Nun liegen aber meine Berichte in den oben erwähnten Schreiben an die Residenten der drei Mächte in Nauplia gedruckt vor, und in ihnen keine Spur, daß eine so alberne Großsprecherei von irgend Jemanden gegen mich wäre gewagt worden, ja S. 355 werden die verfügbaren Streitkräfte der Rumelioten nicht auf etwa 10,000 Mann sondern auf 4000 angegeben. „Les Rumelistes ont 4000 hommes sur pied pour passer l'Jsthme."

Gesetzt also, Herr Christidis hätte die Unverschämtheit gehabt, eine Truppenmacht von jener Zahl, wie sie kaum ein und das andere Mal in dem ganzen Befreiungskriege, und nur auf kurze Zeit beisammen gewesen ist, mir vorspiegeln zu wollen, so folgt gerade aus meinem Berichte, daß ich nicht der Mühe werth geachtet hatte, seiner Thorheit auch nur Erwähnung zu thun. Eben so erlogen wie diese Behauptuug, ist also auch die weitere Meldung, daß er zu Kolettis mir vorausgeeilt sey und

diesen bestimmt habe, mir seine Vorspiegelungen zu bestätigen. Allerdings hat Herr Christidis mir nicht nur die Stärke, sondern auch die Stellungen der einzelnen Truppenabtheilungen von Perachora und Megara, und den Betrag der aus den Provinzen heranziehenden vorgelegt, zwar nicht bei meiner Ankunft am 27. März und so aus dem Stegreif, sondern am Abend des folgenden Tages in meinem Quartier. Diese Mittheilung geschah unter Vorlage der Listen über die einzelnen Heeresabtheilungen. Herr Christidis verfuhr dabei im Auftrage Kolettis, mit dem ich ebenso wie mit dem Congreß und den Capitänen über Gang und Richtung der unumgänglich gewordenen Bewegung nach dem Isthmus mich verständigt hatte. Man erlaube mir die darauf bezügliche Stelle meines Tagebuchs vom 28. März hier wörtlich einzuschalten: „Abends Besuch vom Sekretär Kolettis, Christidis, bezüglich auf den Stand der Truppen in der Megaris (zu welcher Perachora gehört) und vor Eleusis.

1. Mandara in den Derbenien, welche nach Rumelien führen. Capitaine: Kassanis und Surpa	200	Mann.
2. Kalybia am Ende der Ebene von Eleusis im Oelwalde. Cap.: Bassos	250	„
3. Megara. Cap.: Jakis und Karatassos .	500	„
4. Aria. (Höhe der Straße von Megara nach dem Isthmus). Cap.: Anastasi Kallistos .	80	„
5. Monastirion Praodi. Cap.: Deli Georgi .	40	„
6. Brysia. Cap.: Christodulos Hadgi-Petros .	80	„
7. Perachora. Cap.: Nikola und Georg Serva	200	„
Dazu a) bewaffnete Bauern	100	„
b) Reiterei unter Hadgi-Christos . .	125	„
Zusammen	1575	M.

Aus Livadien eingerückt unter Cap.: Kobula, Karatasso, Spirtanioti 2c. 2c. . . .	360	Mann.
Auf dem Wege aus Livadien (sie waren am Freitage aufgebrochen), Capitain Divenioti, G. Baia, Triantophyllos, Diamantis, Olympios, Janukos und Andere . . .	900	„
Zusammen	1260	M.

(1260)

Mit den Truppen aus der Megaris und von Perachora . . . . 1575 Mann.

Summa 2835 M.

Das nun ist ungefähr dieselbe Truppenzahl, welche Herr Christidis seinem Gaste S. 284 als die wirkliche bezeichnet, indem er sagt, man habe in der Realität kaum 2000 besessen, wobei er, wie es scheint, die 900 noch auf dem Marsche begriffen, nicht einrechnete. Was auch Absicht und Gesinnung des Hrn. Christidis gewesen sey, er erhielt und vollzog den Befehl des Hauptes der Regierung, und indem dieser erfahrene Staatsmann dem „functionirenden Staatssekretär" seiner Regierung in jenem kritischen Augenblicke den Auftrag ertheilte, mir nicht seine imaginäre Stärke vorzuspiegeln, sondern seine Schwäche zu enthüllen, ja die Stellungen der einzelnen Capitaine und den Betrag ihrer Mannschaft aus den Heeresregistern selbst genau zu berichten, gab er wohl den besten Beweis, daß er in mir eben so wenig einen Kundschafter als einen zudringlichen Thoren gesehen, sondern mich als einen Freund empfangen hat, der durch lange und in Griechenland wohl gekannte und gewürdigte Thätigkeit für die griechische Sache sein Vertrauen gewonnen und es wie früher in Nauplia, so jetzt in Perachora während eines nur kurzen Aufenthaltes und Verkehrs mit ihm befestigt hatte.

Ueber die Truppen in den westlich von Perachora gelegenen Provinzen erhielt ich keine bestimmten Nachrichten. Man wußte noch nicht genau, welche Corps von den Capodistrianern übergegangen waren, doch wurde die Mannschaft in Lepanto, vor Mesolonghi und anderwärts auf 1500—2000 Mann geschätzt. Darauf beruht meine Meldung an die Residenten, daß jenseits des Isthmus 4000 Mann gegen den Peloponnes in Bewegung seyen. Um aber auch diese Meldung gegen den Verdacht, daß ich leichtgläubig falschen Angaben gefolgt sey, sicher zu stellen, berufe ich mich auf den Brief des Herrn A. Maurokordatos — Lepanto, den 25. März — an mich, den mein Buch Th. 1. S. 327 ff. in der Uebersetzung liefert. Er ist wenige Tage

vor meiner Ankunft in Perachora auf dem westlichen Schauplatze jener Bewegungen und mitten unter ihnen geschrieben, und, indem er die Gewähr der Treue und Richtigkeit seiner Schilderungen in sich trägt, dient er durch seine Uebereinstimmung mit den meinigen diesen zur Bestätigung. Die jenseits des Isthmus stehenden Streitkräfte werden dort auf 5500 Mann, also 1500 Mann höher geschätzt, als von mir. Sie waren durch den Zugang mehrerer Capitaine vermehrt worden, von denen ich keine sichere Notiz hatte, und die ich darum bei meiner Schätzung überging. Ist aber damit die vorgebliche Täuschung, in die Herr Christidis mich verwickeln wollte, in ein Nichts vergangen, was wird aus der Eitelkeit, Thorheit und großsprecherischen Zudringlichkeit desjenigen, welcher durch sein Benehmen ihn zu solchem Lug und Trug herausgefordert haben soll? Was aus Herrn Christidis selbst und der ganzen Scene, die er vorgibt, mir bei meiner Ankunft in Perachora gespielt zu haben, ehe ich mit Kolettis zusammentraf? Die Schilderung dieser Ankunft enthält mein zweiter Brief an die Residenten (S. 335.) Dort heißt es: „L'apparition de la cavalerie de Mr. Calergis dans la plaine (sie hatte mir bis zum Fuße der megarischen Gebirge das Geleit gegeben), avait mis en mouvement les milices. Croyant qu'on venait les incommoder, elles accouraient de toutes parts pour prendre position et se defendre. J'eus quelque peine à leur persuader, que la cavalerie n'était venue si près que pour m'accompagner. A deux heures et demie j'arrivai vis-à-vis de Perachora. Le village est situé sur le penchant d'une colline, qui termine une petite plaine resplendissante des beautés du printemps héllénique. Le village même est rempli de soldats, de centaines de députés et d'hommes accourus de toutes les parties de la Grèce. Tout le monde m'accueillit avec des marques d'allegresse et de confiance aussi amicale que sincère. Je fus conduit chez Mr. Colettis. Jl demeure dans une maison de paysan un peu mieux que les autres. La chambre était déjà remplie de Soldats et d'autres personnes venes pour me voir et m'entendre."

Daß ich unter Denen, welche mir begegneten, oder mich

empfingen, Herrn Christidis gesehen, ist mir durchaus nicht erinnerlich. Daß es zu jenem imaginären Gespräche zwischen uns gekommen, ehe ich mit Kolettis zusammentraf, ist rein unmöglich. Es geschah mitten in der Bewegung jenes Empfangs und der Begrüßung, daß ich, umgebeu von ältern und jüngern Freunden, die ich drei Monate vorher in Nauplia gefunden hatte und hier wieder traf, zu Kolettis geführt wurde, der mich erwartete. Indeß erinnert sich Theodor Brisakis, damals mein Diener, der jetzt hier in München seiner Kunst, der Malerei lebt, daß Herr Christidis uns vor dem Dorfe zu Fuß und in großer Bestürzung begegnete, daß er in äußerster Hast nach den Ursachen des Lärms, nach der Cavallerie von Calergis frug, und nach einigen kurzen Antworten von mir, die er kaum abwartete, davon eilte, nicht nach Kolettis zurück, sondern in der Richtung, in der ich gekommen war, und offenbar, um seinen Schrecken vor dem gefürchteten Angriff durch den Augenschein zu beschwichtigen.

Herr Christidis versetzt hierauf die Scene nach Megara, indem er zunächst die Vorkehrungen schildert, die er nöthig gehabt habe, um die angebliche Täuschung in mir auch dort zu erhalten.

„Doch verlangte er, heißt es S. 285, das militärische Hauptquartier in Megara selbst zu besuchen. Wir wurden dadurch in einige Verlegenheit aus uns wohlbekannten Gründen gesetzt; doch halfen wir uns nach Kräften, weil wir jetzt unsern Mann hinlänglich kennen gelernt hatten."

„Dieser Fremde", sagte ich zu Kolettis, „verspricht uns Geld, Truppen, einen König, kann schon jetzt seinen Einfluß auf die Agenten des Auslandes und selbst bei unsern Landsleuten, wo jeder Fremde in diesem Augenblicke gilt, zu unserm Vortheile anwenden, und uns wesentlich behülflich seyn, den imbecillen Präsidenten zu stürzen, was zum Wohl des Ganzen à tout prix zu erreichen dringend nöthig ist. Die Seichtigkeit des Individuums ist manifest; wir müssen ihm eine Comödie vorspielen. Auf der Stelle schickte ich Befehl nach Megara, Alles, was an Truppen zusammenzubringen sei, dort zu vereinigen, Vieh und Lebensmittel, soviel noch in der ganzen Gegend aufzutreiben

wären, — denn wir hatten an Allem den größten Mangel — in der Stadt zu vertheilen, und in jeder Hinsicht das Bild regen Verkehrs und herrschenden Ueberflusses aufzustellen. Man befolgte dies auf's Beste; das Volk, selbst Weiber und Kinder, wurden zusammengerottet, um in der Ferne als Truppendetachements zu figuriren."

Einige Worte reichen hin, zu zeigen, daß auch diese Komödie nicht mir in Megara, sondern dem Herrn Fürsten von Pückler in Syra, von dem burlesken Staatssekretair gespielt wurde. Man hatte mir in Megara Nichts zu verbergen, und alle Vorkehrungen dazu wären ohne Zweck gewesen. Ich war im Voraus, und zwar durch Kolettis und Herrn Christidis selbst von der Lage der Dinge unterrichtet, die ich dort finden würde. Herr Christidis hatte vor Allem nicht nöthig, das Volk, selbst Weiber und Kinder zusammenzurotten, um die Täuschung von 10,000 Mann zu unterhalten, weil ich in Megara keine Truppen erwartete, als die 500 Mann, die er mir selbst angegeben hatte, und die ich dort gefunden habe. Allerdings waren diese zu meinem und Kolettis Empfang in Bewegung, aber nicht auf Befehl des Herrn Christidis, sondern weil uns die Nachricht vorausgegangen war, daß wir kämen, ihnen die Wahl des Königs von Griechenland zu verkündigen. Wenn aber mit den Truppen die Einwohner von Megara, Mann und Weib, Alt und Jung sich vor dem Orte versammelt, und auf den Anhöhen seitab vom Wege aufgestellt hatten, so war dazu der Befehl des Herrn Christidis ebenso unnöthig gewesen, wie für die Truppen. Sie waren gekommen, die Geistlichkeit an der Spitze, um unsern Einzug und den Empfang von Seiten der Truppen zu sehen, und daß ich sie für das erkannte, was sie waren, zeigt die Schilderung jenes Einzugs in meinem dritten Schreiben an die Residenten, S. 341: „Les demogérontes et le clergé étaient rangés à l'entrée de la ville au milieu des hommes. L e s f e m m e s, suivant la manière greque, r e g a r d a i e n t d e l o i n, postées à l'angle occidental de la ville." Herr Christidis sagt darüber: „Indem ich ihm nun unsere Handvoll Soldaten zeigte, **von denen viele im Hintergrunde mit den Beinen an-**

einander gebunden waren, um sie am Fortlaufen zu verhindern, benachrichtigte ich ihn, daß er nur so wenige sehe, weil wir in Megara nicht mehr brauchten, die übrigen aber da und dort zu besserer militärischen Disposition vertheilt wären, wobei ich ihm die Volks- und Weiberlager in der Ferne zu zeigen nicht vergaß."

Ich möchte die griechischen Palikaren sehen, welche sich von dem Schreiber Kolettis oder in seinem Auftrag die Beine binden ließen, und gesetzt, sie wären so feig, wie hier angenommen wird, so sieht man nicht, weßhalb sie hätten Neigung haben können, davon zu laufen, da es sich nicht von Kampf und Schlacht, sondern von einem festlichen Einzug handelte. Für Herrn Christidis ist es ein Glück, daß sie von dieser Schilderung, wie offenbar, Nichts erfahren haben. Sie sind ebenso wild als tapfer, zumal die Sulioten und übrigen Albanesen, welche dort die Ueberzahl bildeten; und statt sich die Beine zusammenbinden zu lassen, haben sie die grausame Gewohnheit, denjenigen die Beine zu zerschlagen, an denen sie eine Schmach rächen wollen. Uebrigens ritt ich bei dem Einzug zwischen Kolettis und Hadschi Christos, der mit seinen Bulgaren, der geübtesten Reiterei, die ich gesehen habe, uns von Perachora begleitete, und zwischen Theodor Grivas, dem Obergeneral und andern Capitainen, die uns von Megara entgegengekommen waren. Von dem windigen Staatssekretär, welcher sich will dazwischen gedrängt und das Wort geführt haben, habe ich bei der ganzen Feierlichkeit Nichts gesehen und gehört; ja er selbst sagt im Verlaufe seiner Erzählung, daß er nach mir in Megara angekommen sey, und die ganze Darstellung ist Eine Unwahrheit, leichtsinnig und unverschämt von Anfang bis zu Ende.

Es verhält sich nicht anders mit dem, was er will angeordnet haben, um „während man an Allem den größten Mangel litt, Vieh und Lebensmittel, soviel in der ganzen Gegend aufzutreiben war, in der Stadt zu vertheilen, und in jeder Hinsicht das Bild regen Verkehrs und herrschenden Ueberflusses aufzustellen." Die wahre Lage des Volkes und die Noth der Soldaten war mir so wenig ein Geheimniß geblieben, als die

numerische Schwäche der militärischen Hülfsmittel, über welche Kolettis verfügte. Aus seinem Munde genommen steht S. 373 im zweiten Briefe an die Residenten folgende Schilderung dieser Bedrängniß: „Le pays, où nous nous trouvons, est entièrement épuisé. Nous avons su empêcher le pillage et maintenir le bon ordre, et j'en appellerai à votre temoignage par rapport à ce que vous voyez autour de vous, et que vous verrez encore. Mais, ni paysans, ni soldats, personne ne trouve presque plus de quoi subsister; les difficultés, qu'on oppose à nos communications maritimes, augmentent encore cette détresse, et nous forcent d'enfinir. War ich durch den Chef der Regierung selbst von der äußersten Bedrängniß und dem bittersten Mangel belehrt, unter dem Soldat und Bauer fast erlagen, so war es ganz vergeblich, daß sein Subalterner Maaßregeln nahm, die mir einen imaginären Ueberfluß vorspiegeln sollten. Ja eine solche Vorspiegelung, wäre sie eingetreten, und hätte bei mir Glauben gefunden, wäre den Interessen Kolettis ganz entgegen gewesen, der eben aus der furchtbaren Lage, in welcher man sich zu Perachora und Megara befand, einen Hauptgrund herleitete, weßhalb er dem von mir überbrachten Befehle der Residenten der drei Mächte nicht folgen, und nicht länger in seiner Stellung beharren könne. Wäre seinem politischen Arlequino gelungen, mich durch List und Trug, wie er vorgibt, dahin zu bringen, daß ich ihm meine Freude „über den Ueberfluß ausgedrückt hätte, den ich in Megara selbst bis zu den kleinsten Dingen herab allgemein anträfe", so hätte er mir dadurch, und durch mich den Residenten die stärksten Waffen gegen seinen Chef in die Hand gegeben, mit welchen seine Behauptungen von der Nothwendigkeit eines Einfalls in den Peloponnes konnten bekämpft werden. Ja indem er solche Dinge später noch erdichtet, und glaubt, ihnen dann auch nur den Schein von Realität geben zu können, zeigt er, daß ihm ganz unbekannt geblieben war, was zwischen mir und Kolettis eigentlich verhandelt wurde. Doch der erfindungsreiche Ulysses von Perachora führt noch eine besondere List an, durch welche ihm gelungen sey, meine Leicht-

gläubigkeit über den bittern Mangel im Hauptquartier zu täuschen. Er hat nämlich, wie er sagt, in Megara mir Eier verkauft, oder vorgekehrt, daß sie um schweres Geld aufgekauft, und mir das Stück um einen Pfennig, (eine Lepta, so schreibt der sachkundige Vorläufer, statt ein Lepton), angeboten wurden, während man sich in der Wirklichkeit kein anderes für 10 Colonnaten, (d. i. 25 Gulden) hätte verschaffen können. „Ich muß noch lachen," fährt er S. 286 fort, „wenn ich daran denke, daß die erste Aeußerung, mit der Herr Thiersch auf mich zueilte, als ich nach ihm in Megara ankam, eine Verwunderung über die Wohlfeilheit der Eier war, die er mir als eine Neuigkeit mittheilte, voll Freude über den Ueberfluß, den er hier, selbst bis in die kleinsten Dinge herab, allgemein antreffe." Wer kann nun noch zweifeln, daß „der Schuldiplomat, welcher seine Schreibtafel fortwährend in Bewegung setzt, wirklich in alle ihm gelegten Fallen in einer Weise einging, daß Herr Kolettis die größte Mühe hatte, seine Ernsthaftigkeit zu behaupten." S. 287. Es ist der Mühe werth, die an sich geringfügige Sache zu erzählen, wie sie vorging, weil auch sie, wie man sehen wird, den Mann und sein Benehmen während jener Zeit bezeichnet. Ich erinnere mich wohl, daß mir in Megara Eier um einen geringen Preis angeboten wurden, der mit den übrigen Preisen der Lebensmittel in Widerspruch stand. Mir fiel das auf, und weil ich gewohnt war, mich zumal auf jener Reise auch nach Dingen zu erkundigen, welche Seiner Fürstlichkeit sehr geringfügig und für „belehrende Unterhaltung" gleichgültig erscheinen mögen, wie der Preis der Lebensmittel und die Ursachen seiner Verschiedenheit an den einzelnen Orten; so frug ich weiter nach, woher diese Wohlfeilheit komme bei der Theuerung anderer Bedürfnisse? Man erinnerte mich daran, daß wir im März, und also mitten in der großen Fastenzeit der morgenländischen Kirchen seyen, die am strengsten von dem gemeinen Manne gehalten würde, die Palikaren nicht ausgenommen. „Ein solcher," bemerkte man mir, „würde sich eher die Hand abhauen, als mit ihr in diesen Tagen nach einem Ei greifen, um es während der Fasten zu essen." Das war der Grund der Wohl-

feilheit einer Waare, die in jener Zeit keinen Käufer fand, außer den wenigen, die durch das Fastengebot der orthodoxen Kirche nicht gebunden waren oder sich nicht gebunden achteten.

Ich habe kein Wort mehr nöthig, um zu zeigen, was von dem Manne und seinen Meldungen zu halten ist.

Herr Christidis stellt sich zwar seinem Gastgeber als Denjenigen vor, der Alles gewußt, Alles angeordnet, für Kolettis gedacht, vorgekehrt und gehandelt, diesem aber Nichts übrig gelassen habe, als seinem Rath zu folgen, um sich zum Mitschuldigen oder doch zum Werkzeug der Gaunerstreiche zu machen, auf die es am Ende, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, doch nach seiner Meldung hinauslief.

In Wahrheit aber war Herr Christidis eine sehr untergeordnete Person, und auf seinen eigentlichen Gehalt zurückgeführt, Nichts mehr als der Schreiber Kolettis. Mir war er schon früher in Nauplia als einer der häßlichsten Theile im Schweife desselben genannt worden.

Mit diesem drastischen Namen werden die untergeordneten Individuen bezeichnet, welche sich den Parteihäuptern anschließen, ihnen besonders für die innern Vorkehrungen und Bewegungen zu Diensten stehen, und durch die zu solchen Zwecken nöthigen Eigenschaften, besonders durch Schlauheit und Gewandtheit ihr Vertrauen erworben haben. Es versteht sich, daß diese Eigenschaften mit andern, dem Charakter und der Lage entsprechenden oder durch den Dienst gebotenen verbunden sind, und Herr Christidis wurde mir in Perachora von sehr verläßigen, besonders jungen Freunden als boshaft und falsch geschildert, und als ebenso eifersüchtig über jeden Einfluß auf Kolettis, wie lügenhaft und verläumderisch, besonders wenn es gelte, von Kolettis Personen entfernt zu halten, die ihm selbst zu fürchten oder zuwider wären. Sie beklagten Kolettis, daß er in der Lage wäre, sich solcher Personen bedienen zu müssen, bemerkten jedoch, er kenne seinen Mann, und brauche ihn nur, wo er zu brauchen sey.

Mich hätte das versteckte Wesen des Mannes und sein lauernder Ausdruck, der durch das Schielen seiner Augen noch unheimlicher

wird, auch ohne jene wohlwollenden Warnungen bestimmt, mir ihn vom Leibe zu halten. Ich vermied darum sorgfältig, ihn über das zu sprechen, was zwischen mir und Kolettis verhandelt wurde, und selbst die Art seiner Erdichtungen zeigt, daß Kolettis dasselbe gethan hat. Es entging mir nicht, daß Herr Christidis sich durch meine Zurückhaltung verletzt und gereizt fühlte. Er war zu scharfsichtig, um den Grund davon nicht in Mißtrauen und Mißachtung zu suchen, und es stand zu erwarten, daß er sich dafür auf seine Weise entschädigen würde.

Daß er in Folge davon versucht habe, mich bei Kolettis zu verspotten, weil er mich ihm in anderer Weise nicht verdächtigen konnte, ist sehr natürlich, und wir müssen es ihm um so mehr glauben, weil er es sagt; aber ebenso offenbar ist, daß ihm bei jenem ernsten und klugen Manne seine „burlesken Stratageme" mißlungen sind. Es gehört ein ganz anderer Mann dazu, solche Possen glaublich oder der Erwähnung würdig zu finden.

Wie er aber dabei verfuhr, nachdem er diesen in der Person des Herrn Fürsten gefunden hatte, darüber kann wohl kein Zweifel mehr bestehen. Er benützte, wie man gesehen hat, Einzelnes, was wirklich geschehen ist, z. B., daß er mir vor Perachora bei meiner Ankunft zufällig begegnete, daß er von Kolettis den Auftrag erhielt, mir die Stärke und Vertheilung der Truppen nach den Heeresregistern vorzulegen, oder daß ich vielleicht an ihn in Megara die Frage über die Wohlfeilheit der Eier richtete, ohne daß ich für gut fand, mich mit ihm über wichtigere Dinge zu unterhalten, um diese wenigen Fäden als den Zettel des Gewebes zu brauchen, in das er seine Lügen und Betrügereien einschlägt, nicht solche, die er wirklich verschuldet — deren Zahl Legion seyn mag — sondern, die er vorgibt, gesagt und gespielt zu haben, um bei einem vornehmen Gaste, welcher „fremdes Verdienst" zu schätzen weiß, den Ruhm der Feinheit und Verschlagenheit durch Narrenstreiche zu erlangen, die er zu spielen damals weder die zweideutige Geschicklichkeit, noch die Gelegenheit gehabt hat.

Ein solches Original ist eine zu seltene und für den Herrn Fürsten von Pückler-Muskau zu kostbare Erscheinung, als daß

er sie nicht für seine Zwecke ausbeuten sollte, wo es gilt, mit Hülfe von Gaunern und politischen Beutelschneidern Jemandem, der so einem touristischen Wegelagerer in den Wurf kommt, Ehre und guten Namen abzuschneiden.

Doch in den Albernheiten, die ich bis jetzo beleuchtet habe, hat die Verunglimpfung noch keineswegs ihren Gipfel erreicht, und ich bin, um ihm auf diesem zu begegnen, genöthigt, in die Begebenheiten selbst einzugehen, welche sich aus meiner Gegenwart in Perachora und Megara entwickelt, zum Umsturz der capodistrianischen Partei geführt, und den Bürgerkrieg geendigt haben, der sechs Monate lang das Land verwüstet hatte.

Ich habe auch hier den Vortheil, daß ich auf bekannte Vorgänge, auf unbestrittene und unbestreitbare Berichte, und für die Hauptpunkte auf Aktenstücke mich berufen kann, die im Originale bei mir vorliegen; doch werde ich allein auf die Hauptpunkte mich einlassen, durch welche die Verläumdung des „Staatssekretärs von Perachora" in ihrer ganzen häßlichen Nacktheit auch auf den übrigen Punkten seiner Erzählung enthüllt wird.

Gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft war ich überzeugt, daß es für Kolettis und seine Partei physisch und politisch unmöglich sey, von dem Marsche nach Argos abzustehen. Was ich darüber mit ihm und dem Congresse verhandelte, ist in meinen Berichten an die drei Residenten ausführlich zu lesen, und findet seine volle Bestätigung auch in dem, unter denselben Bewegungen und Lagen geschriebenen und von meinen Schilderungen ganz unabhängigen Briefe des griechischen Staatsmannes an mich, dessen ich oben gedacht habe.

Dazu kam aber noch ein anderer Umstand, für mich von eben so entscheidender Bestimmungskraft wie für Kolettis.

Die physische Nothwendigkeit des Marsches lag in der Unmöglichkeit, die Truppen länger in ihren Standquartieren zu nähren und zurückzuhalten. Die politische aber in dem fanatischen Haß der zu Nauplia herrschenden Partei gegen die Wahl und bevorstehende Regierung des Königs, und in der Gefahr, welche für ihn und die unter Kolettis vereinigte natio-

nale Partei eintrat, wenn der junge Monarch bei seiner Ankunft jene in der Hauptstadt fand, und ihr in die Hände fiel.

Schon in Nauplia blieb mir kein Zweifel, daß die Faktion Alles aufbot, seine Ankunft zu verzögern, oder durch Anarchie unmöglich zu machen, und, gelänge dieses nicht, König und Regentschaft ihren Bedingungen zu unterwerfen und zu verderben. Sie hat diesen Plan auch nach ihrem Sturze mit der größten Hartnäckigkeit bis zur Ankunft der Regentschaft verfolgt.

Zwar die gesunden Theile der kapodistrianischen Partei hatten sich schon bei meiner Ankunft aus Asien in Nauplia von dem unfähigen Bruder des unglücklichen Präsidenten abgewendet, desto fester jedoch hielt der eigentliche Kern der „Ergebenen unter jeder Bedingung" an dem innersten Gedanken der geheimen Verbindung zum Phönix: „Keines Nichtorthodoxen, keines Fremden Herrschaft in Griechenland zu gestatten, und die Familie Capodistrias um jeden Preis, und mit jedem Mittel bei der Regierung zu halten." Die drei Verschwörungen, welche nach des Königs Ankunft in Griechenland von ihnen ausgingen, haben gezeigt, daß sie ihrem Vorsatze wenigstens im Wesentlichen treu geblieben sind. War auch diese Familie des Grafen Capodistrias durch die Katastrophe vom 8. April aus Griechenland für immer entfernt, und über ihren Trümmern der Thron eines heterodoxen Königs errichtet worden, so galt es doch, diesen wieder umzustoßen, und man weiß, daß die Partei auch in die Bewegung des 15. Septbrs. mit diesem Vorsatze einging, und daß auch damals allein die Macht der nationalen Meinung die neue Dynastie gerettet hat.

Was ich während meines Aufenthaltes unter den Griechen im Innern der Faktionen früher und zuletzt in Nauplia erfahren hatte, fand weitere Bestätigung in den umfassenden Mittheilungen von Demetrius Ypsilanti, bei dem ich in Argos auf meinem Wege nach Perachora übernachtete, und in Perachora selbst aus der Correspondenz, die dort aus allen Theilen von Griechenland zusammenfloß.

Während ich aber aller Orten auf die der künftigen Ord-

nung feindselige Gesinnung der in Nauplia noch herrschenden Partei gestossen war, fand ich außer dieser Sphäre überall und vorzüglich in Perachora und Megara mich von einem aufrichtigen Enthusiasmus für des Königs Sache umgeben. Abgeordnete wie Kapitaine, Bürger wie Soldaten, wetteiferten miteinander, mir ihre Freude über die neue Wendung der griechischen Geschicke zu bezeugen. War doch die Wahl des neuen Monarchen das einzige sichere Mittel, sie selbst aus der verzweifelten Lage hoffnungsloser Zwietracht zu erlösen, und ihrem Vaterlande eine bessere Zukunft vorzubereiten. Desto entschiedener aber war auch der Entschluß, mit der kapodistrianischen Herrschaft zu Ende zu kommen. Er wurde noch durch die Meldung aus Nauplia befeuert, daß der Congreß daselbst die Mündigkeit des Königs bis über sein dreiundzwanzigstes Lebensjahr hinausgerückt, die auswärtigen Beschlüsse über die Regentschaft der Genehmhaltung des Grafen Augustin Kapodistrias unterworfen und Vorkehrungen getroffen hatte, ihm die Vormundschaft über den erst siebzehnjährigen Monarchen bis zu jener Volljährigkeit, d. i. die Regierung mit allen neuen Hülfsmitteln auf acht Jahre zu sichern. „Sollen wir," sagte man in Perachora und Megara, „hier mit gekreuzten Armen stehen, während das Alles vollzogen, und mit unsers Königs Verderben das unsrige von Feinden vorbereitet wird, die uns in den Straßen von Argos überfallen, unsere Freunde erschlagen, und auf die Häupter unserer Anführer Preise gesetzt haben?"

Man nehme dazu, daß die entrüsteten Kriegshaufen und ihre Capitaine ohne Sold, ohne Mittel der Subsistenz, nur durch den heißen Wunsch in Ordnung und Gehorsam gehalten wurden, nach Argos zurückzukehren, dort den durch Waffengewalt gesprengten Congreß wiederherzustellen, an ihren Todfeinden Rache zu nehmen und ihre Rechte durch den Congreß anerkennen zu lassen, und man wird vollends begreifen, daß der Zug nach dem Isthmus ein unvermeidlicher geworden war, so lange der Graf Augustin in Nauplia regierte. Nur die Diplomaten in Nauplia konnten sich darüber noch täuschen; selbst die Capodistrianer in Corinth waren von jener Unmöglichkeit überzeugt. Ja die Bewegung hatte schon begonnen als

ich kam, und während meiner Anwesenheit zu Perachora rückten die Schaaren daselbst ein, die zu ihr aus Salona und Livadia waren gerufen worden.

Das Alles, und die Gesinnungen der beiden Parteien gegenüber der von mir vertretenen Sache mußten, sobald über sie kein Zweifel mehr bestand, über das entscheiden, was ich zu thun hatte, und ich beschloß, mich der Bewegung gegen Argos und Nauplia zu bemächtigen, um ihr einen möglichst unblutigen Verlauf und zugleich den Erfolg zu sichern, auf den sie berechnet war.

Ich bin es dem Charakter und der Gesinnung Kolettis schuldig, auch hier zu erklären, daß er selbst auf die möglichen Folgen meines Entschlusses in dem Augenblicke, wo ich ihm denselben mittheilte, hinwies. Er selbst sey dadurch, daß von den drei Residenten die aus dem blutigen Attentat von Argos hervorgegangene Regierung von Nauplia anerkannt wurde, mit der ganzen nationalen Sache gegen die drei Mächte blosgestellt, und mir sey bekannt, daß durch jene verblendeten oder böswilligen Männer, alle Mittel der Allianz in Bewegung gesetzt würden, ihn und seine Freunde durch Auflösung der Regierung, des Congresses und der Truppen von Perachora zu Grunde zu richten. Es werde mir darum begegnen, daß ich nicht besser angesehen würde als diejenigen, denen ich mich angeschlossen hätte. Erst als ich ihm meine Ueberzeugung von der unfehlbaren Wirkung des Zuges nach Argos, im Fall er gehörig geleitet und auf eine große moralische Wirkung berechnet würde, und die Gründe dargelegt hatte, weßhalb auch ich das Loos Griechenlands und seines Königs von der politischen Auflösung der ihnen feindlichen Partei abhängig achtete, kam er und kamen nach ihm die Capitaine und Abgeordneten von Perachora mir mit vollem Vertrauen entgegen.

Allerdings wurde sofort nöthig, daß ich nach Megara ging, von wo aus die Hauptbewegungen nach dem Isthmus auf der Straße der großen Derbenien sollten gerichtet werden; denn es galt noch die Gesinnung und die Mittel der dort befehlhabenden Waffenhäuptlinge kennen zu lernen. Ich ward

auch dort mit jener Achtung und Zuvorkommenheit aufgenommen, welche sich an den Namen des ältesten und entschiedensten Freundes ihrer Sache knüpfte, fand aber zugleich überall den Ernst und die Bedachtsamkeit, welche in den Schwierigkeiten und den Bedrängnissen der Lage gegründet, und durch die Wichtigkeit der betheiligten Interessen, ebenso wie durch den Herandrang der Entscheidung bedingt waren. Nur ein ganz leerer und leichtsinniger Mensch hätte in jenen Tagen die Rolle des politischen Komödianten spielen können, die sich Herr Christidis daselbst beilegte.

Als die aus Livadien nachgerückten Truppen den Nachmittag vor meiner Rückreise in Megara eingezogen waren, brachte Kolettis am Abend desselben Tages die angesehensten der nun um ihn versammelten Kapitaine, unter ihnen die Grivas, Servas, Kristotis, Karatassos, Makryianis u. a. mit sich in mein Quartier. Sie nahmen in dem geräumigen, aber ganz leeren Zimmer auf den Dielen Platz, ich selbst mit Kolettis neben dem Kamin. Hier „in dem Kriegsrathe," bei welchem weder Herr Christidis noch ein Abgeordneter gegenwärtig war, wurde vor mir der Plan des Angriffes auf die Stellungen am Isthmus, die Stärke der dazu nöthigen Kolonnen, ihr Marsch von Megara und Perachora aus, die Punkte ihres Zusammentreffens und alles Uebrige so festgestellt, wie es darauf vollzogen worden ist.

Diese Maßnahme zeigt wohl deutlich genug, welches die Gesinnung und das Vertrauen war, mit dem ich behandelt wurde, und braucht es dafür eines weitern Beweises, so ist er in dem Schreiben enthalten, das nach dem Vorgange der Regierung und des Congresses von den Capitainen an mich mit Bezug auf meine ursprünglichen Anforderungen und als Antwort auf dieselben gerichtet wurde. Es schließt in der französischen Uebersetzung, welche mir zugleich mit dem griechischen Original zukam, mit folgenden Worten (1 Th. S. 348): „Nous ne saurions, Monsieur, finir cet écrit, qui sert de réponse à vos communications, sans vous faire part de la joie, que nous ressentons de l'élection du Prince souve-

rain*) de la Grèce, qui met le comble aux bienfaits de l'Alliance. Nous remplissons aussi un devoir cher à nos coeurs en vous exprimant, Monsieur, notre vive reconnaissance pour vos efforts généreux en faveur de la Grèce, efforts, qui sont dignes de la noblesse de votre caractère et de la hauteur de votre âme philhellénique." (1. S. 34).

Ich fühle sehr bestimmt, in wie unvortheilhafter Lage sich der befindet, welcher berichten muß, was Andere zu seinem Lobe über ihn gesagt und geurtheilt haben; doch vertraue ich hier und in dem Folgenden auf den Sinn aller moralisch nicht angefaulten Leser, daß sie über das ihrem Gefühl darin etwa Widerstrebende nicht mir Rechnung halten werden, sondern Denjenigen, welche mit unerhörter Frechheit und Schamlosigkeit daran gegangen sind, das Einzige zu verdächtigen oder mir zu entreißen, was mir für meine, ein Menschenalter umfassenden Bemühungen um die griechische Sache geworden und geblieben ist, den Dank der Griechen und das anerkennende Urtheil meiner Landsleute.

Uebrigens hatte man mir bereits in Perachora den Wunsch ausgedrückt, daß ich dort bleiben, und erst mit dem Zuge nach

*) **Prince souverain.** *Κυρίαρχος ἡγεμών* war die ursprüngliche Benennung, unter welcher die Wahl Sr. K. Hoh. des Prinzen Otto von Bayern vollzogen, und in Griechenland verkündigt wurde. Unmittelbar nach dieser Verkündigung nahm ich die Gelegenheit wahr, in meinem Berichte an Se. Maj. den König von Bayern darauf hinzuweisen, von wie wesentlicher und verhängnißvoller Wichtigkeit der königliche Name für die gegenwärtige Lage und die Zukunft von Griechenland seyn würde. Das war die allgemeine Meinung von Griechenland. Ich brauchte vielleicht nicht als ihr Dolmetsch aufzutreten, um Se. Majestät zu bestimmen, jenen Namen für seinen durchlauchtigsten Sohn von den drei Mächten zu begehren, und ich erwähne der Sache nur, um mich auch auf diesem Punkte mit den Griechen und mit den Interessen ihrer neuen Dynastie in Uebereinstimmung zu zeigen.

Alexander Sutzo begrüßt mit Bezug darauf den jungen Monarchen in seinem vortrefflichen Gedichte über den Einzug desselben in Nauplia mit folgenden Worten:

„Jung gebietest Du den jungen, den noch unverbundenen Marken;
Doch mit Deinem Leibe wird auch Deines Reiches Leib erstarken.
Jenem großen Königthume jener alten Konstantinen
Bist allein als wahrer Erbe, als Nachfolger Du erschienen."

Argos und Nauplia gehen möchte. Die Capitaine kamen an jenem Abende in Verbindung mit Kolettis auf ihn zurück. Meine Gegenwart, bemerkte man, werde beitragen, den guten Geist der Truppen zu erhalten und zu stärken. Ich selbst würde Zeuge ihres Wohlverhaltens seyn, und darüber ihnen Zeugniß beim Könige und der Regentschaft geben können. Allerdings war es für die in Perachora und Megara Versammelten von Wichtigkeit, mich in dieser Weise gleichsam an ihre Fahnen zu fesseln, da ich, obwohl mit Unrecht und gegen alle Verwahrung, als Lehrer des Königs Otto und als Abgeordneter seines Vaters galt. Auch Diejenigen, welche meiner Versicherung glaubten, daß ich allein auf meinen Namen und auf meine Rechnung als alter Freund von Griechenland in dem Augenblicke unter sie gekommen sey, wo die Geschicke der Nation sich entscheiden mußten, beharrten doch auf jenem Begehren, da ihnen die Empfehlungsschreiben meines Monarchen und des Fürsten Wrede an die griechische Regierung, mit denen ich nach Nauplia gekommen war, auf eine nähere Verbindung mit dem Hause ihres Königs zu deuten schienen, und ich, ganz abgesehen von meinem langen und engen Verkehr mit Griechen und Griechenland, der einzige war, der aus Bayern sich auf dem Schauplatz der Begebenheiten befand.

Indeß konnte ich ihrem Ansinnen nicht folgen, ohne die Unabhängigkeit meiner Stellung aufzugeben, und ihr Werkzeug zu werden. Es galt nicht, mich unbedingt ihr anzuschließen und zu unterwerfen, sondern mit ihrer Hülfe die politische Macht der dem neuen Herrn des Landes feindlichen Faktion, so weit sie noch in Korinth, Argos, Nauplia, Eleusis und anderswo bestand, aufzulösen, bei dieser Auflösung aber alle gesunden Theile auszuscheiden, die Rumelioten von Nauplia und Eleusis mit denen von Perachora und Megara, Kolettis und Ypsilanti mit Metaxas und Zaimi zu vereinigen, auf diese Vereinigung aber die Beruhigung von Griechenland und die Festigkeit des neuen Thrones zu gründen. Die Vereinigung der Rumelioten beider Parteien, in denen zumeist die Kraft und Stärke der Nation ruhte, war von mir schon in Nauplia eingeleitet worden, wo ich, bei obwohl kurzer Anwesenheit, während

Eines sehr bedrängten Tages doch Zeit fand, mich zu überzeugen, daß fast alle ausgezeichneten Rumeliotencapitaine der Gegenpartei geneigt waren, sich der Sache des Königs anzuschließen. „Aber," hatte mir Rhankos, ihr Obergeneral, bemerkt, „es liegt Blut, Achterklärung, Haß und Argwohn zwischen uns. Wir brauchen einen Mittler, um darüber hinwegzukommen, und eine Gewähr, daß man auf der andern Seite vergessen will und kann."

Ich verpflichtete mich zu dem, was sie begehrten, und gewann dadurch die einzig mögliche Basis, für die Friedensstiftung, auf die ich durch Benützung aller in der Lage gegebenen Mittel, Kräfte und Hoffnungen, die sich mir entgegendrängten, mit der größten von dem Ernst der Ereignisse gebotenen Entschiedenheit hinzuarbeiten entschlossen war.

Dies Alles war allerdings die Aufgabe der Allianz; aber wie konnten ihre Agenten Eintracht unter Andern stiften, da sie unter sich in unlösbarer Zwietracht lebten? Es war zunächst Sache der Regierung, die einen Sproß ihres Königshauses nach Griechenland verpflanzt sah, einzuschreiten, wo die Residenten der drei Mächte an das Ende ihrer Mittel und Maaßregeln gekommen waren. Indeß aus jenem Lande war nur ich auf dem Schauplatze der Begebenheiten, ohne Rath, ohne Mittel von der Heimath, durch mein eigenes Verhältniß allein in den Sturm dieser Leidenschaften geschleudert, und gegenüber einer äußersten Noth und einer so schwierigen und verwickelten Sache, meinen Mitteln und meinem Entschlusse allein überlassen.

Gleichwohl ward es zur banalen Frage der Gleichgültigen und Uebelwollenden, welche sich seitdem oft von Hohen und Niedern wiederholt hat: „Warum aber mischte er sich in Dinge, die ihn Nichts angingen?" eine Frage, über die ich Nichts zu erinnern finde, als daß sie 20 Jahre zu spät kam; denn seit 20 Jahren habe ich, allerdings früher denn Andere, mich an der griechischen Sache bethätigt, in welche sich zuletzt alle Welt gemischt hat, ohne daß sie, wie es scheint, Jemanden etwas anging. Die entschiedenen Gegner aber unterließen schon damals nicht, jenem

Spruche ein Geflechte von Schmähungen anzuhängen, welches der Herr Fürst v. Pückler Muskau mit einer erklecklichen Zuthat bereichert, indem er keine Gelegenheit vorüberläßt, als „einen Schulmeister," oder „Schuldiplomaten," oder als „den Don Quixote-Gegner des großen Kapodistria," und wieder als „einen Schuldiplomaten" Denjenigen zu bezeichnen, der es unternahm, ohne dazu patentirt zu seyn, ein wenig Ordnung in dieses Chaos zu bringen, das die privilegirte Diplomatie zu Nauplia herbeigeführt hatte, und dem neuen Griechenland einen Theil der Verpflichtungen, die er dem alten schuldig war, dadurch zu zahlen, daß er einen Theil des Ungemachs zu tilgen suchte, in welchem Land und Volk versunken war. Glückseliges Behagen einsichtsloser Verblasenheit, welche der Ueberzeugung lebt, daß für jedes mögliche Geschäft und Verhängniß der rechte Mann durch Protokoll und Diplom, oder noch besser, durch Geburt und sociale Stellung schon im Voraus bestimmt und angewiesen ist, und welche sogar den Gang welthistorischer Ereignisse, wie die Erhebung Griechenlands mit allen ihren Verwicklungen und Katastrophen über den Leisten conventioneller Gewerbsberechtigung auch in unsern Tagen noch zu schlagen kein Bedenken trägt. Glückselig darum, weil sie Alles weiß, ohne Etwas gelernt zu haben!

Uebrigens entging Absicht und Belang meiner Thätigkeit, und die Lage, in die ich dadurch gerieth, keineswegs dem Auge kluger Beobachter. Als später der französische Resident, Baron von Rouen, wahrnahm, wie weit ich in den entscheidendsten Tagen, von denen später berichtet werden soll, schon gegangen und noch zu gehen im Begriffe sey, rief er halb unwillig aus: „Mais, Monsieur Thiersch, vous vous mettez à la place de l'Alliance!" nahm übrigens auch schweigend die Erklärung hin: „Pardon, Monsieur le Baron, je m'y suis mis, puisque je n'y ai vu personne."

Man erlaube, daß ich gleich mit dieser Bemerkung die Erwähnung eines Gerüchtes verbinde, dessen auch Herr Christidis gedacht hat, nach seiner Art auch auf diesem Punkte die Sache auf meine vorgebliche Einbildung und Eitelkeit beziehend. Er sagte: „Herr Thiersch hatte aber überdies einer starken Velleität Raum gegeben, selbst unser Regent bis zur Ankunft

eines Königs zu werden, eine glückliche Illusion, in welcher ihn zu stören sich Niemand von uns berufen fühlte.“ Galt es, bis zur Ankunft der Regentschaft einen Zustand der Dinge herbeizuführen, bei dem beide, damals noch in Waffen gegeneinander stehende Parteien sich beruhigen konnten, so war dazu, welche Combination man auch versuchen mochte, ein Mann nöthig, der, an die Spitze gestellt, durch seine Unabhängigkeit von beiden Parteien, durch seine Gesinnungen für Griechenland und seine Verhältnisse zur neuen Dynastie der Vereinbarung, welche man zwischen den von Haß und Rache getriebenen Schaaren und ihren Häuptlingen suchte, die unabweisbare Gewähr voller Aufrichtigkeit und einiger Dauer geben konnte. Und wen hatte man dazu in jener Bedrängniß und Gefahr zur Stelle außer mich?

Es war also wohl sehr natürlich, daß mir schon in Perachora und Megara jener Wunsch entgegentrat. Die Sache wurde ganz offen zwischen mir, Kolettis, den Abgeordneten und den Capitainen verhandelt, und ich brachte aus Nauplia die Erklärung der rumeliotischen Capitaine, daß sie zu einer Vereinbarung mit ihren alten Waffengefährten in Megara unter dieser Form bereit seyen, und den Tieferblickenden entging es nicht, daß man die Ankunft der Regentschaft in der nächsten Zeit nicht erwarten dürfe. Und in der That erschien sie erst fast ein Jahr später in Nauplia. „Nur dadurch, sagte man, könne der Bürgerkrieg dauernd geschlossen, und die gänzliche Zerrüttung des Landes abgewendet werden, daß man alsobald, und ohne sie zu erwarten, den Anfang der Regierung des Königs durch den Congreß verkündigen ließe.“

Dieses Vorhaben und die daran geknüpften Wünsche anzuregen oder zu befördern, habe ich Nichts gethan, brauchte auch Nichts dafür in einem Lande zu thun, wo der Mann nicht nach äußerlichen und zufälligen Dingen, sondern nach dem Bedürfniß der Lage und nach dem Vertrauen, das er findet, gemessen und betrachtet wird. Ich war aber ebenso entschlossen, im Fall die Vereinbarung der Parteien unter jener Form zu bewirken sey, vor der Verantwortlichkeit der Sache nicht zurückzuweichen, jedoch unter der doppelten Bedingung:

daß der Schritt mit Genehmhaltung der drei Residenten geschähe, und daß der Graf Augustin durch die Haltlosigkeit seiner Lage bestimmt würde, zurückzutreten. Der Plan scheiterte an der Verblendung und Hartnäckigkeit des „imbecillen Augustin“ und seiner Umgebung, welche noch voll Uebermuth und Drohungen waren, als der Bau ihrer Macht schon unter ihren Füßen zusammenbrach.

Herr Christidis, welcher auch hier den Ernst der Sache und den Grund der Lage verhüllt, und in Folge davon Alles auf eine „starke Velleität“ meinerseits zurückführt, bemerkt, Niemand habe sich berufen gefühlt, mich darin zu stören. Jene Velleität wäre demnach wohl in ihr eigenes Nichts zerfallen. Daß es aber denjenigen, welche in jenen wichtigen Dingen etwas Anderes als burleske Stratageme im Sinne hatten, den Abgeordneten sowohl als den Capitainen mit der Angelegenheit gar sehr Ernst gewesen ist, zeigt, daß der Plan später in Nauplia mit größerer Entschiedenheit hervortrat. Die Sache wurde selbst Gegenstand von diplomatischen Mittheilungen an die Höfe; und war so weit gediehen, daß, wie man mir meldete, sechzig in Nauplia und Argos zum Congreß versammelte Bevollmächtigte entschlossen seyen, mich der Versammlung gleich nach ihrer Constituirung zum Präsidenten der Regierung vorzuschlagen. Man finde sich mit diesem Vorschlage ganz auf den Grund des griechischen Staatsrechts: „durch den Areopag im östlichen Griechenland und durch den Congreß von Trözen sey ich zum griechischen Bürger mit allen politischen Rechten aufgenommen, und mehr brauche es nicht, um in Griechenland zu jeder Stelle gelangen zu können. Auch gäbe es fortdauernd kein anderes Mittel, aus dem Zwiespalt der Parteien heraus und zur Beruhigung des Landes zu kommen; indeß die Verhältnisse damals hatten sich geändert, und ich erklärte gegen die Vermittler wie gegen den Baron Rouen, der mich darüber sprach, mit Entschiedenheit, daß ich die Wahl in keinem Falle annehmen würde, aus Gründen, die in meinem Buche bezeichnet findet, wer sie dort suchen will. Hier bemerke ich nur, daß die Residenten der drei Schutzmächte damals, wie man sehen wird, Entscheidung und Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in

ihre Hände genommen hatten, allerdings zum Verderben von Griechenland; aber ich war nicht mehr im Falle, es hindern zu können.

Doch ich kehre von dieser Erörterung zu der militärischen Versammlung auf meinem Zimmer in Megara zurück. Die Capitaine waren bald überzeugt, daß ich in Nauplia ihnen und ihrer Sache nöthiger sey, als im Gefolge ihres Hauptquartiers, und wenn sie nicht schneller abstanden, mich von der Rückkehr nach Nauplia abzumahnen, so geschah es mehr aus Theilnahme für mich selbst. Sie wußten im Voraus, daß die Kunde von der Art meines Eingehens in ihre Angelegenheiten vor mir Nauplia erreichen würde, und kannten besser als ich, wessen ihre Feinde fähig waren. Indeß in Nauplia allein war der Platz, auf dem ich nach den Vorkehrungen in Megara das Weitere leiten konnte, und auch dort konnte ich mitten unter den neuen Freunden auf Schutz da rechnen, wo ich ihn wie man sehen wird, gefunden habe. Am Schlusse der Konferenz aber nahm ich die Gelegenheit wahr, den Capitainen die ganze Lage noch einmal vorzustellen, und sie von der Nothwendigkeit friedlichen Betragens in ihren kriegerischen Bewegungen und von der versöhnlichen Gesinnung gegen ihre Landesgenossen in der andern Partei zu überzeugen.

„Gelänge mir nicht, den Grafen Augustin zum Rücktritt zu bewegen, müßte in Folge davon der Zug der Truppen des Congresses nach Argos unternommen werden, so solle dieses unter dem Symbole des Oelzweiges und möglichst friedlich geschehen; denn es gelte, die Gesinnung zu bethätigen, von welcher sie, jetzo die Krieger ihres Monarchen und unter seinen Fahnen ziehend, beseelt wären.“

„Widerstehen,“ fuhr ich fort, „eure fremden Gegner und eure einheimischen Feinde auch dann noch euren gerechten Forderungen, beharren jene darauf, eine Partei zu schützen, die ebenso euerm neuen Herrn, wie Euch entgegen ist, so werde ich zu euch nach Argos zurückkommen, mich an eure Spitze stellen, die Fahne des Königs Otto vor euch hertragen, und sie auf den Mauern von Nauplia aufpflanzen.“

Diese Worte brachten unter jenen rüstigen und kriegerischen Männern eine schwer zu schildernde Bewegung hervor. In

Folge davon versicherte mir Kolettis, jetzt könne ich auf jeden derselben rechnen und sicher seyn, daß sie thun würden, was ich ihnen auflegte.

Auch an ihrer Bereitwilligkeit, das blutigste Unrecht ihren Gegnern zu vergessen, bestand nun kein Zweifel mehr. Uebereinstimmend erklärten Grivas und Makrijanis, die leidenschaftlichsten von Allen, selbst Rhankos und Kolokotronis möchten kommen. Brächten sie zwei Worte von mir, als Brüder sollten sie empfangen werden, und in den Hütten ihrer frühern Todfeinde so sicher schlafen, wie unter den Flinten ihrer Palikaren. Die Wahrheit jener Zusage Kolettis habe ich 10 Tage darauf erfahren, als ich zwischen die Heerhaufen von Argos und Nauplia trat, um die Schlacht zu hindern, zu welcher sie gegen einander anrückten; und das Betragen der Waffenhäuptlinge gegen die andern ist ebenso eine Bestätigung der Versicherung gewesen, unter der sie von mir schieden. Es ist von jenem Tage an kein Akt persönlicher Rache oder Gereiztheit zwischen ihnen verübt worden, und selbst in der Erregtheit des Kampfes und des Sieges auf dem Isthmus, wurde das Leben der verhaßtesten Gegner geschont, welche den Siegern in die Hände fielen.

Doch ich habe noch zweier Vorkehrungen zu gedenken, die ich traf, den Erfolg des Angriffes auf den Isthmus und des Zuges nach Argos zu sichern, im Fall die Weigerung des Grafen Kapodistrias, von den Geschäften abzutreten, ihn unvermeidlich machte.

Die nach dem Isthmus aufbrechenden Truppen konnten mit den französischen Waffen zusammentreffen, wenn diese nach dem Beschlusse der Residenten und Admirale, an dem ich Theil genommen (Vergl. I. 82. meines Buches) zur rechten Zeit von Navarin ausgerückt waren, um den Einfall in den Peloponnes zu hindern. Diesem blutigen Zusammentreffen vorzubeugen, schrieb ich für den besorgten Fall den Brief an die französischen Chefs, auf die man stoßen konnte. Folgendes ist eine Uebersetzung des französischen Originals, das in meinem Buche (S. 348) gedruckt ist:

„An die Herren Commandanten der französischen Ba-

taillons, welche auf dem Marsch seyn könnten, um den Isthmus zu besetzen.

Megara, den 30. Mai 1832.

Meine Herren! Im Fall dieser Brief Ihnen vorgezeigt wird, werden Sie sich gegenüber den Abgeordneten und den griechischen Truppen finden, die über den Isthmus gehen, oder schon über ihn gegangen sind, um sich in Argos niederzulassen. Gesetzt, daß Sie die Feindseligkeiten anfingen, werden die Soldaten gleichwohl ihren Marsch fortsetzen, ohne einen einzigen Schlag gegen eine Nation zu führen, welche zu den Wohlthäterinnen von Griechenland gehört, und die Deputirten an ihrer Spitze, die Hände über die Brust gekreuzt, werden sich dem Loose unterwerfen, das Sie ihnen bereiten. Werden Sie auf sie schießen? Das Eisen selbst der französischen Waffen würde seinen Dienst versagen. (Le fer même des armes françaises s'y refuserait.) Da ich der Zusammenkunft der Herren Admirale und Residenten der drei Mächte, in welcher dieses Einschreiten beschlossen wurde, beigewohnt, und an der Berathung als Rath Se. Maj. des Königs von Bayern, des Vaters des erwählten Souverains von Griechenland, Theil genommen habe, bitte ich Sie, alle weitere Bewegung bis zur Ankunft neuer Weisungen von Seiten der Herren Residenten aufzuschieben, denen ich in meiner Depesche vom 27. März aus Perachora die gänzliche Veränderung der Verhältnisse mitgetheilt habe, die Ihren Marsch veranlaßt hatten. Diesen allein steht das Recht zu, zu entscheiden, ob man auch jetzo noch auf dem Vollzuge einer Maaßregel beharren solle, welche in der gegenwärtigen Lage die Zerstörung des ganzen Peloponneses zur Folge haben könnte.

Genehmigen Sie u. s. w.

Fr. Thiersch."

Der Brief wurde den Händen Kolettis anvertraut, der von ihm allein Kenntniß hatte, und allein in dem gegebenen Falle Gebrauch von ihm zu machen versprach. Es versteht sich, daß er diese Zusage gehalten hat.

Keiner meiner Schritte hat die Residenten so sehr gegen mich in Bewegung gebracht, wie eben dieser Brief; indeß sie wurden rechtzeitig von mir über meinen Schritt unterrichtet.

Ich wußte, daß sie nicht wagen würden, Etwas vorzukehren, um seine eventuelle Wirkung zu hemmen; und sie haben es auch nicht gethan, obwohl die Zeit dazu ihnen nicht gefehlt hätte. Der Herr Baron von Rouen erklärte mir später, dieser Brief würde die französischen Offiziere in die moralische und politische Unmöglichkeit gesetzt haben, ihren Auftrag zu vollziehen. Das war seine Absicht. Die Verhandlungen darüber stehen in meinem Buche Th. 1. S. 352 ff.

Das Zweite, was mir oblag, war, den friedlichen Empfang der Rumelioten in Argos selbst vorzubereiten. Ich benützte dazu einen Courier, welchen die capodistrianischen Demogeronten von Argos selbst, erschreckt durch die vom Isthmus drohende Gefahr, mir zur Verfügung gestellt hatten, um durch ihn aus Perachora sichere Nachrichten über die Lage der Dinge zu erhalten. Ich schickte diesen schon aus Perachora mit einem Briefe an jene Behörde zurück, von welchem Folgendes die Uebersetzung ist:

An die Demogeronten der Eparchie zu Argos.

Perachora, den 29. März. Gestern Abend bin ich hier angekommen und habe die Angelegenheiten ruhig und in Ordnung gefunden. Ich habe mit Herrn Kolettis und den Uebrigen von der Furcht gesprochen, welche in Argos und den übrigen Theilen des Peloponneses herrscht. Keine Bewegung hat noch gegen den Isthmus statt gefunden; doch ehe ich darüber eine feste Meinung habe, muß ich die Dinge in Megara sehen, und werde heute oder morgen dahin abreisen. Ich fürchte, es wird für jeden Menschen, wer er auch seyn mag, unmöglich seyn, den Einfall zu hindern. Das übrigens versichert mich Herr Kolettis mit den Andern, daß bei allen Capitainen und Kriegsleuten der Entschluß bestehe, es solle kein Unrecht und keine Unordnung geschehen, wo man keinen bewaffneten Widerstand finde; Jeder werde mit dem Zweige des Friedens auf seinem Gewehr und seinem Haupte kommen, nicht um Krieg zu führen, sondern den Nationalcongreß in Argos zu erneuern, nicht um seine Landsleute zu plündern, sondern sie zu beschützen. Zu dessen Beglaubigung führen sie das Beispiel von Argos und ihr Betragen in eurer Stadt

an. Die Hauptsache wird darum seyn, daß die Stadt Ruhe halte, und daß der Soldat den gehörigen Unterhalt finde.

Lebet wohl!

Herr Christidis greift auch hier aus dem Ereigniß einzelne Umstände auf, um aus ihnen seine Carricaturen zu bilden. „Mehrmals," sagt er S. 288., „forschte er nach unsern weitern Plänen, und ob wir mit Gewalt der Waffen oder durch friedliche Mittel der Ueberredung zum Ziele zu kommen beabsichtigten, worauf wir natürlich stets antworteten: que notre intention était, de venir partout l'olivier à la main. Dies in Korinth, und wo er hinkam, proklamirend, zog er vor uns her, und entwaffnete dadurch Manche, die uns ohne dies kräftigen Widerstand geleistet haben würden; weßhalb ihn später mehrere dieser Städte auch bitter anklagten."

Es ist unnöthig, über diese Travestirung noch ein Wort zu verlieren. Die Maaßregel that übrigens ihre volle Wirkung. Die Truppen, welche den bedungenen Tag gegen den Isthmus vorgerückt, und dort die Capodistrianer nach leichtem Kampf zerstreut hatten, trafen, als sie den Morgen darauf gegen Argos heranzogen, das ganze Volk, selbst Weiber und Kinder, die Priester mit den heiligen Bildern an der Spitze, alle gleich ihnen mit den Oelzweigen in den Händen, auf ihrem Wege. Sie wurden unter Freudenruf empfangen, umarmt und in die Kirche geführt, wo der Dankgottesdienst für die Wahl des Königs Otto und die Herstellung der hellenischen Eintracht veranstaltet war.

Kolettis schrieb mir am 25. März a. St. (9. April), dem Tage nach jenem Einzuge in Argos, wie folgt:

Freund! Wir sind hier glücklich angekommen mit den Dir bekannten militärischen Streitkräften. Das Volk empfing mich mit den Zweigen des Oelbaumes in den Händen, und die nationalen Kriegsschaaren trugen gleich ihm die Oelzweige in den Händen. Es war ein schönes Schauspiel, die Bürger von Argos zu sehen, wie sie auf ihrem Wege die rumeliotischen Krieger umarmten und ausriefen: Eintracht! brüderliche Einigung! Es lebe die Verfassung, es lebe Otto, der Führer von Hellas! Ich weinte, mein Bru-

der, vor Freude. Die höchste Ordnung wird überall gehalten. Ich begehre zu erfahren, was Du ausgerichtet hast, was dort geschieht. Ich wünsche sehr, daß wir uns treffen, und sage mir wo. Denke an die Geldmittel, und an den Unterhalt, und denke schnell daran. Ich umarme Dich, und lebe wohl!

Dein treuer Freund

Johannes Kolettis.

Das also ist der Schluß und Ausgang dessen, was ich in Perachora und Megara gethan oder vorbereitet, und man mag nach dem urkundlichen und sicheren Zeugniß dieses Briefes, der aus der Mitte der Begebenheiten von dem Manne kommt, welchen das Schicksal an die Spitze der nationalen Sache von Griechenland gestellt hatte, und auch aus dem einfachen Ausdrucke seiner Zuneigung, Freude und Rührung wahrnehmen, ob von der ganzen Carricatur, die Herr Christidis angeblich von mir und meinem Auftreten in Syra entworfen, und der Vorläufer über Europa verbreitet hat, ein Zug der Wahrheit oder der entferntesten Aehnlichkeit übrig geblieben ist.

Doch es ist Zeit, ihm nach Nauplia zu folgen, wohin er die Scenen seiner schlimmsten Verunglimpfung verlegt hat. Was mir seit dem Abgange von Megara begegnet war, was ich ausgerichtet und nicht ausgerichtet habe, ist in meinem Buche ausführlich gemeldet, und ohne ernsten Widerspruch geblieben. Es kommt hier allein darauf an, aus jenen Begebenheiten einzelne zu meiner Rechtfertigung nöthige Punkte hervorzuheben, und sie, in ihnen aber sowohl meine Lage und Thätigkeit, als den innern Gang der Ereignisse, von welchen jene bedingt war, deutlich zu machen. Dabei werde ich Gelegenheit nehmen, wie im Vorhergehenden mehrere Seiten und die innern Gründe der Begebenheiten mehr zu enthüllen, als ich es früher für nöthig oder zuträglich hielt.

Was ich jenseits des Isthmus gethan oder vorgekehrt hatte, war in Nauplia wie natürlich, kein Geheimniß geblieben. Schon mein Brief nach Argos, welchen die Demogeronten an ihre Regierung einzusenden sich beeilten, hatte darüber keinen Zweifel gelassen. „Er ist,“ sagte man, „zu Kolettis

übergegangen, und hat für die Rumelioten in Argos Quartier gemacht.“ Man erwartete darum alles eher, als daß ich nach Nauplia zurückkehren würde. Auch in Korinth war man von Allem unterrichtet, und der Gouverneur daselbst sendete unmittelbar nach meiner Ankunft eine Staffette nach Nauplia, um zu melden, daß ich angekommen sey, und den folgenden Tag in Argos und Nauplia eintreffen würde. Diese Meldung erregte nicht weniger Besorgniß als Unwillen, und man entschloß sich zu einer Maaßnahme, auf die ich allerdings nicht vorbereitet war. Eine Schaar bewaffneter Albaneser, getreuer Anhänger des corfiotischen Hauses, erhielt Befehl, auf dem Wege von Korinth nach Argos am Ausgange der großen Derbennien mich in Empfang zu nehmen. Nur durch die Geistesgegenwart meines jungen Dieners, Theodor Brisakis, dessen ich oben gedachte, entging ich ihren Händen. Ich hatte diesen mit dem Gepäcke vorausgeschickt und ihm befohlen, den geraden Weg, nach Nauplia einzuschlagen. Ich selbst, ermüdet von den Anstrengungen des letzten Tages und den auch nächtlichen Reisen, blieb allein mit meinem Pferde und seinem Führer, um unter dem Schutze eines Felsens einige Stunden zu ruhen, und dann nach Argos hinein zu reiten, wo ich mit Demetrios Ypsilantis, über das was geschehen war und bevorstand, mich zu besprechen hatte. Als Brisakis aus dem Passe kam, sah er sich plötzlich von jener Schaar umringt. Er kannte sie als Haustruppen der capodistrianischen Familie, da er bis zum Tode des Präsidenten im Dienste seines Sekretärs Beniami gewesen war. Sie frugen: „Wo ist der Lehrer (ὁ διδάσκαλος)?“ Der junge Mensch sah alsbald, worum es sich handelte und antwortete mit scheinbarer Unbefangenheit: „Ei, da mußtet ihr früher auf seyn, wenn ihr Den treffen wolltet. Er ist lange vor mir aufgebrochen, hat den Weg oben über die Quelle genommen, und ich vermuthe, er wird schon in Nauplia angekommen seyn.“ Sie sprachen dann albanisch unter sich, fluchend und schmähend, daß sie mich verfehlt hätten, und gingen nach Argos zurück. Eine Stunde nach ihnen kam ich dort bei Demetrios Ypsilantis an, der von der Sendung dieser Klephthen Kunde gehabt, und mich für verloren gehalten hatte.

Gegen Abend ritt ich unbehelligt am Rande des Meeres hin nach Nauplia. Meine Ankunft daselbst verbreitete Bewegung unter den Feinden, und nicht geringe Sorge unter denen, welche mir wohlwollten. Diese bemerkten mir, die Unverbesserlichen der Partei, ihre verwerflichen und fanatischen Führer, seyen wüthend gegen mich. Keinen Tag sey mein Leben sicher, und könnt' ich ihren Flintenschüssen entgehen, wie wollte ich gegen ihre Dolche und gegen ihr Gift mich schützen? Ich möchte wenigstens im Hafen auf einem französischen Schiffe, das bereit war, mich aufzunehmen, Zuflucht suchen, bis eine Aenderung eingetreten wäre. Indeß ich wußte, auf wen ich rechnen konnte. Es waren zunächst die Rumeliotencapitaine der Regierung des Grafen Augustin selbst, an welche ich die gewünschte Zusage aus Megara zurückbrachte, und ihr Obergeneral Rhankos stellte mir zehn verlässige Palikaren zur Verfügung, welche mein Wohnhaus und selbst mein Vorzimmer bewachten, und in Abtheilungen mich begleiteten, wenn ich ausging. Es waren ferner die Bürger in Nauplia, fast ohne Ausnahme, welche, da die Regierung erschüttert war und der Stadt keine Sicherheit bot, auf meinen Rath sich während der nächsten Tage, mit Genehmhaltung der Polizei in bewaffnete Compagnien organisirten, deren Capitaine täglich kamen, mich zu sehen und sich mit mir zu berathen. Es waren endlich die jungen Leute, constitutioneller Gesinnung, welche in Nauplia versammelt waren, zum Theil Schüler und Pfleglinge von mir aus der Zeit meines Athenäums in München. Auch sie traten zusammen, zu jeder entschlossenen That bereit, und ich hatte Mühe, diese „junge Garde", wie sie sich scherzend nannten, von den unbesonnensten und kühnsten Unternehmungen abzuhalten, deren Plane aus ihrer Unerfahrenheit und Hitze täglich geboren wurden. Diese aber standen mit den jüngern Offizieren des taktischen Corps der Regierung im engsten Verkehr. Während dieser Vorkehrungen hatten die Begebenheiten sich in der oben bezeichneten Weise, bis zum Einzug Kolettis in Argos entwickelt, und der Enthusiasmus, mit welchem er dort war empfangen worden, verpflanzte sich alsobald mit unwiderstehlicher Macht nach Nauplia. Die Regierung des Grafen Augustin fiel von diesem Stoß aus-

einander. Selbst nicht wenige ihrer treusten Anhänger und Freunde, als ihnen die Augen über ihre eigene Lage und die Absichten der Faktion gegenüber dem Könige sich öffneten, kamen, um von mir Weisung zu holen, was sie thun sollten. Diese war leicht gegeben: sie sollten ihren Abschied nehmen; erst dann seyen sie Herren ihrer Entschlüsse, und könnten sich dahin wenden, wo sie die Sache ihres Landes und seiner Zukunft erblickten. Sofort gingen die Entlassungsgesuche zu Haufen ein, und sogar Herr Dawkins bemerkte, daß Graf Augustin nicht mehr auf 20 Offiziere zählen könnte. Selbst ein Neffe des Kriegsministers Rhodios war gekommen, bei mir Rath zu suchen.

In diesem entscheidenden Augenblicke war das Protocoll der Conferenz vom 2. März 1832 aus London angekommen. Es hatte Bezug auf das frühere vom 7. Januar, in welchem den Residenten war befohlen worden, die Regierung anzuerkennen und zu unterstützen, welche durch den Congreß von Argos mit Beobachtung aller gesetzlichen Formen würde gegründet seyn. Es war ferner veranlaßt durch den Bericht von Sir Stratford Canning, welcher bei seiner Reise von London nach Constantinopel in Nauplia und Argos sich gegenwärtig befand, als die Regierung des Grafen Augustin von seinen Anhängern zu Argos mit Trug war gegründet, und durch den verbrecherischen Angriff auf die Gegner war behauptet worden. Jenem erleuchteten Staatsmanne war nicht entgangen, daß ein auf List und Gewaltthat gebautes Parteiregiment dem Lande verderblich werden mußte. Daher ward im zweiten Protokoll befohlen, daß die neue Regierung aus Mitgliedern beider Parteien sollte gebildet werden. Aber die Residenten hatten sich beeilt gehabt, die Regierung des Grafen Augustin anzuerkennen, obwohl sie mit Verletzung aller gesetzlichen Formen war gegründet worden, und dadurch den Bürgerkrieg über das Land gebracht. Das neue Protokoll schloß also eine förmliche Mißbilligung ihres Betragens ein, und indem es eine Regierung aus beiden Theilen begehrte, ward von den drei Mächten das Princip anerkannt, durch welches allein man zur Vereinigung der Kämpfenden und zur Beruhigung des Landes kommen konnte. Ich weise darauf

besonders hin, weil man hier den Unterschied wahrnimmt, der zwischen den Absichten der Conferenz in London und dem Verfahren ihrer Stellvertreter in Nauplia stattfand. Niemanden in Griechenland war dieser Unterschied und Widerspruch verborgen, und die Ueberzeugung, daß er in voller Kraft bestehe, hatte den Widerstand der nationalen Partei gegen die Anordnungen der nauplianischen Diplomatie so entschieden und für diese so demüthigend gemacht.

Man war nun bemüht, mit Hülfe dieser neuen Entscheidung zum Ziele zu kommen. Vierzehn Tage früher angelangt, als Kolettis noch jenseits des Isthmus stand, würde sie zur Realisirung des Planes geführt haben, den wir in Perachora entworfen hatten, und der auf Entfernung des Grafen Augustin beruhte. Auch jetzt konnte das Protocoll noch Rettung bringen. Kolettis war als Sieger in Argos eingezogen, Graf Augustin nun endlich auch von Herrn Rückmann und Dawkins aufgegeben, und es lag auf der offenen Hand, daß man durch die in Argos und Nauplia noch einander gegenüberstehenden Parteien zu einer Verständigung über eine gemischte Regierung und ihre Glieder kommen mußte. Aber das war nicht der Weg, den man einschlug. Herr Dawkins sah in dem Sieg Kolettis den Triumph der französischen Partei und den Untergang seines eigenen Einflusses und seiner Interessen. Er wendete sich deshalb zum Baron Rückmann, um mit seiner Hülfe Kolettis Einfluß zu brechen, und ihn mit den Seinigen politisch zu Grunde zu richten.

Sofort wurde desselben Tages, wo man den Grafen Augustin bewog, seine Macht niederzulegen, von den beiden Residenten, welchen in dem Falle, wo sie übereinstimmten, der Dritte zu folgen genöthigt war, dem capodistrianischen Senat die Weisung gegeben, eine Liste von fünf Individuen, die man ihm vorlegte, als neue Regierung anzunehmen und zu verkündigen. Dieser, obwohl ohne alle Befugniß zu einem solchen Schritte, beeilte sich augenblicklich zu gehorchen. Wenige Stunden darauf wurde die neue Regierung verkündigt und alsobald von den Residenten im Namen der drei Schutzmächte von Griechenland anerkannt, ohne daß man die in Argos auch nur einer Anfrage

oder eines Wortes gewürdigt hätte. Kolettis war unter den Sieben, aber allein aus der siegreichen Partei, umgeben von verborgenen Gegnern und offenen Feinden, unter denen vorzüglich die Namen Kolokotronis und Metaxas als die prägnantesten bemerkt wurden. Man durchschaute sogleich den verderblichen Plan, der hier zu Grunde lag. Der Zorn darüber in Nauplia war groß, ebenso der Schrecken; denn Niemandem blieb zweifelhaft, was daraus folgen mußte. Bald wurden die äußersten Besorgnisse durch die Meldungen aus Argos gerechtfertigt. Dort hatte der Versuch, den Siegern durch den Schein einer legalen Form das Loos der Besiegten zu bereiten, die äußerste Aufregung bis unter die letzten Soldaten verbreitet, und die Nachricht kam, Kolettis, der weder annehmen, noch seine Schaaren in Argos nähren konnte, werde sie in das Innere des Peloponneses führen. Die Erneuerung des Bürgerkriegs und die Zerstörung des Peloponneses wären die Folge davon gewesen. Es galt, ein solches Ungemach zu hemmen und den Sturm zu beschwören, in den wir durch die neue Wendung in der Politik des englischen Residenten aus dem Hafen zurückgeschleudert waren. Kolettis mußte mit seinem Heer nach Nauplia gebracht, seine Regierung dort eingesetzt und durch Aufnahme von Gliedern der Gegenpartei ergänzt werden. Die Sache war schwierig und gefährlich; denn man stieß auf den Entschluß der Residenten, ihr in sich nichtiges Werk zu schützen, an welches sie ihr Ansehen geknüpft hatten, auf die Hartnäckigkeit des Senats und auf den Fanatismus der noch übrigen um ihn gedrängten Anhänger des unbedingtesten Capodistrianismus. Indeß Rettung und Untergang standen auf dem Spiele, und keine Stunde war zu verlieren.

Ich komme hier auf ein Ereigniß, die Erscheinung Kolettis und seiner Rumelioten vor den Thoren von Nauplia, welches damals über das Schicksal von Griechenland entschied, und dessen innerer Zusammenhang noch nicht enthüllt worden ist. Er soll hier offen dargelegt werden.

Am Morgen des 7. April hatte ich an Kolettis geschrieben, um ihm die Basis einer Vereinbarung zwischen den rumeliotischen Capitainen beider Parteien vorzulegen, dann kam aus

Argos die Meldung von seinem Entschlusse. Ich schrieb ihm wieder. Nicht nach dem Innern des Peloponnes solle er die Truppen führen, sondern vor die Thore von Nauplia. Hier würde er weiter von uns hören. Der Träger des Briefes, ein italienischer Philhellene von großer Einsicht und Entschlossenheit, hatte den Auftrag, die Kürze der Ladung ihm durch die nöthige Erläuterung zu ergänzen.

Indeß war seine Erklärung, daß er in die proclamirte Regierungskommission nicht eintreten werde und könne, bei den Residenten eingelaufen. Herr Dawkins erkannte darin nicht nur das Scheitern seines Planes, ihn mit Einem Male in das Verderben zu stürzen, sondern auch die Gefahr, in welche er die Hauptstadt gebracht hatte. Sie war ohne Regierung; der Kampf zwischen den Bürgern und den verzweifelten Capodistrianern konnte mit jedem Augenblick entbrennen, die Stadt konnte von Argos aus durch einen Handstreich genommen werden. In dieser Lage hatten die Residenten an demselben Nachmittage, wo ich die Ladung an Kolettis absendete, ihrer Seits beschlossen, Stadt und Festung von Nauplia durch Truppen der drei Mächte zu besetzen, welche von den im Hafen liegenden Schiffen gezogen wurden. Ich traf auf diese Truppen, als ich nach dem Einbruch der Nacht gegangen war, den Hrn. Baron Rouen zu besuchen, und ihn über die neue Unheil drohende Verwirrung zu sprechen. Russische und englische Soldaten wurden eben bei der Batterie der fünf Brüder ausgeschifft. Baron Rouen war in höchster Aufregung über Kolettis Weigerung. Man hatte seine Arglosigkeit über die verderblichen Fallstricke getäuscht, welche man seinen Freunden gelegt hatte, und der wohlwollende Mann, der vor Allem die Beilegung der Sache wünschte, hatte sich der Ueberzeugung hingegeben, mit der Abdankung des Grafen Augustin sey der ganze Handel abgethan, Alles sey auf das Beste geordnet. Um so leidenschaftlicher war sein Unwille, als ich von der Unmöglichkeit sprach, auf diesem Wege vorwärts zu kommen und der Wahrscheinlichkeit gedachte, Kolettis mit bewaffneter Macht vor den Thoren von Nauplia erscheinen zu sehen. „Si ces messieurs là ne se contentent pas, rief er, on s'en ira, on les laissera s'égorger entre eux. S'ils viennent sous les

murs de Nauplie, on tirera sur eux, comme sur des chiens enragés." Es war an jenem Abende, und in Folge dieses Zusammenstoßes, daß er mir erklärte, ich setze mich an die Stelle der Allianz, und ich ihm antwortete, ich hätte den Platz eingenommen, weil ich Niemand auf ihm gesehen.

Die Drohung dieses leicht erregbaren, aber wohlgesinnten Mannes war allerdings nicht hoch anzuschlagen, und Admiral Hugon, ein Mann von ebenso großer Erfahrung als Einsicht und Besonnenheit, trug das Seinige in höchst ehrenhafter Weise bei, den getäuschten Diplomaten über die Rolle, zu der man ihn gebraucht und über die Lage, in die er seine Freunde gebracht hatte, noch desselben Abends sattsam aufzuklären; doch blieben die Verhältnisse drohend, und man konnte den ärgsten Scenen entgegensehen, wenn Kolettis am andern Morgen von Argos heranzog, wenn er, statt auf seine Freunde nun auf die mit den Russen verbundenen Capodistrianer stieß, und sich der Kampf vor den Thoren entspann. Es war nöthig, um einen solchen Zusammenstoß zu vermeiden, noch während der Nacht einen dritten Brief an Kolettis zu befördern, und ihn aufzufordern, die Bewegung zu verschieben. Ich schrieb ihm die neue Verwicklung, die uns nöthige, von dem Marsche nach Pronoia bis auf weiteres abzustehen. Aber wie den Brief noch während der Nacht an ihn bringen? Das einzige Thor nach dem Festlande war von den Russen besetzt und geschlossen, und auch die Rhede streng bewacht. Ein Seemann von Hydra übernahm es, für eine Belohnung von 500 türkischen Piastern auf seinem Boote zwischen den Wachtschiffen des Hafens durchzugehen, und nach den Mühlen zu rudern, von wo er noch vor Tagesanbruch nach Argos zu Kolettis gelangen konnte. Es kam nun vor Allem darauf an, ob er durch seine Gewandtheit die Hafenwacht täuschen würde, welche seit der Ankunft der Rumelioten in Argos mit verdoppelter Sorgfalt und Strenge geübt wurde.

Hierauf ging ich noch einmal durch die nun schweigenden Straßen der Stadt, und bestieg gegen das Meer hin die Cisterne, ein Werk der Venezianer, deren Höhe eine freie Aussicht über den Golf gewährt. Es war eine windstille, helle

Nacht, in deren Schooße das Meer, die Stadt und die Küsten umher ruhten. Gegen Westen ragten die dunkeln Massen der arkadischen Gebirge, das Parthenion, das Artemision hinter Larissa, der Burg von Argos, empor, an ihrem Fuße in der Gegend, wo die Stadt sich hinzog, schimmerte ein leichter Streif wechselnden Feuers. Waren es die Wachtfeuer der Rumelioten, die sich für den andern Morgen zum Zuge gerüstet hatten? und war diese Ruhe über dem altklassischen Golf der Vorbote des Friedens oder einer wüsten Scene des Mordes und der Zerrüttung auf Fluren, welche seit 3000 Jahren schon so oft Zeugen des menschlichen Elendes und des Unterganges gewesen waren? Ich kam erst gegen Mitternacht in meine Wohnung zurück. Sehr ermüdet von den Anstrengungen und Gemüthsbewegungen dieses Tages, warf ich mich auf einen schlichten Divan, und sank dort alsobald in einen tiefen und erquickenden Schlaf, um so ruhiger, da, was auch bevorstand, ich mich ihm mit dem Gefühle überlassen konnte, gegen Leidenschaften, Bosheit und geheime Künste für die Beruhigung eines guten und leidenden Volkes, und für die Sache seiner Zukunft mit Aufrichtigkeit und Beharrlichkeit gewirkt zu haben. Ich lag noch in ihm an derselben Stelle, da am frühen Morgen des 10. April mein Diener eintrat und mich mit der Nachricht weckte, der Obergeneral (ὁ ἀρχιστρατηγός) Rhankos mit seinen Capitainen sey gekommen, und wünsche mich sehnlich in wichtigen Dingen zu sprechen. Ich ließ sie in das andere Zimmer führen und war bald in ihrer Mitte. Rhankos berichtete mir, in Argos herrsche große Bewegung, und man wisse nicht, was es bedeute. Sie selbst, er nämlich mit den übrigen Häuptlingen seiner Partei, hätten ihre Mannschaft aus Eleusis und von Poros herbeigezogen. Kalergis sey mit der Cavallerie angekommen, ein Bataillon sey gestern Abend von Epidauros in der Vorstadt eingerückt, ein anderes werde diesen Morgen erwartet. Es müsse demnach zu einer Entscheidung kommen. Kaum für zwei Tage seyen Vorräthe vorhanden, die Leute zu nähren, und kein Geld, andere zu kaufen. Während wir über diese neue Verwicklung, welche mir zu den Rumelioten aus Perachora und Megara nun auch noch

die aus Eleusis und Poros auf die Arme brachte, und über die Unmöglichkeit sprachen, mit der von den Fremden dem Lande aufgelegten neuen Regierung zu irgend einer Vereinbarung zu gelangen, kam fast außer Athem ein junger Mensch meiner Bekanntschaft hastig herein, und übergab mir einen Brief, der von Kolettis Hand an Hrn. Kalisperos überschrieben war. Dieses und Abakidis waren die Namen, unter denen mein Briefwechsel mit ihm ging. „Ein Brief von Kolettis," sagte ich, wie ich die Handschrift erkannte, und erbrach ihn in ihrer Gegenwart. Kolettis schrieb:

An den Herrn A. B. K. (Abakidis).

Freund!

Ich erhielt heute zwei Briefe von Dir, den einen um 3 Uhr Nachmittags, den andern um 8 Uhr. Ich las mit der gebührenden Aufmerksamkeit seinen Inhalt, und vertraute mich ihm. Deiner Ermahnung folgend, und nachdem ich Kriegsrath gehalten hatte, gab ich Befehl, daß die Heerhaufen sich nach Pronoia in Bewegung setzen sollten. Noch ehe der Tag anbricht, brechen sie von hier auf, und richten sich nach Pronoia. Gegen neun Uhr vor Mittag werde ich selbst in dem Meierhofe *) eintreffen, um mehr in der Nähe zu seyn. Es betrübt mich, daß die Residenten von Neuem eine Sache beschlossen haben, welche mit dem allgemeinen Wunsche des Volkes nicht in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Herr Morandis sagte mir Alles, was Du ihm aufgetragen. In Folge davon habe ich die Bewegung des Heeres angeordnet. Indeß leide ich an einem beispiellosen Geldmangel und bitte, schicket mir morgen, was ihr könnt. Ich habe Alle für Das gestimmt, was Du mir heute in Deinem ersten Briefe schriebst und hoffe, daß ich die Gesinnung der Capitaine wieder besänftigen werde. Gott rette Hellas!

Argos, den 27. März 1832.

Dein Bruder und Freund

Johannes Kolettis.

---

*) Ἀγροκήπιον am Fuße der Ruinen von Tirynth, näher bei Nauplia als bei Argos.

Es war also offenbar, daß Kolettis meinen letzten Brief nicht erhalten und nach dem Inhalte des ihm vorangegangenen gehandelt hatte. „Nun", sagt' ich zu den Capitainen, „jetzt muß sich Alles schnell entscheiden. Kolettis kommt; sein Heer ist in diesem Augenblicke schon unter Wegs nach den Thoren von Nauplia." Rhankos erhob sich rasch, in offenbarer Bestürzung; so die übrigen. Sie mißtrauten fortdauernd den Versicherungen der Gegner; ihre Leute waren auf Nichts vorbereitet. Der Marsch Kolettis erschien ihnen fast wie ein Ueberfall. Während ich bemüht war, sie zu beruhigen, stürzten nacheinander mehrere Bürger in das Zimmer mit der Nachricht, daß die Rumelioten von Argos im Anzuge wären; die ganze Ebene sey mit ihnen bedeckt, man könne Alles deutlich unterscheiden; Fußvolk, Reiterei, die Fahnen vor dem Heere entfaltet, seyen schon über den Meierhof heraus. „Hier ist kein Augenblick zu verlieren", sagte ich. „Folgt mir vor das Thor. Wir müssen sie auseinander halten und den Kampf hindern." Ich eilte voran; sie folgten, ohne ein Wort zu sagen. Die Stadt war in höchster Aufregung; die männliche Bevölkerung füllte die Straßen nach dem Thore hin; die Frauen standen wehklagend in den Thüren und an allen Fenstern. Wo ich erschien, die Capitaine hinter mir, wichen die Massen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde, daß ich gehe, die Sache beizulegen; ein wachsendes Brausen wogte durch die Menge, mit Ausdrücken der Hoffnung, der Furcht, des Beifalls und der Ermunterung. Wir gelangten zum Thore. Zu beiden Seiten auf den Wällen waren die Geschütze in die Batterien geführt, russische Kanoniere mit den griechischen vermischt, mit brennenden Lunten. Das Thor war verschlossen; auf mein Wort ward es geöffnet, hinter mir und meinem Diener wieder geschlossen, und ohne umzusehen, wer mir folgte und wer zurück blieb, war ich mitten unter den bewaffneten Haufen der Kapodistrianer, die sich zur Schlacht ordneten. Die Reiterei von Kalergis war neben der Straße aufgestellt, und reichte fast bis zum Thore heran, ein Zeichen, daß sie nicht eben geneigt war, den Bulgaren im Felde zu begegnen. An sie schloß sich ein Bataillon rumeliotischer Truppen; ein anderes rückte die Straße

von Epidauros heran; die übrigen Truppen waren in der Vorstadt vertheilt. Ich bedeutete Kalergis mit wenigen Worten, was zu thun sey, nahm von ihm Pferde für mich und meinen Diener und ritt in rascher Eile den von Argos Heranrückenden entgegen. Herr Masson, ein allgemein geachteter Engländer, der seit Jahren in Griechenland war, und noch jetzo dort als griechischer Bürger lebt, schloß sich uns an, der einzige Europäer, der Zeuge dessen war, was sich nun ereignete. Das Fußvolk der Rumelioten zog durch die hohe Saat in einer Fronte heran, welche sich über den größten Theil der Ebene erstreckte, getrennt nach den Capitänen. Vor den einzelnen Haufen gingen die Fahnenträger, deren Fahnen in einer langen Reihe im Winde flatterten, vor jedem Fahnenträger ein Capitain zu Pferd; denn es gehört zu den Obliegenheiten der Anführer, beim Zuge in die Schlacht dem „Bairaktar" voranzureiten. Das Ganze war mehr geordnet, als ich erwartet hatte, und besonders die Reihe der Capitaine, die zum Kampf wie zum Feste geschmückt waren, in ihrer meist scharlachrothen und reichgestickten Kleidung, mit schimmernden Waffen bedeckt und auf den schönsten Streitrossen, gewährte einen malerischen Anblick. Auf der linken Seite des heranziehenden Heerhaufens erschien, den Bergen näher, die bulgarische Reiterei unter ihrem Führer Hadschi-Christos. Sie war eben um die Felsen hervorgeschwenkt, welche auf dieser Seite umher durch die Ebene verstreut sind, und dem Fußvolke voraus, als ich mit meinen Begleitern herankam. Ich wendete mich nach ihrer Seite und wurde von den Bulgaren mit Freudengeschrei begrüßt. Ich erklärte Hadschi-Christos und seinen Capitainen, sie dürften nicht gegen die Stadt vorrücken. Nauplia sey während der Nacht von der Allianz, die Vorstadt von den Truppen aus Eleusis besetzt worden; doch diese bereit, sich mit ihnen zu verständigen. Ich hätte Vorschläge von ihnen an Kolettis; dessen Ankunft müsse hier erwartet, vor den Thoren vor Nauplia der Friede geschlossen werden. Der Krieg habe keinen Zweck mehr, da Graf Augustin gestürzt, der König gewählt, seine Regentschaft nahe sey.

„Du hast uns gerufen", sagte Hadschi-Christos, „und

wir kamen auf Deine Ladung; Du begehrst nun, daß wir hier halten sollen, und wir werden auch das thun auf Dein Wort." Ich eilte nun mit ihm und seinen Begleitern zum Fußvolk. In wenigen Augenblicken war ich auch hier von den Capitainen umgeben, die auf den Zuruf der Leute, daß ich vor der Fronte sey, rasch herangesprengt waren. Sie zeigten dieselbe Bereitwilligkeit, meiner Mahnung zu folgen; aber wie des Fußvolkes Herr werden, das wie in Wogen sich hinter den Fahnenträgern nach der Vorstadt drängte, die uns mit ihren kampfgerüsteten Schaaren ganz nahe war? An Commando nach unserer Weise und rasche Hemmung oder Umkehr war nicht zu denken. Ich bedeutete darum dem Obergeneral Theodor Grivas, er möge den Fahnenträgern befehlen, ihre Fahnen auf den nahen Felsen zu tragen, der sich dem Heere zur Linken hinzog, und sie über ihm aufzupflanzen. Kaum hatten diese die Weisung, als sie nach dem Felsen eilten und an ihm mit großer Behendigkeit emporkletterten. Die Truppen folgten ihnen zum Fuße des Gesteines und lagerten sich dort, eine jede Schaar unter dem Schutze ihrer Fahnen in großem Getümmel und bunter Mannigfaltigkeit. Hadschi-Christos zog seine Reiter im Kreise um dieses erbrausende Lager her. Sie stiegen ab, ich selbst, umgeben von den Capitainen, trieb mein Pferd mitten in den Ring der erbrausenden und bunten Gruppe. Wie sie wahrnahmen, daß ich zu ihnen sprechen wollte, verstummte plötzlich die ganze Schaar und hörte mich mit großer Aufmerksamkeit an. Was ich ihnen sagte, hab' ich in meinem Buche über Griechenland damals aus noch frischer Erinnerung summarisch niedergeschrieben. Ich wünschte ihnen Glück über die Art, wie sie ihr Versprechen gelöst. „Daß ihr tapfere Männer seyd, war in Europa bekannt; das lehrten die Siegeszeichen, die ihr von den Thermopylen bis nach Mesolonghi, und in dieser Ebene aufgerichtet; die Mauern von Palamidia und Itschkale werden dessen ewige Zeugen seyn; aber in diesen Tagen habt ihr nicht nur die Gegner, ihr habt auch euch selbst besiegt. Ihr habt euren Haß, eure Rache von euch gethan, habt dadurch mitten im Kampfe den Frieden gepflanzt, und würdig die Zeit und die Regierung eures Königs eingeleitet. Dieser wird

die Versöhnung der Parteien vollenden und Jedem die Stelle und die Belohnung sichern, die er sich im Kampfe um des Vaterlands Freiheit erworben hat. Jetzt aber ist kein Grund, den Kampf zu erneuern. Der Feind, gegen den Ihr in Megara die Waffen erhobt, ist gefallen, Diejenigen, die Euch verfolgt haben, erwarten Euch als Brüder in jenen Häusern; die Vertreter der Schutzmächte sind bereit, sich mit Euren Anführern, sich mit Kolettis über die Beruhigung des Landes zu verständigen. Darum wartet hier seiner Ankunft, unter Euren Augen soll das Werk der Friedensstiftung vollendet werden. Es wird Euer Werk seyn; Ihr werdet durch diesen Frieden Eure Thaten krönen, und mit vollem Herzen rufen können: „Es lebe der König! Es lebe Hellas!“

Diese Worte wurden mit einem langanhaltenden Jubel begrüßt, und Alle schickten sich an, Kolettis hier zu erwarten. Nach seiner Ankunft gedacht' ich mit ihm und den Capitainen das Weitere zu besprechen. Indeß war auf Seite der Gegner eine große, doch keine feindliche Bewegung sichtbar; ihre Ordnungen lösten sich, und nicht lange währte es, so kamen erst einzelne, dann größere Haufen zu Fuß und zu Pferd zu uns herüber, auch Leute von den regulären Truppen, selbst Trommelschläger mit ihren Trommeln; und ich erinnere mich eines dieser Jungen, der nicht müde wurde, uns unter dem lauten Ruf: „Ζήτω ὁ ἡγεμών, Ζήτω τὸ σύνταγμα“ mit seiner Intonation zu betäuben. Auch die Reiter von Kalergis verschwanden zwischen den Häusern, und mit ihnen zog, was von den Bataillonen in Ordnung geblieben war, in die Straßen der Vorstadt zurück. Indeß fing ein leichter Regen an, der seit einer Stunde schon aus dem stark bewölkten Himmel gedroht hatte, und die Leute wurden unruhig: „Laß uns, riefen sie, in die Vorstadt; wir wollen Kolettis unter Dach und Fach erwarten. Warum sollen wir uns beregnen lassen? Finden wir doch, wie du sagst, keine Feinde, sondern nur unsere alten Landsleute und Waffengefährten darin!“ „Wohl“, sagte ich, „aber Ihr werdet Nichts berühren, was Euch nicht gehört.“ „Nicht eine Nadel,“ riefen Viele, und da mich die Capitaine mit ihren Leuten gewähren ließen, befahl ich den Fahnenträgern,

nach der Stadt aufzubrechen. Diese machten sich mit großer Geschwindigkeit auf den Weg, und die Truppen hinter ihnen her. Es war eine Art von friedlichem Sturmlaufen auf die Häuser, und die Palikaren verschwanden bald zwischen ihnen, um Platz zu suchen, wo ihn die Andern gelassen hatten. Während dieses geschah, war der Adjutant von Kalergis angekommen, Hr. Demetrios Sutzos, ein junger Offizier von Verdienst und von der besten Gesinnung, Bruder von Karl Sutzos, der durch meine Vermittlung in München seine Erziehung erhalten hatte, und später die Würde eines Hofmarschalls J. M. der Königin von Griechenland begleitet hat. Beide Brüder waren mir als junge und werthe Freunde vertraut. Demetrios Sutzos brachte von Kalergis das Gesuch an die Capitaine, man möge sein Haus nicht beschädigen. Es war in der Vorstadt neu gebaut und schön eingerichtet. Diese Bitte kam mir sehr erwünscht. Das Gebäude von Kalergis mit seinem ummauerten Hofe und seinen Stallungen war einer verschanzten Burg nicht unähnlich. Seine Reiter hielten es besetzt, und der Balkon war in eine Art von Wall (Tamburio) verwandelt, hinter dem die Leute standen, und entschlossen waren, Jeden, der sich nähern würde, mit ihren Carabinern zurückzuweisen. Ich erkärte sofort Hrn. Demetrios Sutzos, Kalergis sollte für sein Haus nichts besorgen. Die Capitaine hätten schon in Argos gezeigt, wie sie auch sein Eigenthum zu ehren wüßten. Um es desto besser zu schützen, würde man darin das Hauptquartier aufschlagen, und er, Hr. Demetrios Sutzos, möge nur uns dort einführen. Ich setzte mich sofort mit den Capitainen zu Fuß dorthin in Bewegung, Demetrios Sutzos uns voran. Sein Wort bestimmte die Leute zurückzuweichen, und uns zu öffnen. Das Innere, selbst die Stiegen, waren voll bewaffneter Cavalleristen, die uns in finsterm Schweigen Platz machten, und den Weg nach dem Saale öffneten. Ich bemerkte ihnen, es wäre mit dem Kriege nun vorüber; wir hätten mit Kalergis Frieden gemacht; sie sollten nur herbeibringen, was sein Keller und seine Küche vermögten. Wahrscheinlich würde er selbst kommen, an dem Frühstücke Theil zu nehmen. Das that er freilich nicht, ob ihm gleich Deme-

trios Sutzos die Einladung brachte. Doch war die feindselige Miene des Hauses bald verschwunden. Eine Viertelstunde nachher saßen die Capitaine im Hause ihres Feindes beim Frühstücke, und wurden von seinen Leuten bedient, die eben noch entschlossen gewesen waren, sie mit Flintenschüssen zu empfangen. Doch die Arbeit des Tages war damit für mich noch nicht zu Ende. Aus der Straße, an deren Ausgang das Hauptquartier gelegen war, hörte man einige Flintenschüsse. Wir glaubten anfangs, es wären Freudenbezeugungen, aber bald kam die Nachricht, die Leute des Generals Rhankos wollten keine Ruhe geben. Sie erklärten, ihnen sei Nichts bekannt von Frieden und Vergleich. Sie wären hieher geschickt, die Vorstadt zu vertheidigen, nicht sie mit ihren Feinden zu theilen. Noch hatten die Unsrigen nicht erwidert; aber der Kampf konnte sich jeden Augenblick mitten in der Vorstadt entzünden, dessen Ende dann nicht abzusehen war, zumal das Alles unter den russischen Kanonen über dem nahen Thore von Nauplia vorging. Ich brach darum sogleich auf nach den bedrohlichen Stellen. Der Regen schauerte noch; die enge Gasse zunächst an unserm Hause war mit Wasser und Koth tief gefüllt; die weitere, in welche wir einbogen, bot den feindseligsten Anblick. Mir zur Rechten waren die Häuser von unsern Leuten besetzt, die linker Hand von den Bataillonen der Andern, welche früher gekommen waren; die ganze lange Straße war wie ausgestorben. Als die Unsrigen mich kommen sahen, riefen sie mir aus den nächsten Fenstern entgegen: „ich sollte zurückweichen; die Andern kennten mich nicht; ich wäre verloren, wenn ich weiter ginge.“ Aber mein Rückzug wäre das Signal des Kampfes gewesen, und solche Dinge muß man entweder nicht unternehmen, oder sie zu Ende führen. Ich ging deßhalb, indem ich mit einem weißen Tuche winkte, nach dem ersten offenen Fenster linker Hand, das mit Bewaffneten angefüllt war, und rief ihnen zu: „Wo ist euer Oberfeldherr? ich habe mit ihm zu reden.“ „Er ist in der Stadt,“ war die Antwort. „Aber Spiromilios?“ „Er ist mit ihm.“ Jetzt erst erfuhr ich, daß die Leute von ihren Oberoffizieren verlassen waren. Diese hatten sich beim Einrücken der Rumelioten in Pronoia nach der Stadt

zurückgezogen, und ich war mit den beiden Parteien in dem Augenblicke allein, wo sie über meinem Kopf hin in den Straßen von Pronoia den Kampf fortsetzen wollten, welchen sie in den Straßen von Argos vier Monate vorher begonnen hatten. „Nun denn," fuhr ich fort, „so ruft mir den Offizier, unter dem ihr steht, daß ich meinen Auftrag ausrichte." Dieser kam an das Fenster. Ich nannte ihm meinen Namen, meldete, was ich mit dem General Rhankos verabredet, und forderte ihn auf, seine Leute in Ruhe zu halten. „Wir kennen Dich nicht," war seine Antwort, „wir wissen nicht, ob Du der bist, für den Du Dich ausgibst, und können nur von unserm Generale Befehle annehmen." „Wohlan denn, holt diese Befehle ein. Die Stadt ist nahe. Auch ich werde ihm schreiben. Bis seine Antwort kommt, haltet Ruhe. Ich mache Euch verantwortlich bei eurer Regierung und eurem Könige für jeden Schuß, der bis dahin fällt, und für die Folgen, die daraus entstehen werden, wenn ihr Euch hartnäckig dem Frieden widersetzt, den ich im Namen eures Herrn und Monarchen schließen will." Das wirkte. Der Mann erklärte sich bereit, das zu thun. Ich trat zu ihm in das Haus. Es war, wie jedes andere, mit Bewaffneten angefüllt, die mich schweigend und mit noch offenbarem Mißtrauen empfingen. Der Offizier schrieb an Rhankos; ich ebenfalls, um ihn an seine Zusage zu erinnern, und die meinige zu erneuern.

Folgendes ist die Uebersetzung des Briefes:

Pronoia, den 24. März (9. April).

Edelster Obergeneral (γενναιότατε ἀρχιστρατηγέ)
Rhankos!

Ich habe die Heerhaufen (Kolettis') auf ihrem Wege nahe bei Pronoia gefunden, und sie bewogen, Ruhe zu halten. Sie nahmen ihre Stellung um die Felsenhöhe. Da aber der Regen anfing, eilten sie in die Häuser der Vorstadt, um Schutz gegen das Wetter zu finden. Kein Mord, keine Feindseligkeit ist vorgefallen. Dasselbe muß von den Eurigen geschehen. Befiehl ihnen darum, daß sie in ihren Häusern sich ruhig verhalten. Nur dadurch kann großes Unglück verhütet und die Sache weiter gebracht werden. Dasselbe rathet Dir Hr. Stornaris.

Wir erwarten hier Kolettis. Ich werde suchen, ihn zu bestimmen, in die Stadt zu gehen, damit er dort die Sachen in Ordnung bringe. Lebe wohl!

Dein treuergebener

Fr. Thiersch.

Ich las den bewaffneten Leuten, welche sich in immer größerer Zahl in das Zimmer drängten, diesen Brief an ihren Obergeneral mit lauter Stimme vor, und erklärte, daß ich bis zur Ankunft seiner Antwort bei ihnen bleiben würde. Der Brief und meine Erklärung ward mit einem Murmeln der Zufriedenheit aufgenommen. Sie waren zutraulich geworden, und ich konnte ihnen nun mein Bedauern ausdrücken, daß der Einfall ihrer Gegner in den Peloponnes mich gehindert hätte, von Megara aus zu ihnen nach Eleusis zu kommen. Ich hätte gehofft, dort schon im Namen ihres Königs zwischen ihnen Frieden zu stiften. Was aber dort nicht geschehen konnte, werde und müsse heute hier geschehen. Es wäre Schmach und Schande, wenn jetzo noch die Helden von Griechenland, die mit ihrem Blute seine Unabhängigkeit erkämpft hätten, einander die Hälse brechen wollten, in dem Augenblicke, wo sie der Ankunft des Königs entgegensähen, der in Griechenland nur Griechen, keine Parteien kennen und alle mit gleicher Sorgfalt und Liebe umfassen werde.

Während dieser Gespräche und des Verkehrs mit den neuen Freunden, die mit jedem Augenblicke vertraulicher wurden, kam vom Obergenerale Rhankos die Antwort an den Offizier und an mich. Er hatte seinen Adjutanten geschickt, sie uns zu bringen, und das Weitere gemeinschaftlich mit mir zu besorgen.

Rhankos schrieb mir:

Nauplia, den 29. März 1832.

'Εξοχώτατε!

„Ich habe Ihre schriftliche Mittheilung erhalten und ihren Inhalt gelesen. Die Maaßregel, welche Sie zur Herstellung der Ruhe genommen haben, ist so vortrefflich, wie Etwas seyn kann (τὸ φιλήσυχον μέτρον εἶναι ὡς ἄριστον), und in diesem Sinne habe ich den Leuten draußen geschrieben.

„Es ist gut, daß Sie Hrn. Kolettis (den ich grüße) bewegen, alsobald hereinzukommen, wo er uns Alle einstimmig finden wird, die Sache so anzuordnen, wie es das Volk begehrt. Es ist zugleich nöthig, daß, während Herr Kolettis hereinkommt, die Truppen beider Theile aus der Vorstadt in die umliegenden Dörfer verlegt werden, damit nicht Etwas gegen unsern Wunsch geschehe. Ich schicke zu diesem Zwecke meinen Adjutanten, damit er mit Ihnen auch mündlich sich hierüber benehme.

Unterrichten Sie, ich bitte, Hrn. Kolettis in Bezug auf Alles, was wir mit einander besprochen haben, daß nämlich die Vereinigung eine allgemeine werde, daß jeder Verdacht aufhöre bei seiner Ankunft und der Ankunft der übrigen Hellenen, damit die Einigung eine allgemeine werde.

Mit meiner vollen Verehrung

Ihr Diener

Janakis Rhankos."

Die Ankunft dieser Briefe und ihres Ueberbringers ebnete mir ohneweiters die noch übrigen Schwierigkeiten. Bald waren die seit vier Monaten durch blutige Zerwürfnisse und innere Gräuel getrennten Vertheidiger der griechischen Unabhängigkeit, die Ueberreste der Streiter in den Thermopylen, von Poros, in Akarnanien und Mesolonghi bei einander waffenlos in den Zimmern und auf den Straßen, und ich verließ sie mitten unter ihren Ausrufen auf den König, die Verfassung, auf Kolettis, auf mich selber, um zu den Capitainen in das Hauptquartier zurückzugehen. Dort war indeß Kolettis angekommen, und gleich den Uebrigen vollkommen zufrieden mit dem, was ich, um den über Nacht neu entsprungenen Schwierigkeiten zu entgehen, und den Zusammenstoß zu vermeiden, vorgekehrt und gethan hatte. Statt des Kampfes, der bei der unerwarteten Ankunft der Schaaren von Eleusis, der Cavallerie von Kalergis und bei der feindseligen Gesinnung der das Thor besetzt haltenden Russen zu erwarten stand, war unter den Augen von diesen durch die Vereinigung der Rumelioten der Bürgerkrieg geendet, und der Friede so gut wie geschlossen. Noch aber galt es, „die

Diplomatie von Nauplia" zu Anerkennung dessen zu bewegen, was sich gegen ihren Willen vollendet hatte, als vollendete Thatsache (fait accompli) anzuerkennen, und, da nun einmal das letzte Protocoll und die Dazwischenkunft des Senats nicht mehr zu umgehen war, durch diesen eine neue Regierung einzusetzen, in welcher dem Sieger die Majorität der Stimmen gesichert würde. Zu diesem Zwecke mußte Kolettis allerdings bestimmt werden, über diese Umgestaltung mit dem Senat und den Residenten der drei Mächte in unmittelbaren und mündlichen Verkehr zu treten. Das aber war nur möglich, wenn er sich entschloß, mit den Einflußreichsten der Capitaine und mit den Stimmführern unter den Abgeordneten in die Stadt zu gehen, eine Maßregel, die allerdings großen Bedenklichkeiten unterlag. Zwar die politische Macht seiner eigentlichen Feinde war gebrochen, ihre Regierung aufgelöst, die Hauptstadt von den Truppen der Allianz besetzt; aber die Familie Kapodistrias war noch in Nauplia, Graf Augustin noch im Besitz des Hotels, in dem sein Bruder die Regierung geführt hatte, ihm zur Seite der Schutz der russischen Seemacht, um ihn die Entschlossensten der Faktion, welche noch nicht das geringste Zeichen wiederkehrender Besonnenheit gegeben hatten, und der ganze Senat, der lebendige Inbegriff kapodistrianischer Leidenschaften und Künste. Alle Nachrichten aus der Stadt lauteten dahin, daß, während die Ankunft der Rumelioten aus Argos vor den Thoren die Bereitwilligkeit der Gemäßigten unter ihnen zu einer Vereinbarung gesteigert hatte, der Kern der Faktion darüber in neue Wuth gerathen sey, und in die Entschlüsse der alten Gewaltthätigkeit, in die wüsten Träume von Rache, Blut und Mord zurückfalle. War es gerathen, unter diesen Umständen Kolettis mit einer Elite seiner Freunde mitten unter ihre Schaar hinein zu schleudern, und waren nicht, wenn er zögerte jenen Schritt zu thun, mit der Zögerung selbst neue Ausbrüche zu gewärtigen, da des Brandstoffes in und außer der Stadt so viel gehäuft war? Ich entschied mich auch hier für das Durchgreifende, welches, wenn auch nicht ohne Gefahr, doch allein zum Ziele führen konnte. In solchen Tagen, das sah und fühlte ich wohl, hilft und rettet nur Eines: den Schwierigkeiten gerade

auf den Leib zu rücken, dem Feinde sich auf den Nacken oder in das Haus zu setzen, und von dort aus zu lösen oder zu beugen, was als Hinderniß den Weg nach dem klar erkannten Ziele hemmt. Die Sache kam zu einer geordneten Berathung, an der außer den Capitainen auch die angesehensten Mitglieder des Congresses Theil hatten, die mit Kolettis aus Argos gekommen waren. Ich konnte geltend machen, daß mit den Rumelioten der andern Partei ihre eigentliche Stärke zu uns übergegangen, daß ihre bedeutendsten Capitaine Kolettis in der Stadt erwarteten, und wie sie seit meiner Rückkehr aus Megara mich gleichsam mit ihren Leibern gedeckt hätten, auch Kolettis gegen die fanatische Wuth der Unverbesserlichen schützen würden. Ich konnte ferner anführen, daß die Residenten, nachdem sie sich durch parteisüchtige Verblendung in neue Unmöglichkeiten verstrickt sahen, die Nothwendigkeit fühlen mußten, mit Hülfe Kolettis selbst aus einer Lage zu kommen, die, sich verlängernd und verwickelnd, sie der schwersten Verantwortung gegen ihre Höfe und die neue Regierung aussetzen würde. Vor Allem aber baute ich auf die Bevölkerung, die, wie Ein Mann gesinnt, mit mir einverstanden, und für Kolettis und seine Freunde zu handeln entschlossen war. Der Ausbruch dieser Gesinnung und ihres Enthusiasmus konnte, mußte beinahe die letzten Hoffnungen der feindlichen Partei und die ärgsten Täuschungen der Fremden über die eigentliche Meinung der Nation zerstreuen. Meine Meinung gewann an Gewicht durch einen unerwarteten Zwischenfall. Hr. Baron Rouen war, wie ich nicht gezweifelt hatte, über Nacht zu anderer Gesinnung gekommen, oder vielmehr zu seiner frühern Gesinnung für Kolettis zurückgekehrt, und hatte ihn unmittelbar nach seiner Sinnesänderung und noch ehe das Heer aufgebrochen war, schriftlich eingeladen, nach Nauplia zu kommen, und sich mit ihm über die Beruhigung (pacification) des Landes zu berathen. Kolettis hatte diesen Brief auf dem Wege zu uns erhalten. Ich erklärte in Uebereinstimmung mit ihm, dieses entscheide, und Feigheit würde seyn, der Ladung nicht zu folgen. Kolettis begehrte, daß ich die Antwort diktiren sollte. Es geschah. Sie wurde den Ca-

pitainen griechisch übersetzt, von ihnen gebilligt, und von Kolettis unterschrieben. Sie lautete:

Pronoia, den 9. April 1832.

Herr Baron!

„Ich habe Ihren Brief vom 8. d. M. auf dem Wege empfangen, als ich aufgebrochen war, um dem Heere nach Pronoia zu folgen. Ich habe dasselbe dort unter seinen frühern Feinden einquartirt gefunden; keine Handlung der Feindseligkeit ist begangen worden. Ich bin bereit, in der Absicht, die Ihr Brief bezeichnet, in die Stadt zu kommen, wenn ich von 22 Capitainen und Abgeordneten begleitet werden, unter der Gewähr der französischen Legation einziehen und in der Stadt selbst unter dem unmittelbaren Schutze der Standarte von Frankreich wohnen kann. Diese Bedingung ist nöthig und unerläßlich gegenüber den Leidenschaften meiner Feinde, welche die letzte Maaßnahme des Senates noch gesteigert hat, und gegenüber den Gefahren, denen ich in ihrer Mitte nicht nur meine Person, sondern auch meine Freunde und die Sache, welche sie vertheidigen, aussetze. Genehmigen Sie u. s. w.

Noch während der Brief expedirt wurde, mahnten Mehrere ab, die der beschlossenen Maaßregel sich nur mit Widerstreben fügten. „Bedenke, was Du thust," rief der heldenmüthige Makrijanis, der aus dem langen Kampfe für die Freiheit von Hellas allein einen mit Narben bedeckten Leib und seine Waffen gerettet hatte, und mir mit einer Freundschaft zugethan war, die alle Wechsel der Zeit und Verhältnisse überstanden hat. „Bedenke, was Du thust. Es ist nicht so sehr der Wunsch der Franzosen, als Dein Rath und Ansehen, denen wir uns fügen. Du übernimmst es, den Anführer der Nation (ἀρχηγὸν τοῦ ἔθνους) mitten in das Lager und die Gewalt der Feinde zu führen, die in Argos vor seinen Augen seine treusten Freunde abgeschlachtet, und in ihrem Congreß einen Preis auf seinen Kopf gesetzt haben. Es ist auf Deine Gewähr und Gefahr, daß er geht." Makrijanis hatte nicht Unrecht, wie die Folge zeigte, und Kolettis entzog noch denselben Abend sich ihrer Raserei nur dadurch, daß er mit seinen Freunden nach Einbruch der Nacht aus seinem mit Brand und Mord be-

drohten Hause in das Hotel der französischen Gesandtschaft überzog, und den Schutz fand, den er bedungen hatte. Mir indeß war die bodenlose Argheit der schlimmsten unter den Urhebern der Gräuel von Argos weniger bekannt oder glaublich, als meinem Freunde Makrijanis, und, seine Entrüstung besänftigend, sagte ich: „Ihr seyd bis hieher nicht übel gefahren, darum daß Ihr meiner Weisung folgtet, und das Ende wird dem Anfange gleich seyn. Es sey auf meine Gefahr, daß Kolettis nach Nauplia geht; ich übernehme auch diese, und kann ich auch nicht, wie ich in Megara Euch zugesagt, Eure Fahne mit meiner Hand auf das Thor von Nauplia pflanzen, haben die Verhältnisse eine mehr friedliche Lösung geboten, so ist das Einerlei für die Sache des Landes und des Thrones von Griechenland. Wir müssen auch auf diesem längern und verwickeltern Wege zum Ziele kommen, und was dabei gewagt wird, ist nicht größer, als was wir schon durchgeführt haben. Ich weiche vor der Verantwortung der Sache gegen Euch nicht zurück."

Makrijanis zuckte mit der Hand, und schlug sich mit ihr auf die Hüfte; doch er schwieg; auch die Andern. Der Brief ward abgeschickt, und in Erwartung einer guten Antwort wurden die Capitaine und Abgeordneten bestimmt, von denen umgeben Kolettis seinen feierlichen Einzug in Nauplia halten sollte. Es dient wohl zur Bezeichnung unserer Lage, daß, als der Brief gesiegelt werden sollte, im Hauptquartier weder Siegellack noch Petschaft zu finden war. Statt des Siegellacks ward aus weichem Brode eine Kugel gedreht, dann gequetscht und einer Oblade gleich zwischen das Papier geschoben; als Petschaft diente eine alte äginetische Münze in meinem Beutel, ein nummus incusus, vorn mit einer Schildkröte, auf der Rückseite mit einem einwärts geprägten Quadrate, dessen nahe an dritthalbtausend Jahre alter Typus sich im Abdrucke des weichen Brodes auf dieser jüngsten Urkunde einer „Haupt- und Staatsaktion" des neuen Griechenlands seltsam genug ausnahm. Ich fragte scherzend Kolettis: „Weißt Du, was das bedeutet?" Die Schildkröte ist Augustin Kapodistrias. Er schleicht nur noch; bald wird er fest im Schlamme sitzen. Das Quadrat

bist Du, der τετράγωνος ἀνήρ, wie euer alter Poet Simonides einen festen, auf sich ruhenden und unumstößlichen Mann genannt hat. „Δέχομαι τὸν οἰωνόν,“ (ich nehme das Wahrzeichen an) rief er lachend, machte den Capitainen deutlich, was ich gesagt hatte, und wir setzten uns, das Frühstück zu enden, das durch die Flintenschüsse in Pronoia und die Berathung über den Einzug war unterbrochen worden.

Kaum eine halbe Stunde nach Abgang des Briefes kam vorläufig die mündliche Meldung, Baron Rouen gewähre für Kolettis und seine Begleitung das sichere Geleite hinein und zurück. Er sey jetzt in Berathung mit den zwei andern Residenten. Bald werde sein Sekretär kommen, und den Brief des Bevollmächtigten von Frankreich selbst überbringen. Damit war mein Geschäft an dieser Stelle zu Ende; die Hindernisse der Beruhigung von Griechenland außer den Mauern von Nauplia waren gehoben, und die Vereinbarung der Residenten mit Kolettis zu einer Nothwendigkeit gemacht worden. Es war Sache von diesen, über die Art und Form derselben Kolettis und den Senat in Uebereinstimmung zu bringen. Ich verließ also den Platz, auf welchem Herr Baron Rouen mich zu erblicken geglaubt hatte, um ihn den Vertretern der Allianz zu überlassen, denen er gehörte. Die Capitaine wünschten, ich sollte an der Seite Kolettis in Nauplia hineinreiten. Ich fand diese Schaustellung ungeeignet, und ebenso meinem Verhältnisse wie dem Interesse der Sache zuwider. Dazu hatte ich in der Stadt selbst noch Einiges anzuordnen, und vor Allem für Kolettis Geld zu schaffen, das in dieser Lage das dringendste Bedürfniß war. Kolettis hatte, was ihm aus eigenen Mitteln und von den Freunden zugekommen war, bis auf 250 Francs ausgegeben; in Pronoia waren kaum für diesen und den folgenden Tag Lebensmittel. Man konnte die Truppen weder ohne Nahrung lassen, noch sie vor der diplomatischen Ausgleichung mit den Residenten zurückziehen und in die Dörfer zerstreuen, wie Rhankos begehrt hatte; daß aber Kolettis mit der Verschlagenheit und dem bösen Willen des Herrn Dawkins schnell zum Ziel kommen würde, war in keiner Weise zu hoffen. Es mußten die Mittel geschafft werden, durch Verpflegung

der Truppen ihre Disciplin, die Ruhe der Vorstadt und die Haltung Kolettis zu sichern. Ich hatte schon den Tag vorher von meinem Freunde, dem Kaufmanne Elias Babulas, einem Chioten, zu diesem Zwecke 10,000 Franken auf meinen Credit zugesagt erhalten. Das ist von den beiden Anlehen, die ich gemacht, das Erste, das dringendste. Es überschritt meinen Credit nicht, und die Summe ward von meinem Banquier in München, Herrn Baron A. E. von Eichthal, auf meinen Namen bezahlt. Ich habe an Kolettis kein anderes Geld geliehen, und die Stelle in Herrn Christidis Bericht über diese Sache gleicht dem Uebrigen. Er bringt das Anlehen mit meinem vorgeblichen Wunsche oder der „starken Velleität,“ selbst Regent von Griechenland bis zur Ankunft eines Königs zu werden, zusammen, und fährt S. 288 fort: „Eine glückliche Illusion, in welcher ihn zu stören Niemand von uns sich berufen fühlte, und die Herr Kolettis so gut benützte, daß er Herrn Thiersch zu einer Zahlung von 20,000 Drachmen vermochte, die Thiersch gegen Wechsel auf München erhob, welche nachher protestirt wurden.“

Ich führe diese Worte hier nicht an, um noch besonders auf die materielle Falschheit ihrer Angabe hinzuweisen — dessen bedarf es nicht weiter — wohl aber wegen ihrer Beziehung auf Kolettis, der in ihr geradezu beschuldigt wird, die angebliche Eitelkeit eines, selbst nach dieser Carricatur, arglosen Fremden gemißbraucht zu haben, um ihm Geldsummen abzulocken, die seine Zahlungsfähigkeit überstiegen. Auch darum lag mir ob, die ganze Thatsache meines Aufenthaltes in Perachora und ihre Folgen nach ihrem vollen Inhalt darzulegen, damit auf dem großen Namen meines edlen und theuren Freundes kein Schatten einer solchen Gaunerei, und keine Spur einer Beflecktung zurückbliebe.

Auch darüber, ob es nöthig war, den dringendsten Bedürfnissen des Augenblicks durch jene Zahlung zu begegnen, habe ich kein Wort zu verlieren, eben so wenig über die thörichte Angabe Anderer, daß die Capitaine mir das Geld abgelockt, daß sie gedroht hätten, Nauplia zu plündern, im Falle ich sie nicht zufrieden stellte.

Ich war durch die Verhältnisse in eine Lage gerathen, die mich bestimmte, noch andere Dinge, als mein Vermögen zu wagen, und wie mir auch später dafür gelohnt wurde, preise ich doch die Vorsehung, daß sie mir jene Lage bereitet, und mich durch sie geführt hat. Uebrigens habe ich später eine gleiche Summe in gleicher Absicht der griechischen Regierung geliehen. Diese überstieg meinen Credit; aber der Wechsel ward in dem damals allgemeinen Glauben ausgestellt, daß die Regentschaft in München bereits gebildet sey, und ihn annehmen würde; das war nicht der Fall, und dieser zweite Wechsel wurde protestirt. War aber hier nicht Leichtsinn und Uebereilung? So sagte man damals. Aber beide Summen wurden mir von der Regentschaft zurückgezahlt, als „eine heilige Schuld," wie sie sich in einem die Sache betreffenden Schreiben des Präsidenten der Regentschaft aus Nauplia an mich bezeichnet findet, nachdem diese in Nauplia selbst Gelegenheit gehabt hatte, sich über Natur und Belang meines Verfahrens urkundlich zu unterrichten.

Doch genug von diesen untergeordneten Dingen. Ich hätte sie nicht erwähnt, wenn man nicht gerade diese Schuld zu einem Hauptthema der Anklage und Verdächtigung meines Benehmens in jener kritischen Lage gemacht hätte. Die Menschen glauben eher noch, daß Jemand aus uneigennütziger Liebe zu einer Sache Arbeit übernimmt oder Gefahr besteht; aber daß er in gleicher Uneigennützigkeit und Hingebung sein Vermögen einsetzt, scheint den meisten unbegreiflich und darum unglaublich zu seyn.

Ich schied von meinen Freunden auf die Nachricht, daß der französische Legationssekretär mit dem sichern Geleite für sie unterwegs sey, und ging zu Fuße und allein nach dem Thore zurück, aus dem ich vor sechs Stunden mitten in der Bedrängniß einer großen Gefahr getreten war. Der Platz zwischen Pronoia und dem Thore von Nauplia, über den mein Weg führte, war von Schaaren jener Soldaten besetzt, mit denen ich es eben zu thun gehabt hatte. Sie umgaben mich und hemmten meinen Weg mit freundlicher Begrüßung und mit Gesprächen über das, was seit meinem Besuche in Perachora

geschehen war und noch bevorstand. Es war viel Heiterkeit unter ihnen. Ihren Marsch von Perachora bis Pronoia nannten sie scherzend „den Feldzug des Didaskalos" (ἡ ἐκστρατεία τοῦ διδασκάλου), und es seyen auf ihm weniger Menschen umgekommen, als bei einer tüchtigen Schlägerei (καυχάς) in einer Taberne. „Da habt Ihr ganz recht," sagte ich, indem ich mit ihnen unter der Gruppe von Bäumen niedersaß, die rechts dem Wege sich aus den Zerstörungen des Kriegs vor den Thoren erhalten haben. „Es ist das meine eigene, und, wie es scheint, für Euch neue Weise, den Feind auf andere Art, als mit Flintenschüssen und Kolbenstößen, zu besiegen. Jenes können auch Andere, und es ist im Grunde doch ein grobes Handwerk, das man nur zur Noth treiben soll. Diese neue Art aber ist leichter, wenn sie wohl angegriffen wird; auch hat sie den Vortheil, nicht nur die Häuser und Beutel, sondern auch die Herzen der Menschen zu öffnen, wovon die andere Nichts versteht. Ihr habt es in Argos und hier erfahren. Uebrigens kann Euch „Euer Schulmeister" das Zeugniß geben, daß Ihr seine Lektion in Megara, in Argos, auch die dort aus dem Stegreife, und in der Gasse hier aufmerksam gehört, gut begriffen und sehr verständig angewendet habt."

Während dieser und ähnlicher Gespräche kam ein Palikar mit einer alten Geige herbei, von deren drei Saiten eine gesprungen, und die beiden übrigen nicht eben sehr harmonisch gestimmt waren. Das hinderte ihn nicht, das alte Instrument herzhaft zu streichen, und dazu mit einer mehr drastischen, als melodischen Stimme „das neueste Lied" anzustimmen. Es handelte von Megara, vom Isthmus, von dem Einzuge in Argos, sogar von dem, was eben geschehen war; und soviel ich verstand, war mein Name auch darinnen. Dieser Homeride setzte sich, während er geigte und sang, auf einen Stein nieder, die Andern faßten sich an den Händen, und zogen tanzend um ihn im Kreise herum, indem sie bald einzeln, bald in gemeinsamen Bewegungen den Inhalt des improvisirten Liedes auszudrücken bemüht waren.

Es schien der Absicht dieser Schutzrede entsprechend, den ernsten Begebenheiten eine jener heitern Scenen, wie sie sich in Griechen-

land bei der elastischen Art seiner Natur und des Volkes jedem, auch dem wichtigsten Ereignisse gesellen, an die Seite zu setzen, um neben dem Ernst auch den Scherz, gegenüber den Carricaturen des fürstlichen Spaßmachers, in seinem wahren Lichte zu zeigen. Indeß trat der Sekretär des Baron von Rouen aus den Thoren und nahm den Weg zu Kalergis Hause. „Nun ist Zeit aufzubrechen," sagte ich, „die Diplomaten kommen, und ich muß in die Stadt, um dafür zu sorgen, daß meine folgsamen Schüler (οἱ ὑπήκοοι μου μαθηταί) morgen etwas zu essen und auf die Gesundheit des Königs einige Schläuche Wein zu trinken haben." Ich verabschiedete mich damit von denen, die mir bis an das Thor gefolgt waren, und ging durch die Seitengassen der Stadt nach meiner Wohnung, um mich der Menschenmenge zu entziehen, welche die Hauptstraßen füllte, und von einem großen Schrecken befreit, sich freudig anschickte Kolettis zu empfangen, dessen Einzuge man mit jedem Augenblicke entgegensah.

Dieser geschah kaum eine halbe Stunde nach meiner Zurückkunft, und das Getöse desselben drang bis in das abgelegene Haus, in dem ich wohnte. Bald kamen junge Freunde, noch bewegt von dem Eindrucke, um mir Nachricht zu bringen, wie Alles sich ereignet hatte. Kolettis war, wie es bedungen worden, von 22 Capitainen und Abgeordneten begleitet, durch das Thor geritten, das sich ihm geöffnet, hinter ihm geschlossen hatte, und hatte sich unmittelbar hinter demselben von dem Gewühl der Bevölkerung umgeben gefunden. Man drängte sich, ihn zu sehen, ihm die Hand zu reichen, oder seine Kleider zu küssen; alle Fenster und die Dächer umher waren mit Menschen angefüllt, und ein unermeßlicher Jubel erschallte aus der ihn einengenden und langsam mit ihm sich fortbewegenden Menge. Der Zug nach seiner Wohnung ging an dem Platze vorüber, dessen ihm entgegenstehende Seite von dem Hotel eingenommen wird, das Joh. Capodistrias bewohnt hatte, und das noch von seinem Bruder Augustin bewohnt war. Die Vorhänge waren an den Fenstern vorgezogen; aber — man erfuhr es nachher — hinter einem derselben stand der Graf Augustin, und schob ihn ein wenig zurück,

um zu sehen, was vorging. Er sah den Triumphzug seines Feindes herankommen und an seinen Fenstern vorüberziehen, aber er sah auch aus dem unermeßlichen Jubel, der ihn umgab, die Gewißheit, daß die Sache seiner Familie ohne Rettung verloren war. So tief war der Eindruck, den dieser Ausgang eines lange verhaltenen Enthusiasmus der Nationalgesinnung auf ihn hervorbrachte, die Furcht vor der Rache derjenigen, die er stolz, und, wie er glaubte, drohend vor seinem Fenster hatte vorüberziehen sehen, daß er alsobald den Entschluß faßte, Griechenland ungesäumt zu verlassen. Mit einbrechender Nacht wurden die Papiere, die Kasse, und das übrige kostbare Eigenthum der Familie an den Bord der Fregatte des Admiral Ricord gebracht, auch der Leichnam des ermordeten Präsidenten, und gegen 10 Uhr Abends ruderte Graf Augustin mit allen Gliedern seiner Familie, mit Herrn Mustoxydis und andern Männern seines engsten Vertrauens eben dahin. Um 11 Uhr, zur Zeit, wo der Landwind von den nahen Gebirgen herabbläst, und die Wogen aus dem Golf hinaustreibt, lichtete die Fregatte die Anker, und die Familie Capodistrias verließ mit Allem, was sie aus dem Schiffbruche ihrer Hoffnungen gerettet hatte, die Ufer von Griechenland und den Schauplatz ihrer zertrümmerten Macht, um auf immer nach Corfu in ihre Heimath zurückzukehren.

Ich habe mit aller Genauigkeit und Unbefangenheit den Antheil erzählt, den ich vom Tage meiner Ankunft in Nauplia bis zum letzten Augenblicke an der Katastrophe dieser Partei genommen habe. Allerdings hatte ich nichts zu berichten, was nicht der Hauptsache nach schon in meinem Buche über Griechenland steht; aber gedachte man dessen, als jene schmählichen Verunglimpfungen gegen mich verbreitet wurden, und reicht es hin, sich gegen sie einfach auf ein Werk zu berufen, das auch der fremden Sprache wegen, in der es geschrieben ist, bei uns weniger Verbreitung gefunden hat? Dazu galt es, die Thatsachen fester zu begründen, und dies ist geschehen. Ich glaube, daß kein Punkt von Bedeutung ohne die nöthige Aufklärung, keine Aufklärung ohne die erforderlichen Beweise geblieben ist, und brauche also kaum noch mich auf Notorität der Begeben-

heiten zu berufen, die zuletzt in der Mitte der sich bekämpfenden Parteien, unter den Mauern der Hauptstadt, vor den Augen der Bevölkerung, der Seestationen der drei verbündeten Mächte, ihrer Diplomaten und Consuln geschehen sind.

Mit diesem Gange der Begebenheiten nun kommt die Anklage des Herrn Christidis zu vergleichen, die er oder sein Dolmetsch, in den oben angeführten Worten formulirt: „Der Wahrheit zu Ehren muß ich aber bekennen, daß er (Thiersch) ohngeachtet dieser guten Dienste (es ist das Anlehen der 20,000 Drachmen, das ihm vor allen ein solcher Dienst scheint) vom Anfange bis zu Ende nur ein Gegenstand des herbsten Spottes und der vollkommensten Geringschätzung für uns blieb.“ S. 288.

Diese Anklage wird, wie man sieht, mit der größten Bestimmtheit erhoben. Sie tritt als ein Bekenntniß auf, zu dem man sich wider Willen entschließt, und wird unter der Versicherung erhoben, daß sie der Wahrheit zu Ehren geschehe. Ihr gegenüber nun steht eine Reihe von Thatsachen und ein nicht unerheblicher Theil der griechischen Geschichte; denn er enthält den Sturz der capodistrianischen Herrschaft und die Zertrümmerung des mächtigen Einflusses der nordischen Macht, auf welche sie gegründet war. Herr Christidis mag sich wenden, wie er will; sein fürstlicher Gast mag ihm mit seinem gebrechlichen Ansehen zu Hülfe kommen, so wohlmeinend er will, die Beschuldigung wird durch das Ereigniß selbst aufgehoben und vernichtet; denn dieses edle Paar gleichgesinnter Brüder wird so wenig die Wahrheit des Geschehenen, als die Natur der Dinge in ihr Gegentheil verkehren. Ich habe bei meiner Rückkunft aus Asien nach Nauplia durch die Leidenschaften der Parteien und durch die Maaßregeln der fremden Agenten die Angelegenheiten von Griechenland bis in das Unlösbare verwickelt, die Rathgeber ohne Rath, die Allianz nicht vertreten, die Partei der Capodistrianer in Bestürzung, den Peloponnes mit Zerstörung bedroht, das Volk in Verzweiflung, den Bürgerkrieg in voller Erbitterung gefunden. Siebenzehn Tage darauf war die Wolke zerstreut, welche Verderben drohend über dem

Lande hing, und ich darf wohl sagen, es ist nicht ohne mich, und ein nicht geringer Theil dabei ist durch mich geschehen. Ich habe den einen Einfall in den Peloponnes dadurch abgewendet, daß ich die Mauromichalis aus dem Kerker in ihre Heimath sandte; ich habe den zweiten, da er unvermeidlich war, aus einem Rachezug in einen Zug des Friedens und des Triumphes verwandelt, und durch seinen Gegenstoß in Nauplia mit der Regierung des Grafen Augustin das einzige wahre Hinderniß der Beruhigung des Landes über den Haufen geworfen. Ich habe, nachdem die fremden Agenten den Siegern das Loos der Ueberwundenen bereitet, und dadurch die Fackel des Bürgerkriegs von Neuem unter die Parteien geschleudert hatten, die Waffen Kolettis von dem Peloponnes abgewendet, und auf eigene Gefahr unter die Mauern von Nauplia geführt. Ich habe seine Schaaren neben ihren Feinden einquartiert, und durch rasches Eingreifen und nicht ohne Gefahr an Einem Tage den Bürgerkrieg geendigt, der seit sechs Monaten Griechenland verwüstete. Das ist die Hauptsumme und der Kern meines Eingreifens in die Angelegenheiten von Griechenland. Was ist in ihnen Beweis der Leichtgläubigkeit und des Leichtsinnes? Was kann in ihnen zu einem Grund der Geringschätzung, des Spottes und der Verachtung gestempelt werden? Ist der leichtgläubig, der auf sich und Andere vertrauend für möglich hält, unternimmt und durchführt, was Andern unmöglich schien? Ist der ein moralisch Verächtlicher, der unschuldig Gefangenen den Kerker öffnet, der den Trug oder Wahn fremder Agenten zerreißt, der Leidenschaften beschwichtigt, Haß versöhnt, und dadurch in den Stand gesetzt wird, in dem Augenblicke, wo Schlacht und Untergang unvermeidlich schien, Halt zu gebieten und Frieden zu stiften, so hat alles Denken und Handeln im Kreise Dessen, was den Menschen recht und gut erscheint, sich in sein Gegentheil umgekehrt, und die Geschichte ist auf das Gebiet und unter die Gesetze jener literarisch-politischen Abentheurer ohne Ueberzeugung, ohne Gesinnung und ohne Tugend gerathen, die gleichgültig über die Sache, so heilig sie auch seyn möge, gleichgültig über Personen, aus Recht Unrecht, aus Wahrheit Lüge, und aus Nacht Tag machen, wie es gerade ihrem Cal-

cul oder dem Gelüste ihres nichtswürdigen Gemüthes gemäß ist. Wäre von Allem, was ich erwähnt habe, nur ein Theil möglich gewesen, wenn Derjenige, von dem es ausging, dem Andern, durch welchen es geschehen mußte, nicht des Vertrauens würdig erschienen wäre? Ich habe den Schwierigkeiten, den Verwicklungen und den Gefahren der Lage Nichts entgegenzusetzen gehabt, als mich selbst und die Meinung, welche mir in Griechenland voranging und mich dort begleitete; und wäre diese Meinung keine gute gewesen, wäre sie durch mein Betragen unter den Griechen aufgehoben worden, woher kam es denn, daß der ganze kurze Feldzug von Megara bis Nauplia den Charakter trug, den ich ihm zu geben versucht hatte? Ist der ein Gegenstand des Spottes, auf dessen Ruf Kolettis sein Heer bis unter die Kanonen seiner Feinde vorrücken ließ, und auf dessen Mahnung es sich mitten unter Diejenigen lagerte die es so lange mit der höchsten Erbitterung bekämpft hatte; und schätzt man den gering, dem man sich in dem Augenblicke hingibt, wo es Leben oder Tod gilt, Sieg oder Untergang? Was aber war es anders, als ein Beweis des höchsten Vertrauens und der Achtung, welche die Mutter des Vertrauens ist, daß in jenem kritischen Augenblicke die capodistrianischen Rumelioten mir ihr Schicksal in die Hände legten, daß ihre Gegner auf mein Wort und meine Gefahr das Haupt ihrer Partei und ihrer Regierung mitten in das Standquartier seiner erbittertsten Feinde entließen? Und wer ist es endlich, der die innere Natur dieser Verhältnisse, und die aus ihr sich entwickelnde Natur der Begebenheiten durch seine Aussage in ihr Gegentheil verwandeln will? Es ist derselbe Mensch, der, wie wir gesehen haben, sich selbst des Truges, der Lüge und der Gaunerei anklagt, nicht weil er in der That betrogen, gelogen und gegaunert hätte, sondern weil er glaubt, dadurch dem Ruf eines Mannes, der ihm zuwider ist, Schaden zu thun, und einen Gast zu ergötzen, dessen sittlicher Geschmack am meisten durch Scandale und Lästerungen gereizt und befriedigt wird.

Indeß zwischen jenen Tagen des Aprils und meinem Abgang von Griechenland lagen noch vier Monate, und es geschah vielleicht, wird man sagen, daß ich während dieser längern

Zeit des Vertrauens und der Achtung verlustig ging, welche mich im Anfange der Begebenheiten begleitet hatten?

Dadurch werde ich auf den weitern Gang der Begebenheiten geführt. Denn diesen muß man in das Auge fassen, um beurtheilen zu können, was ich während ihrer Entwicklung gewollt, was mir mißlungen ist, und was ich erreicht habe. Entscheidet aber wenigstens für die Menge, welche draußen steht, der Erfolg und das Urtheil der Theilnehmer, so wird diese Entscheidung nicht ohne Gewicht für mich in der Waagschale seyn, in welcher mein Benehmen während jener verhängnißvollen vier Monate und die Würdigung desselben gewogen wird. Ich werde darüber kürzer seyn, nicht nur weil ich in meinem Buche (1 Th. 101—189) die Natur und Folge dieser innern Verwicklung ausführlich berichtet habe, sondern auch, weil mein Antheil an den Begebenheiten nicht mehr ein vorwiegender und bestimmender seyn konnte, nachdem die Residenten mit jener Entschiedenheit, die man kennt, eingeschritten waren, und ich von der Heimath ganz ohne Weisung und Mittheilung, nach wie vor, mir selbst überlassen blieb. Es war bald genug bekannt geworden, welchen Mißdeutungen meine Handlungen ausgesetzt wurden. Indeß, welches auch die mit jedem Tage steigenden Hemmungen waren, die mir entgegentraten, es wird sich zeigen, daß auch in diesen Mißverhältnissen Achtung und Vertrauen der Griechen mich nicht verlassen hat. Ich verließ Griechenland erst in dem Augenblicke, wo mir mein letztes Werk gelungen, und die Urkunde der einstimmigen Anerkennung des Königs Otto durch die National-Versammlung, und in ihr die staatsrechtliche Basis des griechischen Throns mir war übergeben worden.

Was ich darüber zunächst zu berichten habe, wird nicht ohne Bedeutung auch für die gegenwärtige Lage der Dinge zu Athen und die Kunde der sehr ernsten Schwierigkeiten seyn, von denen sie bedroht ist. Denn nach zwölf Jahren beklagenswerther Zwischenfälle, steht Kolettis wieder an der Spitze der Verwaltung, und sieht von Neuem gegen sich denselben Feind, den gefährlichsten von allen, gerüstet, der nicht Absicht und Grundsätze, sondern allein den Namen gewechselt hat, und

Lyons statt Dawkins genannt wird. Nur dadurch ist seine Lage, sofern ihre diplomatische Seite zur Erwägung kommt, gegenwärtig eine mehr gesicherte, weil nach dem Vergleich mit seinen innern Gegnern von den Agenten der nordischen Macht eher Schutz und Hülfe, als Widerstand zu erwarten steht.

Folgendes aber ist der Grund der Verwicklung, welche, wie man gesehen hat, in demselben Augenblicke begann, wo das Ziel des eigentlichen Kampfes erreicht, und die capodistrianische Partei gestürzt war. Herr Dawkins war seit der Rückkehr der Rumelioten nach Argos von der Furcht besessen, der französische Einfluß würde durch den Sieg Kolettis zum alleinherrschenden in Griechenland werden, wenn man seiner Regierung Zeit und Mittel gäbe, sich zu befestigen, obgleich Kolettis und ich mit ihm dahin arbeiteten, durch Ausscheidung der gesunden Theile der capodistrianischen Partei und Verbindung mit ihnen die Regierung über die Parteisphäre zu einer nationalen zu erheben, dadurch aber schon damals zu verwirklichen, was ihm erst jetzt zum Theil wenigstens gelungen ist. Indeß eine solche Verbindung lag dem Calcul jenes verschlagenen Diplomaten so fern, wie sie der Kurzsichtigkeit des russischen Agenten, des Baron Rückmann, unerreichbar schien. Jener sah in jeder Vereinigung der beiden großen und nationalen Parteien, der constitutionellen und orthodoxen, die Vereitelung seiner auf einen besondern Einfluß gegründeten Politik, und dieser, der russische Agent, war zu sehr in der Verdüsterung capodistrianischer Leidenschaften befangen, um in Kolettis etwas Anderes als einen Ehrgeizigen zu finden, und unter seinem Anhange etwas Anderes als Uebelthäter und Abentheurer zu erblicken. Herr Dawkins, der sich, Dank der schlechten Art, wie der englische Einfluß von den sieben Inseln und in Nauplia war geltend gemacht worden, unter den Griechen auf eine schwache Kotterie beschränkt sah, suchte darum die Hülfe des russischen Agenten, um mit ihr seine politischen Freunde zu heben, und dieser war sehr bereit, sich ihm gefällig zu erweisen, weil die Stimme des Herrn Dawkins ihm im Rathe der drei Residenten die Mehrzahl gab, da nach den Beschlüssen der Conferenz, im Fall zwei jener Agenten über eine Maaßregel sich geeinigt

hatten, der Dritte genöthigt war, ihnen zu folgen. Man sah so auf einmal den englischen und russischen Einfluß gegen den französischen verbunden, d. i. das Land und Volk, welche ihrer Berathung und Pflege vertraut waren, zum Mittel ihrer politischen Zwecke gemißbraucht. Es galt, Kolettis mit den Seinigen jenem anglomoskowitischen Bündnisse zum Opfer zu bringen, und nie ward ein Werk der politischen Unbilden klüger angelegt, beharrlicher geführt und mit vollständigerem Erfolge gekrönt, wie jenes. Ich habe nachgewiesen, wie jene Männer dadurch, daß sie den Siegern unter der Form einer gemischten Regierungskommission eine Regierung der Zwietracht auflegten, diese dann verließen, und den Aufruhr gegen sie ermunterten, den Congreß bekämpften, und gegen ihn den Senat schützten, unter ihren Händen Griechenland in einen Zustand von Anarchie und Elend sinken sahen, in welches weder die Türken, noch die Araber es zu stürzen vermocht hatten. (S. 177).

Diese meine Anklage, deren ganzen Belang ich kenne, ist, auf alle zu ihrer Begründung nöthigen Urkunden, vor mehr als zehn Jahren über Europa ausgegangen. Sie ist ohne Widerspruch geblieben. Doch nein! der fürstliche Dolmetsch des Herrn Christidis tritt der Darstellung meines Buches über Griechenland ebenso entgegen, wie meiner Thätigkeit unter den Griechen, und nöthigt mich dadurch, mich darüber weniger mit ihm und seinesgleichen, als mit Andern zu verständigen, die in jener Sache einigen Ernst und einige Bedeutsamkeit finden. Hätte der Herr Fürst von Pückler Muskau mein Buch als Erzeugniß der Literatnr seinem abschätzenden Urtheil unterworfen, ich würde darüber mit ihm kein Wort verlieren. Ein Mann, der sich selber seiner Unwissenheit rühmt, ist ohne Stimme, wo wichtige, und durch vielfache Kunde bedingte Gegenstände der Politik und Geschichte umfassenderer Darstellung unterworfen werden. Indeß er verdächtigt die Verläßigkeit und Treue seines Inhalts, und dadurch gewinnt die Sache andere Gestalt. Er versichert nämlich (S. 289), jenes Buch habe schon früher ihm „theoretisch ganz dieselbe Ueberzeugung gegeben, zu der er darauf in Griechenland durch die Erfahrung gekommen, daß nämlich mein ganzer Aufenthalt daselbst

eine fortgesetzte Mystification vice versa genannt werden könne.

Diese Mystification vice versa ist, wie der Schluß zeigt, nicht so zu verstehen, daß ich in Griechenland die Leute ebenso getäuscht hätte, wie ich von ihnen getäuscht worden wäre, sondern daß ich die Täuschung, der ich in Griechenland unterlegen, eine Zeit lang durch mein Buch über Deutschland und Frankreich ausgedehnt habe. Das Buch würde demnach nicht ein Gemälde dessen enthalten, was ich in Griechenland gesehen, erfahren und erlebt, sondern was man mir vorgehalten, vorgespiegelt und eingebildet hätte, nicht ein treues Bild der Personen, Begebenheiten und Zustände, sondern ein Wahnbild fremden Truges und eigener Leichtgläubigkeit und Thorheit. Ehe der Herr Fürst nach Griechenland kam, hatte ihm mein Buch diese Ueberzeugung theoretisch gegeben, d. h. er hatte durch Lesung und Erwägung seines Inhalts sie geschöpft, und als er nach Griechenland kam, wurde sie durch das, was er gesehen und gehört, was er seine Erfahrung nennt, nur noch mehr bestätigt. Nun ist vor Allem zu bemerken, daß er mein Buch gar nicht gelesen, nicht einmal durchgesehen hat. Er würde sonst in ihm die thatsächliche Widerlegung der Hauptangaben des Herrn Christidis gefunden und Bedenken gehabt haben, sich und den deutschen Fürstennamen, wenn dieses möglich wäre, auf so schlimme Weise bloszustellen. Es bleibt demnach für sein Urtheil und den Stoff desselben nur übrig, was er als Beleg für jene Mystification in Griechenland gehört, oder dafür ausgegeben hat.

Wie sich nun der Herr Fürst diese Täuschung und ihre Wirkungen des Weitern gedacht, darauf leitet S. 132 die Meldung von „burlesken Nachrichten über das neue Griechenland," die mein Buch enthalten soll, und die ich, wie er vermuthet, zum Theil gegen Ausspendung von „Gelehrsamkeit" von geringfügigen Leuten, z. B. von dem Führer des Herrn Fürsten im Hieron des Aesculap und bei Epidauros eingetauscht, und mit einer Leichtgläubigkeit wiedererzählt habe, „die bei den Griechen fast bis zum Sprüchwort geworden ist, und

selten ohne Lachen von ihnen erzählt wird." Dadurch wird dann deutlich, weßhalb ich dem Herrn Fürsten nach S. 283, „als der Don Quixote-Gegner des großen Capodistrias" erscheine. Es ist zwar aus dieser letzten Schmähung selbst nicht klar, was sie sagen soll; denn ist meine Darstellung des abscheulichen Regierungssystems dieses ausgezeichneten Diplomaten und schlechten Staatsmannes mit dem Kampfe des Ritters aus der Mancha gegen die Phantome seines Geistes, z. B. gegen die Windmühle, die er für einen Riesen hält, zu vergleichen, so würde die Größe dieses Gegenstandes der hochfürstlichen Bewunderung keine Realität, sondern eben auch nur eine Einbildung, und hinter dieser irgend etwas einer Windmühle Vergleichliches verborgen seyn; doch es kommt weniger auf das an, was dieser seichte und verworrene Kopf gesagt, als auf das, was er gedacht hat, und da besteht denn kein Zweifel, daß er nicht den Gegenstand meines angeblichen Kampfes für ein desselben unwürdiges Objekt, sondern diesen selbst für objektlos gehalten hat, und die Ueberzeugung ausspricht, der „große Capodistrias" sey ein ganz anderer gewesen, als das Individuum, das ich unter seinem Namen, wie man weiß, aus den Mittheilungen der ersten Männer des Landes, die mein Buch nennt, aus den urkundlich nachgewiesenen Grundsätzen seines Regierungssystems und aus den Wirkungen desselben dargestellt habe. Das ist auch die Meinung seines abscheulichen Bruders, des Grafen Viaro Capodistrias, die er in einer zu Venedig geschriebenen, und in Leipzig bei meinem Verleger gedruckten Schmähschrift gegen mein Buch aus Verdrehung, Verstümmelung oder Abläugnung bekannter Thatsachen geltend zu machen gesucht hat.

Durch diesen Umstand wird man zu der Quelle geführt, aus denen er seine eigenen Mittheilungen und sein Urtheil geschöpft hat. Sie ist hier so wenig, als vorher in meinem Buche, sondern in dem, was er sich selbst über den Gegner eines von ihm hochgestellten Mannes gedacht, und was er von Andern über ihn gehört hat, zumal von den Häuptlingen der capodistrianischen Partei, die er mit Vorliebe aufsucht und mit Bewunderung preiset.

Allerdings theilen auch andere Männer die Ansicht, daß ich das Andenken jenes Präsidenten von Griechenland zu sehr belastet, besonders solche, die ihn in früheren Verhältnissen von einer ehrenhaften Seite gekannt, und ihn hochgeachtet hatten. Indeß auch ich habe, was er Gutes gehabt und gethan hat, nicht verborgen; ich habe ihn als besser denn sein System, als besser denn die Männer seines innersten Vertrauens dargestellt, und es mag seyn, daß jetzt nach zwölf Jahren Vieles in seinem Wesen und seinen Maaßregeln milder erscheint und beurtheilt wird, als damals, wo sein System in der ganzen Argheit seiner Grundsätze und der vollen Schreckbarkeit seiner Folgen in unmittelbarer Nähe vor Augen lag und durch seinen Gegenstoß ihn selbst vertilgte. Wird dadurch die innere Wahrheit meiner Darstellung aufgehoben? Die Geschichte wird darüber urtheilen. Vor der Hand genügt es, dem leichtfertigen Urtheil dieses Gegners die Bestätigung der Wahrheit meiner Schilderung entgegenzustellen, die von einem Manne kommt, dessen Ansehen und Gewicht der Herr Fürst selbst, wie man sehen wird, anzuerkennen genöthigt ist. Es ist in einer Beurtheilung meines Buches niedergelegt, welche lautet wie folgt:

„Das Werk des Hrn. Thiersch ist das vorzüglichste, welches über das neuere Griechenland, seit man überhaupt darüber schreibt, erschienen ist; es ist auch das einzige nützliche. Was sein Verdienst ausmacht, wird die Hauptquelle des Tadels gegen dasselbe seyn; es spricht für die Interessen der Regierung, indem es denen des Volkes das Wort führt. Diesen Weg begreifen heutzutage nur wenige mehr. Die Einen werden den Verfasser einen Liberalen, die Andern einen Absolutisten schelten, und beide das Buch aus der Hand legen. Zwei sind die Hauptverdienste dieses Buches; das eine ist ein historisches, nämlich die Epoche des Kapodistrias richtig und erschöpfend hingezeichnet zu haben; das andere ein politisches, nämlich die richtigen Mittel nachgewiesen zu haben, durch welche der junge Staat erstarken und wachsen könne. Man muß dem Verfasser für den Muth Dank wissen, mit starker Hand das Idol der falschen Philanthropie entschleiert zu haben. Graf Johann

Kapodistrias, wie ein Engel des Friedens in Griechenland empfangen, verband sich mit allen Sünden des weniger durch Tyrannei als durch völlige Verwahrlosung entarteten Volkes, um das große und heilige Capital des allgemeinen Vertrauens und der ihm durch die europäischen Cabinete gegebenen Macht zu mißbrauchen. Alle seine Bestrebungen zielten dahin, sich niederzusetzen unter die Fürsten und Könige als Herr von Griechenland. Aber das ist es nicht, warum wir ihn tadeln. Die Mittel sind es, die ihn verdammen. Die Gefahr, die ihm die mächtigste schien, entfernt zu halten und abzuwenden, suchte er sich durch ein bis in das Kleinste ausgeführtes Lug- und Trugsystem der öffentlichen Meinung in Europa als den herrlichsten, den einzigen Mann für Griechenland hinzustellen, und durch die Aufrechthaltung des Elends und der Unordnung im Lande schreckte er jeden Fürsten zum Voraus von der Annahme der Krone Griechenlands ab. Während seine Publikationen, seine Zeitungen, seine Briefe und mündlichen Versicherungen die menschenliebendsten Empfindungen heuchelten, geschah Nichts, durchaus Nichts für die Interessen des Landes; die Entwicklung von Ackerbau, Schulen, Handel wurde vernachlässigt; verderbliche, dem alten Europa abgeborgte Einrichtungen wie Ketten um Land und Volk geworfen; ein Netz von Angeberei und Bestechung von einer Gränze zur andern, von Insel zu Insel, von Bezirk zu Bezirk, von Ort zu Ort gezogen. Menschen und Menschenhaß kerkerten den Präsidenten in seine Mauern, und Willkühr und Gewalt waren die einzigen Aeußerungen seines Wirkens. Um Thessalien nicht in Besitz zu nehmen, und durch diesen Zuwachs Griechenland einem fremden Fürsten wünschenswerther zu machen, schuf er die Mordscenen in Kandia, und versplitterte dann Menschen und Geld gegen diese Insel, die nicht erobern zu können er so gut als jeder Grieche wußte. Gegeißelt, gefoltert durch Ehrsucht, suchte er die Stütze einer Monarchie, im Lande die großen und mächtigen Familien, zu vernichten;

daher sein Angriff auf eine der verdienstlichsten, die Mauromichali, an der er scheiterte und seinen Tod fand.

Diejenigen, welche den Präsidenten im Interesse Rußlands glaubten, hatten Unrecht, und sagten überdies etwas Widersinniges. Das Interesse Rußlands in der griechischen Frage konnte nicht gewesen seyn, Griechenland elend, sondern es glücklich zu machen, es in sich zu ordnen, zu stärken. Gerade das Gegentheil von dem that Kopodistrias. Daß die russischen Agenten und Offiziere den ehemaligen Minister Rußlands mit vorzüglicher Achtung umgaben, war natürlich. Daß es Leute darunter gegeben hatte, die, zur Intrigue geneigt, ihre Privatpolitik dem Petersburger Cabinete unterschieben wollten, ist auch möglich. Aber gewiß ist, daß der Präsident Rußland so gut als die übrigen Mächte und Griechenland selbst zu täuschen bestrebt war. Das Gewebe der Lügen, womit er Coburg umgab, ist ein unwiderlegbarer Beweis dafür.

Aber es ist besser, über diese traurige, an bitterer Enttäuschung reiche Epoche zu schweigen. Sie ist vorüber, und das Blut der Sühne, das freilich die verlorenen Jahre nicht wiedergibt, und den Samen des Uebels nicht erstickt, aber das unser Auge und Herz unwillkührlich von dem, was anklagt, abzieht, ist ja geflossen."

Diese Beurtheilung wird da, wo sie steht,*) mit folgenden Worten eingeleitet: „Wir erhalten von einem ausgezeichneten Manne, welcher Griechenland und den Orient selbst kennen zu lernen vielfach Gelegenheit hatte, nachstehende Beurtheilung über: Thiersch de l'état actuel de la Grèce etc. Leipzig 1833. 2 Thl., welche unsern Lesern voraussichtlich willkommen seyn dürfte."

Der dadurch eingeführte Mann aber ist Niemand anders als Herr von Prokesch, welcher Griechenland während seiner Kämpfe und der Regierung des Präsidenten in der Nähe und bis in das Innerste hinein beobachtet, und ebenso dadurch, wie durch die Unabhängigkeit seiner Lage und die Unbefangenheit seiner Ansichten mehr als irgend Einer im Falle war, die Na-

*) Württemberger Zeitung vom Jahre 1834. Nr. 109. 8. Mai.

tur der Begebenheiten, die Absichten der handelnden Personen, und den Belang ihrer Thaten genau kennen zu lernen und zu beurtheilen. Daß ein Beobachter dieses Ranges und Ansehens, in dessen Werken ein Bogen mehr wiegt, als der ganze ästhetisch-humoristisch-triviale Kram literarischer Putzmacher, über jenen bedeutenden Staatsmann und seine Thätigkeit in vollkommener Uebereinstimmung mit mir ist, stellt mich wohl bei jedem Unbefangenen gegen die Frivolität des unwissenden Touristen sicher, der übrigens selbst die Autorität jenes Staatsmannes und Beobachters in Sachen des Orients als geltend, seine Schilderungen als klassisch anerkennt (S. 193).

Der Zeuge aber, den ich für die Verläßigkeit und Wahrheit meiner Darstellung dessen, was sich vom April bis zum August des Jahres 1832 zugetragen hat, dem Vorläufer entgegenzustellen gedenke, ist Herr Henry Headly Parisch, der Verfasser der diplomatischen Geschichte der griechischen Monarchie.*) Wenn irgend ein Fremder, so ist er geeignet zu beurtheilen, was über jene Periode berichtet wird, da er selbst auf dem Schauplatze derselben während ihres Verlaufens gegenwärtig, und mit Sachen und Personen vertraut war, während die Unabhängigkeit seiner socialen Lage sein Urtheil frei hielt, und seine Gesinnung für das Wohl von Griechenland ihn über das unlautere Getriebe diplomatischer Verwicklungen hinausstellt, das ihn selbst in seine Schlingen verwickeln konnte, und von dem, sobald ihm das verderbliche Spiel deutlich ward, seine Ehrenhaftigkeit mit Abscheu sich wegwendete. Er war damals Secretär der englischen Legation in Nauplia, zog aber sich selbst von aller Theilnahme an dem Beginnen seines Chefs zurück, und hat es unternommen, seinem Vaterlande den wahren Hergang dessen, was er gesehen und erlebt hatte, in treuer und urkundlicher Schilderung zu berichten. Wie aber Herr von Prokesch über meine Darstellung „des großen Kapodistrias," so urtheilt Herr Parisch über das, was von der Periode nach

---

*) The diplomatic history of the Monarchy of Greece . . . by Henry Headly Parish, Esq., late secretary of legation to Greece. London 1838.

dem Tode des Präsidenten in meinem Buche berichtet wird. Er sagt:*)

„Das Werk des Herrn Thiersch ist eines der merkwürdigsten der Zeit. Es bewahrt eine Erinnerung, die in anderer Weise verloren gegangen wäre, an die am meisten interessante und dramatische Periode vom Schlusse der Regierung Kapodistrias bis zur Ankunft des Königs Otto, und welche zu verschleiern und zu verfälschen jede diplomatische und officielle Maaßregel angewendet wurde. Seine kurze, aber eingreifende Charakterschilderung, sein Detail über Gebräuche der Verwaltung des griechischen Volks, die Ausdehnung seiner Kenntnisse, die Genauigkeit seiner Beobachtung stellen Alles, was bis jetzt über dieses Land erschienen ist, so völlig in Schatten, daß sein Werk als das einzige über Griechenland kann genannt werden."

Allerdings wußte der Chef des Herrn Parisch, wußte Herr Dawkins, welcher die Gefahr kannte, durch die er von der Unbefangenheit und Ehrenhaftigkeit desselben in seiner Nähe bedroht war, sein Ansehen bei Lord Palmerston gegen ihn geltend zu machen, und den Beobachter aus seiner unheilvollen Nähe zu entfernen; indeß hat Herrn Dawkins selbst sein Sieg über die Redlichkeit und Offenheit des Gegners nichts geholfen. Man weiß, wie endlich das Cabinet des Lord Palmerston, das er so lange über sich und die Natur seines Betragens getäuscht hatte, über ihn zum richtigen Urtheil gekommen, wie er in Folge davon abgerufen worden, und seitdem, getroffen von dem öffentlichen Urtheile seines Vaterlandes, dessen Dolmetsch Herr Parisch wurde, in die Dunkelheit des gewöhnlichen Lebens zurückgetreten ist. Nicht die Regierung Lord Alberdeens, obwohl gleich ihm den Grundsätzen der Torys in den auswärtigen Verhältnissen huldigend, ebensowenig wie sein eigenes ungewöhnliches Talent für geheime Vorkehrungen und Unternehmungen haben ihn von seinem Falle wieder aufgerichtet. Die übrigen Diplomaten, dazu der russische Admiral Riccord waren schon vor ihm von dem Schauplatze ihres

*) Introduktion S. 4. 5.

Mißverhaltens abgerufen worden; selbst Herrn Baron Rouen hatte seine gute Gesinnung und sein redliches Streben nicht sattsam geschützt. Es fehlte ihm bei großer Lebendigkeit des Geistes und bei aufrichtiger Gesinnnug, der moralische Muth und bei scharfer Einsicht in das Einzelne, der zusammenfassende Blick über das Ganze, bei deren Mangel der im übrigen beste Mann in schwierigen und gefahrvollen Verhältnissen ohne Leitstern und ohne Steuer fährt, und unter sich selbst und seinen Werth herabsinkt.

Uebrigens finde ich mich gegenüber der Nothwendigkeit, die Zuverlässigkeit und Richtigkeit meiner historischen Darstellung durch Berufung auf unverdächtige Zeugnisse gegen die Verunglimpfung frivolen Hochmuths und gewissenloser Leichtfertigkeit zu schützen, in derselben Lage, in welche mich die Anklage meines Eingreifens in die geschilderten Ereignisse gestellt hatte, der ich in gleicher Weise durch Berufung auf unverdächtiges Urtheil Anderer über seinen Belang zu begegnen genöthigt bin. Ich darf darum auch hier von dem Leser erwarten, daß er, was in diesem Verfahren vielleicht ihm ebenso wie meinem eigenen Gefühle widerstrebt, nicht als eine Schaustellung eigenen Verdienstes oder als Eitelkeit anrechne, sondern, im Fall dabei Etwas verschuldet wird, die Schuld dem in Rechnung bringen wird, welcher mich gezwungen hat, durch Berufung auf vollgiltige und unverdächtige Zeugen, den Ernst und die Treue einer historischen Entwicklung zu zeigen, unter der der Gegner nichts als burleske Nachrichten und Mystificationen erblickt hat. Der übrige Werth oder Unwerth meines Buches kommt dabei gar nicht in Betracht. Es hat seinen Zweck gehabt und erreicht. Es war durch die Zeit geboren, und wird mit der Lage, die es schildert, veralten. Es mag noch so weit hinter der guten Meinung zurückbleiben, die in jenen Urtheilen über sein Verdienst ausgesprochen wird; aber daß es Verlässiges und Wahres berichtet, daß es, statt selbst ein Werk der Täuschung zu seyn, den Nebel des Trugs zerstreut, und dem europäischen Publikum über Griechenland und das, was man mit ihm gethan und vorgenommen, die Augen geöffnet hat, dieses Verdienst wird ihm bei denjenigen nicht mehr können geschmälert

werden, die zur Begründung ihrer Meinung an fremdes Urtheil gewiesen sind. Bei andern war eine solche Hülfe wohl überhaupt unnöthig.

Gehen wir von dieser Sicherstellung meiner Schilderungen jener Epoche, auf diese selbst und auf meine Thätigkeit in ihren Verwicklungen über, so ist wohl zunächst klar, warum mit Einsetzung der gemischten Regierung mir eine durchgreifende Einmischung in den Gang der Begebenheiten unmöglich wurde. Ich hatte weder die Mittel, welche dazu erforderlich waren, noch gab es eine Möglichkeit ohne reelle und praktische Macht, mit der innerlich zwieträchtigen Regierung, mit dem feindseligen Senate und den widerstrebenden Residenten vorwärts zu kommen. Hülfe war nur noch von der Ankunft einer Regentschaft zu erwarten, und ich war darum entschlossen, so wie die neue Regierung in Gang gekommen, Griechenland zu verlassen. Ich dachte über Malta nach Neapel zu gehen, von wo die Ankunft Sr. Majestät des Königs von Bayern daselbst gemeldet wurde, und durch treue Schilderung der Lage, den Entschluß des Monarchen zu bestimmen, schleunigst einzugreifen, und Griechenland dadurch von neuer Zerrüttung zu schützen, in die es versank, weil jene Hülfe — man wird sehen wie und durch wen — um neun Monate in einer Zeit verschoben wurde, wo jeder Tag neues Ungemach der Summe des alten beifügte.

Schon zu Anfang jener Zeit, welche mit der Einsetzung der Regierung von fünf Mitgliedern beginnt, wurde durch Mittheilungen aus München mir deutlich, daß es Personen in bedeutender Stellung gebe, welche meinten und erklärten, man müsse die Griechen sich noch eine Zeit lang unter einander befehden, und ihre Wirthschaft sich auflösen und zerrütten lassen, sie würden dann von der neuen Regierung leichter zu bändigen und in Gehorsam zu halten seyn. Das war ein Wiederhall der Lehre der beiden Residenten. Sie wurde bei ihren Höfen, sie wurde bei ihren Verbündeten in München angebracht. Man wollte dadurch in Nauplia Zeit gewinnen, die eigenen Plane zu vollziehen. Die Arglosigkeit des großen Wohlthäters von Griechenland sollte zum Werkzeug derselben gemißbraucht werden.

Gelang es, Kolettis und seine Partei, und den französischen Einfluß, den man hinter ihm wahrnahm, zu vernichten, so schien für Herrn Dawkins die damit verbundene Zerrüttung des Landes ein nicht zu hoher Preis für diesen abenteuerlichen Zweck. Die Unversöhnlichsten der Kapodistrianer mit den russischen Agenten wollten noch weiter gehen und einen Zustand herbeiführen, der jedes fremde Eingreifen abschrecken, dadurch aber das Land auch damals noch, zu einer sichern Beute der corfiotischen Faktion machen sollte. Einer von denjenigen, welche zur Ordnung der griechischen Angelegenheiten berufen waren, bemerkte mir nach meiner Ankunft in München mit naiver Unbefangenheit, man werde umso weniger Schwierigkeiten finden, je uneiniger die Griechen unter sich wären, und es könne nicht schaden, wenn diese „hellenische Wirthschaft" noch einige Monate fortdaure. Es war also den fremden Agenten der Partei von Nauplia gelungen, sein dem ganzen Unternehmen gar nicht ungünstiges Urtheil in jene Netze des Truges zu fangen, und es bestand kein Zweifel, daß er das Seinige gethan, die Täuschung weiter zu verbreiten. Als ich dann Gelegenheit nahm, ihm ein treues und erschreckendes Bild dessen, was man dort angerichtet hatte, zu entwerfen, gerieth er, der dem Könige zum Rath in der griechischen Sache nahe stand, darüber in die größte Bestürzung, er war selbst getäuscht worden, und bat mich, diese Schilderung dem Monarchen zu ersparen. Es geschah nicht, und wenige Tage darauf wurde die Regentschaft eingesetzt.

Auch meine Lage mußte mich bestimmen, Griechenland sobald wie möglich zu verlassen. Denn bei der auf mir liegenden Nothwendigkeit, mit ganzer Kraft und allen Mitteln, die mir blieben, gegen die vereinte Gewalt diplomatischer und faktioser Anmaßung für die Wahrung des mit Mühe gegründeten Friedens zu wirken, was zu wirken übrig blieb, war bei weniger Aussicht auf Erfolg, wenn der Kampf sich verlängert, die Aussicht auf neue Befehdung, größern Haß und schlimmere Verläumdung desto bestimmter geöffnet.

Indeß galt es auch in dieser Bedrängniß, mehr an die Sache, als an mich zu denken. Meine schriftlichen Schilderungen konnten großen Theils ersetzen, was die mündlichen ver-

mochten, und ich ließ es an ihnen nicht fehlen. Dazu galt es den Versuch, auch unter jener Uebermacht feindlicher Bestrebungen selbst für den Fall, daß die innere Zerrüttung von Neuem begann, auch in ihr wo möglich ein Ziel zu erreichen, an welches die Festigkeit des Thrones der Dynastie Wittelsbach in Griechenland geknüpft erschien. Die Wahl des Königs Otto war durch die drei Mächte zwar vollzogen, aber von der Nation noch nicht anerkannt; und auf ein Protokoll kann kein Thron mit Sicherheit gegründet werden, am wenigsten auf jenem beweglichen Grund und Boden. Zu diesem Behufe war es nöthig, die Vereinigung des Congresses durchzusetzen, und durch ihn die Anerkennung der Wahl des Königs in staatsrechtlicher Form aussprechen zu lassen, noch ehe die Regentschaft den Boden Griechenlands betrat. Eben weil dieser Akt nationaler Machtvollkommenheit den Congreß und die Regierung befestigt hätte, waren alle Bestrebungen der Feinde gegen diese Vereinigung mit der größten Energie gerichtet.

Dazu kam die Rücksicht auf Wünsche und Forderungen meiner Freunde. Georg Conduriotis hatte nur auf mein Anbringen das Präsidium der neuen Regierung, und nur gegen meine Zusage übernommen, daß ich vor der Ankunft der Regentschaft Griechenland nicht verlassen werde. Er vorzüglich drang darauf, daß ich bleiben sollte. Die Bewohner von Nauplia aber betrachteten meine Gegenwart als eine Gewähr des Friedens und umgaben mich mit allen Beweisen aufrichtiger Achtung und Liebe. Mit meiner Entfernung, sagten sie, würde die einzige vermittelnde Thätigkeit zwischen den streitenden Parteien, würde die Rücksicht aufhören, die man auf den einzigen Vertreter der künftigen Regierung ihres Landes, den sie in mir zu sehen glaubten, nehmen müßte.

Hatten sie so Unrecht mit ihrer Besorgniß? Ich erinnere nur daran, daß, als endlich im August meine Abreise statt fand, zwei Tage nach ihr das mühsam emporgehaltene Gebäude zusammenbrach, der Congreß durch Waffengewalt gesprengt, die Anarchie über alle Eparchien von Griechenland verbreitet wurde, und der Aufruhr bis unter die Mauern von Nauplia vorrückte.

Diese Erwägungen entschieden über mein Bleiben, und über die Richtung meiner weitern Thätigkeit. Kolettis war, gedrängt durch die leidenschaftliche Befehdung des Herrn Dawkins, nahe daran gewesen, von den Geschäften abzutreten. Die Proklamation, welche die Gründe dieses Entschlusses enthielt, war schon geschrieben. Ich trug dazu bei, ihn zu bestimmen, daß er blieb und in die Regierung der Zwietracht eintrat. Demetrius Ypsilanti, der einsichtsvollste und tugendhafteste der Griechen, war nicht weniger abgeneigt, sich an ihr zu betheiligen. Sein Brief an unsern gemeinsamen Freund Constantin Schinas, der in meinem Buche S. 369 steht, entwickelt die Gründe seiner Abneigung. Wenn er gleichwohl in die Regierung eintrat, so geschah es vorzüglich in Folge meiner und Kolettis Bemühungen. Dasselbe Widerstreben von Seite Georgios Konturiotis. Weder er noch die übrigen Häuptlinge der Hydrioten wollten ihre Insel verlassen. Sie mißtrauten mit Recht den drei Residenten. Ich ging selbst zu ihnen nach Hydra, und wenige Tage nach meiner Ankunft waren sie bestimmt, mir nach Nauplia zu folgen und durch ihren entschiedenen Einfluß, die neue Ordnung der Dinge zu stärken. Der Senat verweigerte der nun zu Stande gekommenen Regierung die Ermächtigung, den Kongreß einzuberufen. Ohne diese war ihr kein Bestand von acht Tagen zu sichern. Es galt hier ein energisches Mittel, und ich leitete das Einschreiten der Bürger von Nauplia ein (S. 135 ff.), durch welches der Widerstand jenes hartnäckigsten Corps der Capodistrianer gebrochen und Bewegung und Gang der Regierung möglich gemacht wurde. Ich habe, nachdem diese sich in Thätigkeit gesetzt hatte, und sich durch größten Mangel an Unterstützung, eben so wie durch die Abneigung der Residenten gehemmt sah, beigetragen, ihr durch ein zweites Anlehen einen Theil der Mittel zur Ernährung der Truppen zu gewähren, die von beiden Parteien in Pronoia und Argos versammelt und ohne Brod waren, und dadurch Andern zu ähnlichem Verfahren das Beispiel gegeben.

Was ist von diesem Allen der Art, daß es, an sich betrachtet, Stoff, meiner Thätigkeit zu spotten oder mich gering zu achten, enthalten hätte? Ich habe ebenso mich bemüht, die

innere Lage in meinen Briefen nach München und die Nothwendigkeit eines schnellen Einschreitens zu schildern, und als die Verhandlungen in Constantinopel über die Gränzerweiterung des neuen Reiches ohne Erfolg blieben, habe ich durch treue Darstellung der innern griechischen Zustände, die sich in meinem Buche gedruckt findet (1 S. 175 ff.), den englischen Gesandten daselbst, Sir Stratford Canning, zu einem entschiedenen Einschreiten zu bestimmen gesucht, und seine Antwort, die ich zu veröffentlichen mich nicht befugt halte, zeigt, daß er den Belang meiner Darlegung wohl zu würdigen wußte.

Ich habe hierauf, als die Einberufung des Congresses gegen den Widerstand der Residenten und des Senats durchgesetzt war, als die capodistrianische Partei, um dies zu verhindern, von Neuem zu den Waffen griff, und der Aufruhr von den Residenten aufgemuntert und gestärkt wurde (S. 130), gethan, was mir noch möglich war, den Bürgerkrieg durch briefliche Vorstellungen an Mamuris, Zavellas und andere Capitaine zu hemmen. Die Antwort von Zavellas (gedruckt 1 Th. S. 387) obwohl ablehnend, gibt davon Zeugniß. Ich habe die zur Constituirung des Congresses nöthige Zahl der Abgeordneten in Argos und Nauplia zu vereinigen gesucht. Ich reiste selbst nach Sparta und später nach Kalamata, Koron und Navarin, um die Bevollmächtigten jener Länder in Bewegung zu bringen, die von der Furcht des Bürgerkrieges am meisten zurückgehalten wurden. Man hatte gedroht, die Häuser und Felder derjenigen zu verwüsten, welche zum Congresse abreisen würden. Als aber die Mauromichalis mit den Abgeordneten der Maina in Argos angekommen waren, und um sie die Uebrigen sich schaarten, habe ich dazu beigetragen, daß die Anschläge des russischen Admirals vereitelt wurden, der bemüht war, jene einflußreiche Familie zur Heimkehr zu bestimmen, und durch ihre Rückreise die der Abgeordneten vorzubereiten. (Th. 1 S. 147 ff.)

Die Bevollmächtigten waren endlich in hinreichender Zahl beisammen; aber sie fanden bei neuem Ausbruch der Unruhen in Argos keine Sicherheit. Sie begehrten, daß der Congreß in Nauplia gehalten würde, das von den Truppen der drei

Mächte bewacht wurde. Wird man es jetzo noch glauben, daß ihnen von den Residenten versagt wurde, sich in ihrer Hauptstadt zu vereinigen? daß man sie nöthigte, sich vor den Thoren der Stadt in einer hölzernen Bude niederzulassen, welche sie aus ihren Mitteln erbaut hatten, und hier, umgeben von offenen und geheimen Feinden, denen sie zuletzt erlagen, die Anerkennung ihres Königs zu vollziehen, die allein seinem Throne nationale Grundlage geben konnte?

Noch stand dieser ein ernstes Hinderniß entgegen. Das Wahlprotocoll der Londoner Conferenz war der griechischen Regierung nicht offiziell mitgetheilt worden. Warum diese Mittheilung war unterlassen worden, ist mir nicht bekannt. Die Residenten erklärten, daß ihnen blos die offizielle Anzeige der Wahl, nicht aber des Protocolls zugekommen sey, und es wurde von vielen, auch wohlgesinnten Männern im Congresse, Bedenken gegen die Annahme einer Wahl erhoben, deren Bedingungen und Gewährleistung noch gar nicht zu amtlicher Kenntniß des Landes gekommen waren. Indeß man vermuthete übeln Willen der nauplianischen Diplomaten. Hier gerade war es, wo sie, Feinde des Congresses, ihm nicht Gelegenheit geben wollten, durch einen solchen Akt nationaler Souverainität sich selbst gegenüber den Mächten und dem neuen Könige zu beglaubigen. Gleichwohl mußte man hier schnell zum Ziele kommen; denn es war deutlich, daß die Anerkennung der Ankunft des Königs vorangehen müsse, wenn sie nicht als eine nachträgliche und unfreiwillige, ihre Kraft verlieren sollte, und nach einem unter vielen Wendungen sich wochenlang fortziehenden Kampf, nicht gegen die Gesinnung des Congresses, sondern gegen die Intriguen der Feinde, welche sich bis in sein Inneres hineinzogen, kam ich mit denjenigen, die meine Ueberzeugungen und Bemühungen theilten, zu dem erwünschten Ziele. Am 18. August 1832 ward die Wahl des Königs Otto von dem Congreß einstimmig anerkannt. Am Tage darauf empfing ich das Decret des Congresses, um es nach München zu bringen, dazu Schreiben desselben an die Monarchen von Griechenland und Bayern, sowie an mich selbst, und verließ am Abend desselben Tages

Nauplia, um seitdem nicht wieder nach Griechenland zurückzukehren.

Es war mir nicht gelungen, den Frieden zu sichern, welcher schon damals auf die Basis der Vereinigung der beiden mächtigen Parteien von Griechenland war gegründet worden. Wer die Schuld an dem neuen und tiefen Ungemach trägt, welches über die unglückliche Nation kam, und welches durch die Verspätung der Regentschaft bis zum höchsten Elend gesteigert wurde, darüber kein Wort mehr. Es ist nur eine neue Wendung verächtlicher Gewissenlosigkeit, wenn Herr Christidis gegenüber dem Volke mich dafür verantwortlich machen will, indem er (S. 188) seinem Gaste versichert, mehrere Städte hätten später mich „bitter angeklagt," als sie sich in ihrer Erwartung einer friedlichen Lösung der bügerlichen Wirren getäuscht sahen. Kann aber die von meinem Willen unabhängige, und meinem Bestreben entgegenwirkende Mißleitung der griechischen Geschicke während der vier letzten Monate meines Aufenthaltes in Nauplia, kann die Schuld fremder Agenten und ihrer Schützlinge keinen Grund der Mißachtung meiner Thätigkeit und Person den Griechen gegeben haben, worin soll dieser Grund sonst gesucht werden? In dem, was ich gethan habe, um im Sinne der nationalen Meinung an der Festigung der neuen Lage, an der Berufung des Congresses zu arbeiten, und zur Hebung der ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten beizutragen? Wenn solches von verstockten Capodistrianern gesagt würde, wäre es begreiflich. Denn Alles, was von mir in diesem Sinne geschah, war gegen sie gethan; aber von Seiten des Herrn Christidis, der unter Kolettis diente, der am Congreß als Sekretär theilnahm, ist es unbegreiflich, oder vielmehr es ist ein in unbewachten Augenblicken hervorbrechender Beweis niedriger Gesinnung und eines schlechten Herzens, und sein Unstern hat ihn in Syra mit einem jener rücksichtslosen Fremden zusammengeführt, die das unbedachte, das schlimme Wort der geselligen Mittheilung auffassen, und aus dem Saal des Vertrauens und des arglosen Verkehrs in ihrer Lästerbude „zur belehrenden Unterhaltung" ausstellen.

Vielleicht aber gab gerade mein Bestreben, durch den Con-

greß die Anerkennung des Königs Otto aussprechen zu lassen, wenn auch nicht Herrn Christidis, doch Andern Gelegenheit, über den Belang meiner politischen Thätigkeit zu spotten, die ihnen übel und thöricht erschien; und in ihren Spott stimmten dann Andere, denen Nichts mehr zuwider ist, als das Gute und Rechte, was nicht durch sie oder Ihresgleichen gedacht oder gethan worden ist. In der That war meine Thätigkeit in dieser Richtung bei den Gegnern der neuen Dynastie, den griechischen wie den russischen und capodistrianischen, ein Gegenstand der Satyre und der Schmähungen gewesen: „Dieser Stubengelehrte, dieser Pedant, dieser obscure Grammatiker," wie Herrn Alexander Sturza mich nannte, „warum mischt er sich auch hier in Dinge, die ihn nichts angehen, und die noch weit über den Horizont seiner Kurzsichtigkeit hinausliegen? Es ist auch hier nur lächerlich, daß er eine Versammlung von schlechten Subjekten und Räubern (das sind die Namen, mit welchen sie der Abgeordnete des Admirals Riccord bei Petros Mauromichales belegte, vergl. 1 Th. S. 150) mit einer solchen Vollmacht bekleidet denkt, und mit Hülfe von Revolutionärs und Anarchisten auf die Grundsätze des Umsturzes die Sicherheit eines Thrones bauen will. Zum Glück ist das gar nicht nöthig. Wie oft und in wie vielen Formen haben sich die Griechen an die Mächte gewendet, um von ihnen einen Souverain zu begehren! Was ihnen also übrig bleibt, ist: diesen von den Mächten mit Dank anzunehmen, und ihm als ihrem Herrn zu gehorchen. Nur eine, sich übersteigende Schulweisheit kann glauben, daß hier noch Etwas zu thun, oder gar, daß man ihrer höchst bedürftig sey, um mit Griechenland in Ordnung zu kommen." Ich weiß nicht, wie viel von dieser „ächten Weisheit und wahren politischen Einsicht" aus Nauplia sich über die Gränze von Griechenland eben damals verbreitet hat, wohl aber, daß der erste Offizier, welcher von München nach Nauplia geschickt wurde, meine Abberufung dahin brachte. Ich war schon abgegangen, nach meiner Ankunft in München aber frug Niemand nach dem Decrete des Congresses, obwohl man wußte, daß ich es zu überliefern den Auftrag hatte. Ein tapferer General bemerkte mir, Alles

sei abgethan, und man brauche das nicht. Ein Anlehen von sechzig Millionen Franken und eine Division der bayerischen Armee seyen die Ergänzung des Londoner Wahlprotocolls, wenn es derselben bei der Habsucht und der Böswilligkeit der Griechen noch bedürfe. Ich trug sofort Bedenken, die Sache und die an sie geknüpften Interessen einer Mißachtung bloszustellen, und so ist das einzige Exemplar der Urkunde, welche von dem Congreß selbst mit Unterschrift seiner Präsidenten und Secretäre, rechtskräftig ausgefertigt wurde, unbeachtet unter meinen griechischen Papieren zurückgeblieben.

Dagegen brachte jener Offizier die Weisung nach Nauplia, eine Abordnung nach München zu schicken, welche im Namen von Griechenland dem König Otto huldigen und den Eid der Treue leisten sollte. Als Glieder derselben waren Miaulis, Bozzaris und Kolokotronis bezeichnet. Da aber dieser gegen die Regierung in Waffen stand, wurde statt seiner sein Freund Koliopulos Plaputas geschickt. Sie langten zu Triest an, als ich dort noch Quarantaine hielt. Herr Lyons hatte sie auf dem Madagaskar herbeigeführt. Als er kam, mich in der Quarantaine zu besuchen und mir meldete, er habe jene Männer als Deputation am Borde, frug ich, wer sie geschickt hätte? Er antwortete: Ei, die Nation hat sie geschickt! „Wohl; aber wer in ihrem Namen? Von wem ist ihre Vollmacht? Der Senat ist durch den Congreß aufgelöst, der Congreß selbst, in dem die oberste Gewalt ruhte, gesprengt worden, und die Regierung, oder was man jetzt noch so nennen mag, ist nur eine Verwaltungscommission (διοικητικὴ ἐπιτροπή), welche zu einem solchen Akte weder selbst befugt war, noch von einem Andern dazu Vollmacht erhalten hatte. Dazu höre ich, daß in ihr zwei Glieder der Regierungskommission, Bozzaris und Plaputas, sich befinden. Demetrius Ypsilanti, ihr College, ist gestorben. Die Entferung jener zwei, bringt also die Regierung auf vier Mitglieder zurück. Sie wissen aber, daß nach dem Beschluß des Senats fünf nöthig sind, einen giltigen Beschluß zu fassen. Wie? und Ihnen, Herr Capitain! könnte verborgen seyn, von welchem Belang das ist? Ich weiß, daß Herr Dawkins die Sache anders ansieht, und sie Ihnen in anderm Lichte

gezeigt hat; aber täuschen Sie sich nicht über ihre Natur und über das, wozu man Sie braucht. Beide Männer haben durch ihre Abreise, durch ihre Schritte, zu denen sie nicht befugt waren, für eine Sache, zu der sie keine Vollmacht besitzen, die Regierung ihres Landes faktisch aufgelöst, und die Anarchie zur Herrschaft erhoben. Wissen Sie, wie man vor einem staatsrechtlichen Tribunal ein solches Betragen bezeichnen würde." Herr Lyons schien betroffen, und wußte weiter Nichts zu sagen, als: „Was ist zu thun? Die Sache ist geschehen, wir betrachten die drei als Abgeordnete der Nation. Ich habe den Auftrag, sie als solche hierher zu bringen, und da wir von der Ankunft der Regentschaft noch Nichts hören, werde ich sie nach München begleiten. Dort werden sie thun, was ihnen befohlen ist, und dagegen von ihrem Souverain oder seinen Stellvertretern Befehle annehmen." Und so geschah es auch.

Das ist der erste Akt, in welchem außer der Sphäre, in der sich die Natur der Dinge bewegte und ich gehandelt hatte, die publicistische Ansicht sich enthüllte, unter der man die griechische Angelegenheit in Bezug auf den neuen Thron zu betrachten und zu führen sich entschlossen hatte.

Die Sachen haben seitdem ihren Verlauf gehabt. Die Parteibestrebungen und die Leidenschaften, die Täuschungen und Fehlgriffe, welche gleich einem dichten Nebel die Natur der Dinge bedeckten, haben sich verzogen, und man weiß jetzt, was von den hier vorliegenden Dingen zu halten ist. Niemand, der das Innere der Begebenheiten kennt, glaubt mehr, daß das griechische Volk das Recht, ihm einen Herrn zu wählen, an die Conferenz der drei Mächte übertragen habe, daß in Folge davon der griechische Thron auf ein Protocoll gegründet worden, und der nationalen Zustimmung entbehren, oder daß diese von einigen, wenn auch noch so achtbaren, Individuen ohne Beruf und Vollmacht ausgesprochen, und zu staatsrechtlicher Giltigkeit erhoben werden konnte. Ist aber dieses der Fall, so beruht der neue Thron von Hellas staatsrechtlich auf seiner Anerkennung durch den Congreß von Pronoia und auf der Urkunde, welche derselbe noch vor seiner gewaltsamen Zerstörung darüber rechtskräftig vollzogen hat. Das ist nicht die

zufällige Ansicht eines befangenen und an Form haftenden Pedanten; es liegt allerdings über die Meinung diplomatischer Schönrednerei hinaus, die den unveränderlichen Principien der Politik und des Völkerwohls die Rücksichten augenblicklicher Convenienz unterschiebt, und sich noch obendrein für legitim und conservativ hält; es ist die wahre, die in der Natur der Dinge gegründete, die den Schwierigkeiten und Gefahren Rechnung haltende, und den Staat gegen sie schon im Voraus rüstende Politik, und der größte deutsche Publicist neuerer Zeit, Joh. Ludwig Klüber, hat in seiner pragmatischen Geschichte der nationalen und politischen Wiedergeburt Griechenlands vom Jahre 1835 schon wenige Jahre nach Erscheinen meiner Arbeit, und obwohl ganz unabhängig von ihren Erwägungen, doch mit ihr übereinstimmend über jenen wichtigsten Gegenstand des griechischen Staatsrechts sich in demselben Sinne ganz unumwunden ausgesprochen. So schnell kam die sonst langsame Enttäuschung diesesmal hinter der Täuschung her.

Er sagt in Bezug auf die Wahlübertragung, über welche die Cabinete sämmtlich in jener Täuschung handelten, nachdem er die zur Sache gehörigen Urkunden beleuchtet hat, S. 494:

„Daß eine förmliche nationale Ermächtigung der Tripelallianz zu der Staatseinrichtung, insbesondere zu der Ernennung eines Staatsoberhauptes, daß eine Bevollmächtigung von Seite der griechischen Nation oder ihrer Vertreter nicht erfolgt sey, daß die Griechen nie irgend einen Wunsch, ein Verlangen sogar nach einem unumschränkten Herrscher, nach einem absoluten König, einem Autokrator, geäußert, daß der Präsident und der Senat, jeder für sich, der Conferenz sogar das gerade Gegentheil erklärt haben — dieses haben wir oben schon gesehen in der Geschichte der Ernennung des Prinzen Leopold. Eine vermuthete Vollmacht (mandatum praesumtum) hiezu bestand auch nicht; eine solche könnte mit rechtlicher Wirkung nur auf den Grund einer gesetzlichen Bestimmung, die für den gegenwärtigen Fall kundbar nicht bestand, angenommen werden."

Und über die Anerkennung der Wahl durch den Congreß heißt es S. 497:

„Was gleichwie schon bei der Ernennung des Prinzen Leopold von Seite der Londoner Conferenz nicht übersehen, was ohne Zweifel absichtlich unterlassen war, die Zustimmung des griechischen Volks, ward nach der Ernennung des Prinzen Otto wenigstens von Seite der Griechen rechtswahrend nicht außer Acht gelassen, vielleicht selbst auf Anregung des Königs von Bayern, dem, als dem Oberhaupt eines constitutionellen, eines erbmonarchisch-repräsentativen Staates die hohe Wichtigkeit, die rechtliche Nothwendigkeit der Nationaleinwilligung nicht entgehen konnte. Am 8. August 1832 vollzog zu Nauplia die gegen das Ende des Juli daselbst eröffnete Nationalversammlung, Fortsetzung jener von Argos, in öffentlicher Sitzung einstimmig unter lautem Jubel der Umstehenden ihre Anerkennung und Bestätigung der Ernennung des Prinzen Otto von Bayern zum König von Griechenland. Ein Decret von demselben Tage beurkundete solches.

Durch diesen feierlichen, öffentlichen Nationalakt, erhielt sowohl die Form des Staates, als auch die Person seines Oberhauptes wahre staatsrechtliche Begründung."

Es verhält sich nicht anders mit den beiden andern Punkten des Londoner Protocolls, dem Anlehen und der Grenze. Auch sie bedürfen nach den Bestimmungen des Congresses von Argos (Decret 10 §. 3) der Anerkennung durch die griechische Nationalversammlung, und sind ohne sie für Griechenland rechtlich ohne bindende Kraft. Ich wünschte darum von der Versammlung in Pronoia, auch diese zu erhalten; doch vergeblich. Die Opposition, welche durch die Schwierigkeiten, die man dem Congresse bereitete, und die Mißachtung, welche man ihm bewies, sich in seinem Schooße zu bilden anfing, trat dagegen sehr entschieden auf: „nicht vor Ankunft der Regentschaft, nicht vor Einbringung des Vertrags von London und ohne genaue Sachkunde könne der Congreß über Anlehen und Grenze entscheiden; auch sei hier keineswegs Gefahr im Verzug." Diese sehr begründete Ansicht trug den Sieg davon. Die Bestätigung beider Punkte ward der spätern Zeit vorbehalten; aber sie ist unterblieben, da der Congreß unmittelbar nach

Ausübung jener seiner obersten Prärogative durch Waffengewalt gesprengt und durch die Regentschaft nicht wieder einberufen wurde. Man schlug das so gering an, wie das Decret des Congresses über die Wahlbestätigung, und so lange man sich auf die Tapferkeit und Ergebenheit unserer Truppen und auf die von dem Anlehen gefüllten Kassen zu stützen im Stande war, oder das Volk noch die Tage der Erholung von langem Ungemach feierte, mochte das für den faktischen Bestand auch von geringer Bedeutung seyn; aber die Festtage sind auch in der Geschichte der Völker nicht von langer Dauer, und die Zeit der Arbeit, der Schwierigkeit und der Gefahr ist ihnen zumal in ungewöhnlichen Lagen reichlich zugemessen.

Wenn übrigens Klüber die Vermuthung ausspricht, daß die Anregung zu jenem Akt der Wahlbestätigung durch den Congreß von Sr. Maj. dem Köuig von Bayern ausgegangen sey, dem die rechtliche Nothwendigkeit derselben nicht habe entgehen können, so ist allerdings außer Zweifel, daß sie nach seinem Willen geschah. Eine Mittheilung an den Congreß darüber hat von seiner Seite zwar nicht stattgefunden. Er stand mit ihm in keinem Verkehr, hatte zu jener Zeit keinen Vertreter in Nauplia, und ich selbst war weder ein Geschäftsträger noch ein Emissär von Bayern. Ich hatte keine Mission in Griechenland, als die ich mir selbst gegeben, die des Phtlhellenen; aber ich hatte eine Commission, und ich habe kein Bedenken gehabt, offen und genau anzugeben (S. 317), welche Weisung mir bei meinem Abgang nach Griechenland von Seite des Monarchen durch den Fürsten von Wrede bezüglich auf jenen wichtigen Punkt zukam. „Se. Maj. der König sey weit entfernt, seinen Sohn den Griechen in irgend einer Weise aufnöthigen zu wollen, und das Angenehmste für ihn würde seyn, wenn er von der Nation selbst, über die er herrschen sollte, begehrt würde.“

Diese Erklärung war die Standarte meines Benehmens unter den Griechen, sofern es auf die Wahl Sr. Maj. des Königs Otto und deren Bestätigung durch den Congreß bedingt wurde. Schon in meinem Berichte über die Lage von Griechenland an den Herrn Fürsten v. Wrede vom 5. Januar 1831

(S. 325 ff.) ist sie ausgesprochen, und dieser wurde den Repräsentanten der Cabinette von Frankreich und England mitgetheilt. Ich darf aber wohl fragen, wer in dem wahren Sinn und Geist seines Monarchen gehandelt hat, derjenige, welcher von der Ueberzeugung ausging, daß jenes Begehren, daß die darin ausgedrückte Berufung nach Vollzug der Wahl selbst nur in der Wahlbestätigung bestehen, diese aber nur vom Congreß vollzogen werden konnte, und der in Folge davon das Seinige beitrug, daß dieser Congreß gegen die verbundene Macht der Residenten, des Senats und der wiedererstandenen capodistrianischen Partei zum Vollzug jener vereinigt wurde, und den Akt einstimmig vollzog, oder diejenigen, welche vorgaben, daß sie nicht nöthig sey, welche zu diesem Behuf eine Uebertragung des Wahlrechts von der Nation an die Londoner Conferenz annahmen und glauben konnten, nach dem Protocolle bleibe den Griechen Nichts übrig, als einige Individuen aus Nauplia nach München zu beschicken, und durch diese die Huldigung zu vollziehen, gleichviel wie sie dazu kamen, und ob und von wem sie dazu berechtigt waren oder nicht.

Man achte diese ausführlichen Erörterungen nicht als außer den Grenzen einer Apologie gegen bestimmt articulirte Anklagen gelegen. Sie sind im Gegentheil durch sie geboten. Ich werde in ihnen als Schuldiplomat aufgeführt, und man weiß, was das sagen will. Es kam also darauf an, zu zeigen, daß die Schule das Patent hier nicht unwürdig ersetzt und daß sie, was ihr wohl auch sonst gelungen ist, durch einen ihrer Angehörigen, das Gebrechliche „accredidirter" Lehre zu heilen gewußt hat.

Ist aber auch dasjenige, was ich während der letzten vier Monate meines Aufenthaltes in Griechenland gethan oder zu thun gesucht habe, von sehr ernster und schwieriger Art und von diesem politischen Belang gewesen, war es im Sinne der Wahrung des kaum gegründeten Friedens, entsprechend der Meinung und dem Wunsche der Wohldenkenden der Nation, und ebenso übereinstimmend mit der Absicht meines Königs, wie in dem Interesse der in Griechenland neu zu gründenden Dynastie seines Hauses, habe ich, was mir in dieser Richtung möglich war,

zum Wohle des Landes und des Thrones zu thun, nicht im Geheimen und durch zweideutige Künste, sondern offen unter den Augen und unter der Mitwirkung der ersten Männer der Nation gethan, und ist meine Thätigkeit, so sehr auch ihr Gelingen von der Mitwirkung, der Einsicht und der Energie meiner Freunde unter den Griechen und der mächtigen Partei, in deren Sinne ich verfuhr, endlich durch den Akt des Congresses vom 8. August trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren mit dem vollständigsten Erfolg gekrönt worden; so ist offenbar, daß meine Handlungsweise nur den Unverbesserlichen der gestürzten Partei und ihren fremden Genossen oder Gehülfen ein Gegenstand des Widerwillens und der Verachtung werden konnte; es ist klar, wem ich des Hasses würdig erschien, und auf welche Linie sich Herr Christidis stellt, wenn er in der That seinem Gaste gesagt hat, was dieser ihm in den Mund legte. Dagegen wird es als eine nothwendige Folge der Ereignisse, und als eine wohlverdiente Anerkennung erscheinen, die Niemandem bei den Griechen entstehen wird, der sich ihnen wohlwollend und nützlich erweist, wenn ich Griechenland unter denselben Bezeugungen der Dankbarkeit, der Achtung und Liebe verließ, mit denen ich war empfangen worden, und von denen ich während meines Aufenthaltes umgeben gewesen war. Es wäre ungehörig, wenn ich mich zur Beglaubigung dessen auf die Aussage und Bezeugung einzelner, auch noch so hochgestellter und geachteter Personen berufen wollte, wie sie mir damals zukamen und besonders in ihren Briefen zu jener Zeit ausgedrückt sind, als der Madagaskar mit dem König Otto auf der Rhede von Nauplia ankam und bekannt wurde, daß ich nicht am Borde desselben sey. Was aber als Zeugniß und Rechtfertigung nicht abgelehnt werden kann, sind zunächst die Schreiben der Regierung und des Congresses, die mir am Abende meines Abganges übergeben wurden. Sie sind während des Jahres 1832 in griechischen und deutschen Blättern abgedruckt, und es versteht sich, daß die Originale unter meinen Papieren aufbewahrt werden. Die Regierung sagt:

„Eilf Monate sind vergangen, seitdem Griechenland Sie in seinem Schooße empfing, und in dieser ganzen Zeit hatte

es Gelegenheit, in offenkundiger Weise Ihre edle Gesinnung für sein Wohl kennen zu lernen."

„Indem Sie sein wahres Wohl sich zum Ziele setzten, haben Sie den Einfluß, welchen Ihre in Deutschland bewiesene warme und thatkräftige Liebe für Hellas und die Ihnen in ausgezeichneter Weise eigenthümliche Aufrichtigkeit schon im Voraus gewonnen hatten, zur Einigung des Getrennten angewendet. Zu diesem Zwecke haben Sie mit beharrlicher Anstrengung zur Zeit des Winters Reisen unternommen, sind mit Hellenen aller Stände und der verschiedensten Gesinnung zusammengekommen, haben diese alle als Brüder und Freunde geachtet, und zur Auslöschung der überwiegenden Leidenschaften angeleitet. Indem Sie nach Ihrer Heimath zurückkehren, lassen Sie in den Gemüthern aller Hellenen die Sehnsucht nach Ihnen und das unauslöschliche Andenken an Ihre friedlichen Kämpfe für sie zurück."

„Die Regierung, indem sie erwägt, was Sie gethan haben, und was das Vaterland für Sie empfindet, erfüllt eine heilige und ihr angenehme Pflicht, indem sie Ihnen durch gegenwärtiges Schreiben den aufrichtigen Dank der Nation und die besondere Ehrerbietung und Hochachtung ihrer Glieder ausdrückt."

Nauplia, den 26. Juli (7. August) 1832.

Der Präsident: Georgios Konduriotis.

Andreas Zaimis. Johannes Kolettis.

K. Bozzaris. A. Metaxas. D. Plaputas.

Der Sekretär des Innern und des Handels:

Trikupis."

Was hier über die Art meiner Thätigkeit gesagt wird, ist die Bestätigung dessen, was ich darüber in dieser Apologie mitzutheilen mich genöthigt fand; und dieses bestätigt seinerseits, daß das Schreiben der Regierung nur die einfache und treue Anerkennung desselben enthält. Diese aber erscheint um so beweiskräftiger, als sie nicht durch eine Rücksicht auf künftigen Vortheil geboten wurde. Es wurde schon damals bekannt, daß es den Gegnern in und außer Griechenland gelungen war,

mich und meine Thätigkeit den Höfen zu verdächtigen, und man vermuthete bereits, daß in Folge davon in Griechenland von mir für die Zukunft Niemand etwas zu besorgen oder zu hoffen habe.

Der Congreß nimmt seinerseits Gelegenheit, in dem Schreiben, durch welches er mir den Auftrag gibt, die Adresse an JJ. MM. die Könige Ludwig und Otto zu überbringen, und ihren Inhalt durch meine Vorstellungen zu unterstützen, sich in folgender Weise über mich zu äußern:

„In dem Augenblicke, wo Du den hellenischen Boden verläßest, achten es die zum Congresse Bevollmächtigten geziemend, Dir noch im Besondern, edler Philhellene, die Dankbarkeit der ganzen Nation für Alles auszudrücken, was Du in dem Verlaufe der Zeiten gethan, und bis zu diesem Augenblicke zu thun nicht aufgehört hast für ihre Freiheit und für ihr Glück. Deinen ganzen Einfluß hast Du gebraucht, überall und in jedem Verhältnisse zur Vereinigung, zur Gleichgesinntheit und zur Widmung für das wahre Heil des Vaterlandes zu ermahnen.“

„Hellas ist für Deine Bemühungen um sein Wohl nicht undankbar gewesen. Es hat Dich durch öffentlichen Beschluß unter seine Söhne aufgenommen. Es hat Dich seitdem als einen solchen betrachtet, der mehr ihm als dem Lande seiner Geburt angehört. Von Jugend auf hast Du Deine Tage dem Studium seiner Vergangenheit, und der Sorge für seine Gegenwart und Zukunft gewidmet. Indem es sich auf sein dadurch begründetes Recht stützt, hofft es, Du werdest nicht aufhören, Dich als Sohn einer Mutter zu betrachten, welche, unglücklich und leidend, darum mehr noch Deiner Sorgfalt bedarf, als diejenigen, welche die Natur Dir anwies. Wohlbekannt mit seinen Bedürfnissen und seinen Wunden bist Du geeignet, mit Andern, denen es obliegen wird, an ihrer Heilung zu arbeiten. Hellas nährt darum die Hoffnung, daß unser erhabener Monarch, besorgt um das Glück seines neuen Volkes, seinen Wohlthaten auch diese beifügen wird, Dich zu bewegen, daß Du unter die Hellenen zurückkehrst und mitarbeitest an der Aufklärung der Nation, dieser festen Grundlage ihrer Ge-

sittung und der allein verlässigen Gewähr ihrer künftigen Glückseligkeit.

Pronoia, den 29. Juli 1832.

Der Präsident: Panutzos Notaras.

Die Sekretäre: A. Polyzoidis. Christidis."

Kommt es, wie hier der Fall ist, vor Allem darauf an, die Anklage abzuwehren, daß ich den Griechen, oder daß ich Herrn Christidis und seinen Freunden während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes ein Gegenstand des Spottes und der Geringachtung gewesen und geblieben sey, so ist zu deren Abwehr diese Urkunde noch bedeutsamer als die andern; denn indem sie gleich jenen den Charakter meiner Thätigkeit in das Bestreben setzt, die Leiden der Gegenwart durch Beschwichtigung der Leidenschaften zu heben, und das Glück der Zukunft auf Eintracht zu gründen, ein Bestreben, das nirgend unter den Menschen mit Spott empfangen und mit Geringschätzung vergolten wird, drückt es zugleich den Wunsch aus, mich nach Griechenland zurückkehren zu sehen, und zu welchem Zwecke? Damit ich meine Thätigkeit in dem Berufe, der der Beruf meines Lebens ist, einem Gegenstande widmen solle, der allen Menschen, die des Namens würdig sind, der wichtigste und heiligste ist, dem Unterricht und der Erziehung ihrer Kinder, und der daraus entspringenden Bildung der Nation. Die Glieder des Congresses erkennen jene Wichtigkeit der Sache in vollem Maaße, indem sie in ihr die alleinverlässige Gewähr künftiger Glückseligkeit finden, und weil auch sie die Schwierigkeit ahnten, welcher ihre Wünsche begegnen würden, sind sie bedacht, mich durch die Erinnerung an mein Verhältniß zu ihrer Nation, an die Leiden und Bedürfnisse von dieser zur Beseitigung derselben aufzufordern. Sie erklären es für eine Wohlthat ihres Königs, wenn er mich zu dem, was sie wünschen, bestimmen würde. Und wer sind die Männer, welche diese Gesinnungen äußern? Es sind Notabeln der Nation, Vorsteher der Gemeinden, große Besitzer, geachtete Kaufherrn und Seefahrer, zwischen ihnen heldenmüthige Krieger, welche die Unabhängigkeit ihrer Heimath in Kämpfen zu Wasser und Land gegründet haben, und fast

sämmtlich Familienväter, von denen nicht wenige aus den Zerrüttungen des Kampfes nichts unverletzt erhalten hatten, als das Leben ihrer Kinder, Männer, die bei der den Griechen tiefer noch und lebendiger als jedem andern Volke inwohnenden Liebe für ihr Geschlecht um so lebhafter fühlten, daß das Gedeihen dieser ihrer theuersten Güter an die Pflege ihres Geistes und Herzens geknüpft, von ihrer Erziehung und von ihrem Unterrichte bedingt ist. Ist auf diesem Gebiete, ist in solchen Verhältnissen und in einem solchen Augenblicke denkbar, daß andere Gesinnungen, als aufrichtige, andere Meinungen, als die des Herzens gehört werden? Gewiß nicht. Ich berufe mich auf das Gefühl eines jeden Vaters, das meinen bittern Gegnern, dem Fürsten sowohl, als seinem Gaste fremd und versagt ist, daß er alles anwenden wird, was in seiner Kraft steht, um von der Betheiligung an der Erziehung der Seinigen einen Mann entfernt zu halten, den er verspottet oder verachtet, und daß, wenn er Jemanden, zumal in solcher Weise, für jene Zwecke zu gewinnen sucht, er ihm dann dadurch den sichersten und festesten Beweis der Achtung und des Vertrauens gegeben hat.

Herrn Christidis begegnet es, daß er wie in Perachora, so auch hier verdammt gewesen ist, dieses offenkundige und unantastbare Zeugniß der wahren Gesinnung des hellenischen Volkes selbst durch seine Gegenzeichnung zu bekräftigen und dadurch die Waffe zu schärfen, welche bestimmt war, seine schnöde Verläumdung abzuwehren und, wenn das nach allem Vorhergehenden noch nöthig ist, ihn selbst damit moralisch vollends zu vernichten.

Es ist wahr, der Congreß bestand aus Männern der Partei, für die ich gewirkt habe, und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, könnte, was sie sagen, mehr als der Ausdruck einer besondern Meinung oder der Vorliebe, denn als das Urtheil der Nation über mich gelten. Ich könnte dieser Bemerkung zwar das Zeugniß der Regierung entgegenstellen, in welchem die Häuptlinge beider Parteien gemischt waren, und sich gleichwohl über meine Thätigkeit einstimmig erklärt haben; indeß die Männer der capodistrianischen Meinung bildeten auch im Verein

mit Zaimis, der zu ihnen hielt, die Minderheit, die als solche, was auch ihre besondere Meinung seyn mochte, sich bestimmt fühlen konnten, dem Beschluß der Mehrheit ihre Unterzeichnung nicht vorzuenthalten. Allerdings durfte ich von Männern jener Farbe keinen Beweis besondern Wohlwollens erwarten; doch wenn sie, was in jenem Schreiben die Hauptsache ist, mir bezeugen, daß ich nicht im Interesse einer Partei, sondern im Interesse des Ganzen an der Versöhnung der Parteien gearbeitet habe, so ist das kein Urtheil, keine Meinung, sondern eine Thatsache, die sie damals unmöglich bezeugen konnten, wenn sie vom Gegentheile überzeugt waren.

Besteht aber auf diesem Punkte noch ein Zweifel, so wird er durch ein späteres Schreiben des Obergenerals der capodistrianischen Rumelioten, Joh. Rhankos, gehoben, mit dessen Hülfe es mir gelang, vor den Thoren von Nauplia die Schlacht zu hindern und den Bürgerkrieg zu endigen. Getäuscht in seiner Hoffnung auf die neue Ordnung der Dinge, hatte jener berühmte Waffenhäuptling mir mehr als einmal geschrieben, um mich aufzufordern, eingedenk meiner Zusage bei den Machthabern jener Zeit für ihn und seine Gefährten einzuschreiten. Seine Briefe waren nicht angekommen. Erst ein späterer vom 6. (18.) Juni 1833 gelangte zu mir. In ihm sagt er in Bezug auf meinen Verkehr mit ihm:

„Erinnern Sie sich an dasjenige, was Sie mir während Ihres Aufenthaltes hier gesagt haben. Sie sagten mir, Sie ermahnten mich, standhaft in meiner Hingebung an die öffentliche Sache zu bleiben, nicht das Werkzeug einer Faktion oder des Bürgerkrieges zu werden, und übereinstimmend mit dem allgemeinen Wunsch nur an der allgemeinen Eintracht und für die Ankunft des Königs zu arbeiten, der allein das Glück der Nation begründen könne. Im Vertrauen auf Ihre Person und Ihren Charakter habe ich das Alles beobachtet; aber Sie sagten auch, daß die Belohnung unserer Standhaftigkeit uns von dem Könige kommen würde" u. s. w.

Hier also ist dieselbe Basis meiner Thätigkeit anerkannt. Es ist das Bestreben, in der Sache des Königs die beiden großen Parteien, d. i. von ihnen Alles zu vereinigen, was

durch Verhärtung und Verblendung einem solchen Bestreben nicht unzugänglich geworden war, oder, wie oben bemerkt wurde, für die Sicherheit des Thrones und des Reiches jenen Grund schon damals zu legen, den man nach traurigen und verderblichen Irrsalen von zwölf langen Jahren erst jetzo durch die Verbindung beider Männer gewonnen hat, welche sich schon damals als die Häuptlinge der von ihnen vertretenen Parteien herausstellten. Wie aber von dem Schreiben des capodistrianischen Obergenerals Rhankos das Urtheil der Regierung gegen den Verdacht der Vorliebe gesichert wird, so geschieht dasselbe in Bezug auf das Schreiben des Congresses durch eine von anderer Seite ausgegangene Adresse an Se. Maj. den König von Bayern. Sie wurde nach der Ankunft Sr. Maj. des Königs Otto in Nauplia geschrieben, als über meine Entfernthaltung von Griechenland und deren Ursache kein Zweifel mehr bestand, und trägt mit mehr Bestimmtheit den Charakter meiner Rechtfertigung. Unterzeichnet wurde sie von Notabeln und Abgeordneten aus den Provinzen und von den sämmtlichen Oberhirten der griechischen Kirche, welche damals zur Huldigung des Königs nach Nauplia gekommen waren. Zwischen den Namen der Primaten stehen die der Erzbischöfe und Bischöfe Anthimos von Athen und Labadia, Kyrillos von Korinth, Dionysios von Rheon und Prastos, Dionysios von Tripolizza, Sophron von Myrine, Johannidis von Rhedymna, Anthimos von Heliopolis, und es braucht nicht meiner Erinnerung, daß die Urkunde dadurch für den Zweck dieser Apologie wesentlich gewinnt; denn füglich können jene kirchlichen Häuptlinge als die Vertreter des Klerus betrachtet werden, und die moralische Kraft ihres Standes und Charakters verstärkt wohl das Gewicht der politischen und militärischen Zeugnisse in einer Form und Weise, daß darüber hinaus auch von dem hartnäckigsten Gegner wohl kaum eine weitere Berufung eingelegt werden kann. Sie lautet:

„Königliche Majestät!

„Das Vertrauen, mit welchem wir Unterzeichnete uns durch gegenwärtige, ehrerbietige Adresse Allerhöchstdero Thron nahen,

würde ohne Zweifel für eine unverzeihliche Kühnheit gehalten werden, wenn eine wohlbegründete und gerechte Veranlassung dazu uns nicht gegeben wäre.

„Eine ebenso unerwartete als unerfreuliche Kunde verbreitete vor einiger Zeit dahier die beinahe unglaubliche Nachricht, es seyen in Griechenland Menschen gefunden worden, welche sich erkühnt, an Ew. Königl. Majestät der Wahrheit ganz widerstreitende Berichte über das politische Betragen eines Mannes gelangen zu lassen, welcher sich der Achtung und Liebe aller Hellenen erfreut, die diesen Namen würdig tragen, und deren Herzen durch die Verfolgung fremder und eigennütziger Zwecke nicht des Bestrebens um das öffentliche Wohl des Vaterlandes und edler Gefühle verlustig gegangen sind.

„Ist es der Verläumdung eigen, im Dunkel vorwärts zu schreiten, so haben Diejenigen, welche den Herrn Friedrich Thiersch — denn von ihm ist die Rede — wie man sagt, angegriffen, diesen Pfad als den ihnen allein offenen gewählt, indem sie sich bemüht haben, dasjenige zu verfälschen, was öffentlich und einstimmig sowohl die Nationalversammlung als die Regierung von Griechenland ihm bezeugt haben, und was die öffentliche und allgemeine Achtung der Hellenen bereit ist zu jeder Zeit dem genannten Manne zu bestätigen.

„Obgleich nun wir auf das Vollkommenste überzeugt sind, daß Ew. Königl. Majestät, die allezeit auf Ihrem Throne die Gerechtigkeit zur Beisitzerin haben, und die treuen Dienstleistungen Ihrer achtungswürdigen Beamteten zu ehren wissen, weit davon entfernt sind, den Angaben unlauterer Bestrebungen Gehör zu leihen, fühlen wir, als eifrige Freunde der Wahrheit, und nicht vermögend, unwürdige Verkleinerung der Würdigkeit zu ertragen, uns dennoch ermuthigt, den erwähnten urkundlichen Zeugnissen der öffentlichen und alles Zutrauens würdigen Autoritäten unserer Nation noch die besondere gewissenhafte Erklärung unsererseits beizufügen über den vorliegenden Fall.

„Niemals, durchlauchtigster König, während der ganzen vergangenen Epoche hat die Gegenwart und Einwirkung eines Mannes in die Angelegenheiten von Hellas sich heilsamer bewiesen, als die

des Herrn Thiersch. Denn ihm allein verdankt man die mit der höchsten Einsicht durchgeführte Ausgleichung vieler für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten bis zu dem, was das Wichtigste ist, der Beschleunigung der glücklichen Epoche, in welcher Hellas desjenigen sich erfreuen sollte, den sie jetzo in ihren Armen hält, des vielgefeierten Sprößlings Ew. Majestät, ihres jeder Liebe so würdigen Königs Otto, mit dessen Ankunft die wahre Wiedergeburt unsers Vaterlandes beginnt, und die unermeßliche und heitere Laufbahn künftiger Wohlfahrt eröffnet wird.

„Wir finden eine Beruhigung darin, zu denken, daß die Arbeiten und Bemühungen des Herrn Friedrich Thiersch für das wachsende Gedeihen unsers Volkes nicht auf die bis jetzo verflossene Zeit sollen beschränkt bleiben, sondern daß sie in Zukunft ausschließend der Bildung desselben, der einzigen wahren Grundlage der Glückseligkeit jeder Nation, werden gewidmet seyn. Die Verwirklichung unserer Hoffnung von Seiten Ew. Königl. Majestät werden wir nicht anders denn eine Wohlthat mit Dankbarkeit empfangen, und dieselbe denjenigen an die Seite stellen, welche der neugegründete hellenische Staat durch Allerhöchstdero Huld schon in reichem Maaße genossen hat.

„Mögen diese unsere vertrauensvollen Aeußerungen bei Ew. Majestät huldvolles Gehör finden.

„Empfangen Allerhöchstdieselben die Versicherung treuer Weihung und tiefster Ehrerbietung von den Unterzeichneten.

Nauplia den 6. (18.) Febr. 1833."

Es folgen die Unterschriften, und hierauf die Beglaubigung in diesen Worten:

„Die mitunterschriebene Demogerontie von Nauplia bezeugt die Aechtheit der hier enthaltenen Unterschriften von Erzpriestern und Notabeln der Eparchien des Königreichs Hellas.

Nauplia den 28. März 1833.

Die Demogeronten:

(L. S.) Dem. Papp. Alexopulos.
Konst. Masklobonis.
Georg Th. Orphanidis."

Könnten nach Allem, was ich berichtet habe, über mein Verhältniß zu Kolettis und seine wahre Gesinnung gegen mich noch Zweifel bestehen, sie würden durch die Meldung gehoben, daß er selbst es ist, der zu dieser Adresse Veranlassung gegeben, und unter den weltlichen Unterzeichneten mit dem ehrwürdigen Petros Mauromichalis seinen Namen zuerst gesetzt hat. Er sendete sie mir in Abschrift, während das Original auf geradem Wege an Se. Maj. den König gegangen war, und begleitete sie mit einem Briefe, den ich im Auszug hier mittheile, damit aus ihm klar werde, daß Kolettis auch nach unserer Trennung der Gesinnung und den Gefühlen treu blieb, die uns in Perachora und Megara, in Pronoia und Nauplia vereinigt hatten. Denn nicht in gewöhnlichen Vorkommnissen des täglichen Verkehrs wurzelte sein Andenken, sondern in dem Bewußtseyn, daß ich an ihn und an seiner Sache, sobald ich ihn und seine Sache durchschaut, mit voller Entschiedenheit in der Zeit seiner höchsten Noth mich angeschlossen hatte, wo er von den meisten seiner Freunde verlassen, von den Vertretern der drei Mächte verfolgt, wo er von seinen Feinden, ihren Schützlingen, geächtet, und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war.

Ich hatte ihm seit meiner Ankunft in München nicht geschrieben, weil ich nach der Wendung meiner eigenen Angelegenheiten in der Heimath es durch die Rücksicht auf meine Freunde geboten achtete, vorläufig allen Verkehr mit denjenigen abzubrechen, mit denen ich im Sinne des öffentlichen Willens und allgemeinen Interesses an der Ordnung der griechischen Angelegenheiten gearbeitet hatte.

Er schrieb:

Nauplia, den 28. März. (9. April.)

Bester Freund!

Gebührte sich es wohl, daß, seitdem Du von hier weggegangen bist, Du durch keinen Brief mir Kunde von Dir gibst? Ist nicht durch ein so langes Schweigen meiner aufrichtigen Freundschaft ein Unrecht geschehen? Welche Ursachen mochten Dir entgegenstehen, mir Stoff zum Leben durch Mittheilungen zu geben, von denen Du weißt, wie nöthig sie für mich zu dem Gefühle und dem Bewußtseyn sind, daß ich lebe? Unmög-

lich kannst Du läugnen, daß Du dadurch Unrecht an mir begangen hast. Du hast mich in eine Lage gesetzt, in der ich doppelt leide, nicht nur, weil ich ohne Deine Briefe bin, sondern auch, weil ich vergeblich bemüht bin, die wahre Ursache davon zu entdecken. So viel ist wohl klar, daß dichte Wolken eines politischen Einflusses sich zwischen uns gelagert haben. Wollte Gott, daß wir uns begegnen könnten! Ich würde dann wohl auch begreifen, was mir jetzt zu begreifen unmöglich scheint.

Wenn Dein Schweigen mich betrübt hat und noch betrübt, so bin ich nicht in Zweifel, daß auch mein eigenes Schweigen, das nicht so schwer zu rechtfertigen ist, Dich betrübt hat, und Dich, mein Lieber, noch beunruhiget. Um diese peinliche Stimmung zu endigen, schreibe ich Dir, und gebe Dir Nachricht von mir. (Folgen Stellen über seine Lage, Wünsche und Hoffnungen. Er fährt dann fort:)

Als Du zum ersten Male nach Nauplia kamst, erinnerst Du Dich noch, was Du als Freund der Hellenen mir dort sagtest? Erinnerst Du Dich, was ich zu Dir sprach? Unsere Ansichten, unsere Bestrebungen, unsere Wünsche stimmten überein. In Perachora, in Megara, hörten wir beide zuerst aus dem Munde hellenischer Schaaren den Ruf für ihren König, und nahmen zuerst wahr den freien Willen der Nation. Erinnerst Du Dich, mein Geliebter! mit welchem Enthusiasmus damals auch wir erfüllt waren? Erinnerst Du Dich, wie wir durch die schönen Fluren der Megaris zogen? Wie glücklich wir uns achteten, da wir unsere Wünsche in Erfüllung gehen sahen? Und als wir am Schlusse in der Nationalversammlung von Pronoia aus dem Enthusiasmus der Vertreter des Volkes den freien, den endlich über alle Hindernisse siegreichen Willen aller Hellenen erschallen hörten, erinnerst Du Dich, welche Freude damals uns erfüllt hat? . . . . Den Augenblick, in welchem unser König triumphirend in Nauplia einzog, in Mitten des Segensrufes und des Enthusiasmus des ganzen Volkes suchten die Hellenen mit ihren Blicken Dich unter denjenigen zu entdecken, die den Monarchen umgaben; sie suchten Dich, weil sie nach Dir Verlangen trugen, weil sie sich sehnten, Dich

in Hellas zu sehen. Aber wie groß war ihr Schmerz, als sie erfuhren, daß Du nicht gekommen warst! Um wie größer ward er, als sie erfuhren, daß Du von einigen der Uebelthäter (ῥαδιούργων) dahier warst verläumdet worden, und daß Dir darum die Rückkehr versagt war! „Wie?“ sagten sie und sagen sie noch, „derselbe Mann, welcher mehr als irgend Einer Ursache eines so großen Glückes gewesen ist, der während seines ganzen Aufenthaltes in Hellas auf Verständigung, Einigung und Beschwichtigung der Leidenschaften gesonnen und dafür gewirkt hat, konnte dieser als Ruhestörer verunglimpft werden, und war es möglich, daß eine solche Verläumdung zulässig erschien? Unmöglich!“

Gleichwohl kamen sie überein, eine Adresse an Se. Maj. den erhabenen König von Bayern zu entwerfen, die ich hier in Abschrift beilege. Ich habe nicht mehr Unterschriften zugelassen als Du findest (es sind ihrer 93); ich hielt es für überflüssig. Wäre ich nicht entgegen gewesen, sey versichert, alle wahren Hellenen würden unterzeichnet haben, u. s. w.

Ich umarme Dich und bleibe für alle Zeiten meines Lebens

Dein aufrichtiger

Joh. Kolettis.

Was übrigens den großen Mann, der hier spricht, durch alle Phasen der nationalen Kämpfe so mächtig und unwiderstehlich gemacht, ihm so treue Freunde und so viele Bewunderung erworben hat, es ist mehr noch als politische Ueberlegenheit und vorschauende Weisheit, es ist sein menschliches Herz, und Jeder, der dessen fähig ist, wird seinen Pulsschlag auch in diesen einfachen Zeilen vernehmen. Wohl dem Lande, das einen solchen Pfleger seines Geschickes, und dem König, der endlich einen solchen Dolmetsch seiner Gesinnung für sein Volk gefunden hat!

Braucht es nach dieser vollen und beurkundeten Darlegung des Thatbestandes noch etwas Anderes, um Alles, was gegen mich in Griechenland von Griechen oder Fremden gesagt und gethan ward, auf seine Quelle, damit aber auf seine wahre Bedeutung zurückzuführen? Es floß aus Parteileidenschaften,

aus Zorn über getäuschte Hoffnungen, aus Furcht vor dem, was man glaubte noch in Zukunft gegen egoistische Zwecke der Parteihäupter von mir besorgen zu müssen. Nicht nur die Führer der fremden Politik und Diplomatie in Nauplia, und die Unverbesserlichen der corfiotisch-capodistrianischen Partei, auch die anarchischen Stoffe der nationalen, somit Alle, welche in ihr vom Vergleiche mit den Gegnern Nichts wissen wollten, sondern ihre Leidenschaften über das Wohl des Vaterlandes setzten, sind gegen mich in Bewegung gewesen.

Auch blieben die nicht zurück, welche die Schicksale von Griechenland auf andern Wegen als durch die Einsetzung einer bayrischen Dynastie befestigen wollten, und ihre Blicke nach Holland, nach Frankreich und selbst nach England gewendet hatten. Es waren ihrer nicht Wenige und nicht Geringe, und ich war ihnen um so mehr zuwider, weil ihnen nicht unbekannt geblieben war, daß schon vor der Wahl des Prinzen Leopold und während der Herrschaft des Präsidenten ich (mein Schreiben darüber an Se. Majestät den König von Bayern steht in meinem Buche Th. 1 S. 308, und ist vom 10. Septbr. 1829) die Lösung der hellenischen Zerwürfnisse darin gezeigt hatte, daß der zweitgeborne Sohn Sr. Majestät auf den griechischen Thron berufen, die Regierung bis zu seiner Mündigkeit von einem Stellvertreter geführt, und dieser durch ein Anlehen und durch Truppen in den Stand gesetzt würde, die Ruhe zu befestigen, und die friedliche Regierung des jungen Königs vorzubereiten, wie es — mit Erlaubniß des Herrn Fürsten von Pückler Muskau sey es gesagt — in Uebereinstimmung mit diesen Ansichten des Schuldiplomaten drei Jahre später durch die drei Mächte beschlossen und ausgeführt wurde.

Daß also diese Individuen sämmtlich während meines Aufenthaltes in Griechenland mir entgegen waren, und nach meinem Abgange mich schmähten und verläumdeten, begreift sich und hätte nichts auf sich gehabt.

Was aber soll man zu der Anklage eines Mannes sagen, der außer diesen Sphären, der sich in der unsrigen bewegte, der sich einen Freund Kolettis nennt, und der an Argheit und Frechheit überbietet, was die schlimmsten Feinde gegen Kolettis

und mich vorgebracht haben? Mag die Abneigung, die er, meine Gesinnung erwiedernd, gegen mich in Perachora gefaßt und in Nauplia genährt hatte, auch noch so hoch angeschlagen werden, so schien doch unmöglich, daß sie sich zu diesem Fanatismus des Hohns könne gesteigert haben, in dem er, um mich zu treffen, sich selbst als Lügner und Betrüger schildert. Alles also, was diesen Menschen betrifft, stellt sich in einem Grade von Schlechtigkeit dar, der es fast bis zum Unglaublichen steigert, daß er seinem Gaste über mich und Kolettis wirklich gesagt habe, was dieser berichtet. Mir selbst erschien das Ganze als eine Unbegreiflichkeit.

Die Sache zunächst als ein Phänomen betrachtend, schrieb ich an Kolettis, um ihn aufzufordern, von Hrn. Christidis eine Erklärung über den Inhalt und Belang der fürstlichen Mittheilungen zu begehren, die ich in Uebersetzung beischloß.

Kolettis, damals griechischer Gesandter in Paris, antwortete mir erst auf einen dritten Brief am 31. Nov. 1839: Er habe mir auf die beiden frühern nicht geschrieben, weil er Antwort „von dem Menschen" erwartet habe, den sie betreffen, um zu wissen, was er mir sagen solle; zwei Mal habe er ihn aufgefordert, die Wahrheit zu sagen; aber bis dahin sey jede Erwiederung ausgeblieben. Er drückt mir hierauf seine Betrübniß und seinen Unwillen über jene Anschuldigung aus, bemerkt auch seinerseits, daß von ihnen derjenige, von dem sie ausgegangen, mehr verletzt werde, als ich selbst, und bezeugt mir von neuem die Gesinnung unveränderlicher Freundschaft. Jetzo habe er sich an einen uns gemeinsamen Freund gewendet, um durch ihn die Erwiederung des Herrn Christidis zu erlangen. Diese ist ausgeblieben. Ich selbst aber habe der Sache keine weitere Folge gegeben. Es war deutlich, daß die Verweigerung aller Antwort auch eine Antwort war. Herr Christidis erklärte durch sein Schweigen, daß der Fürst Pückler wenigstens der Hauptsache nach von ihm gehört hatte, was er als seine Erzählung mittheilt. Ich trug Bedenken, Kolettis weiter damit zu behelligen. Er war, obwohl unter ehrenhafter Form, aus seiner Heimath nach Paris so gut wie verwiesen; er war gleich

mir vielfacher Mißdeutung seiner Grundsätze, Gesinnung und Thätigkeit ausgesetzt gewesen. Ich selbst hatte während des Herbstes 1836, wo ich diesen großen und edlen Mann in Paris wiedersah, ihn von der Art und Form der Begegnung, die er ertragen, entrüstet gefunden; Herr Christidis aber war in den Dienst und die Clientel seines entschiedensten Gegners übergegangen, war durch ihn Gouverneur von Syra geworden, wo ihn der Herr Fürst Pückler fand, und gelangte später selbst an die Spitze des Ministeriums. Er war dadurch gewissermaßen selbst der Chef seines frühern Beschützers geworden, und die Rücksicht auf diesen und sein neues Verhältniß zu seinem frühern Sekretär bestimmte mich noch mehr, der Sache keine weitere Folge zu geben. Uebrigens weiß man, welche nichtswürdige Thätigkeit Herr Christidis in jenem hohen Verhältnisse gegen Thron und Land entfaltet hat. Unter seiner Verwaltung wurde das Reich und die Dynastie des Königs Otto an den Rand des Verderbens geführt. Als endlich der öffentliche Unwillen in die Revolution des 15. Sept. (1843) ausbrach, entzog er sich unter großer Gefahr durch die Flucht den Händen des gegen ihn mit Wuth und Abscheu erfüllten Volkes.

Indeß, obwohl ich die Sache selbst beruhen ließ, scheint sie ihn doch fortwährend behelligt, wo nicht gedrückt zu haben. Während seiner ministeriellen Macht im Herbste des Jahres 1842 nahm einer seiner Räthe, ein junger Mann aus meiner Münchner Pflege, der mir in Nauplia und Perachora zur Seite gewesen war und Dienste geleistet hatte, Herr Rhankabis Rhisos, als er sein schönes und gelehrtes Werk: Antiquités helléniques (Athen 1842), das er mir gewidmet hat, an mich überschickte, in seinem Briefe Gelegenheit, mir eine Erklärung seines Chefs über jene Vorgänge und die Indiscretion des Herrn Fürsten mitzutheilen. Die Stelle lautet: „Mr. Christidis, ministre de l'intérieur, est indigné contre le *bavardage* de Mr. le Prince Pückler, qui s'est rendu ridicule dans le pays par ses folies, et qui se rend odieux en *défigurant les paroles*, qu'on lui a dit dans des conversations intimes et en répandant le scandale. Mr. Christidis m'a assuré, *qu'il ne lui a pas dit les choses*, qu'il débite

dans son livre de cancan princier *de la manière*, *qu'il les débite.*"

Ich antwortete meinem Freunde, daß, da Herr Christidis sich bemüßigt gefunden habe, auf eine Sache zurückzukommen, die ich fast vergessen hatte, er von meiner Seite ihm bemerken wolle, wie es dabei gar nicht darauf ankomme, ob der Herr Fürst Pückler in Griechenland durch seine Thorheiten sich lächerlich gemacht habe, auch nicht, ob sein Buch ein prinzlicher Cancan sey, ob es Scandal verbreite und die Mittheilung über mich ihm in vertraulichem Gespräche sey gemacht worden. Ebenso wenig frage es sich, ob Herr Christidis die Mittheilungen in der Art, wie dieser sie verbreitet, gemacht habe, sondern allein darnach frage es sich zwischen mir und ihm, ob sie, ob wenigstens die Hauptangaben seiner Erzählung, Thatsachen und Urtheile, wahr, d. h. von ihm ausgesprochen seyen oder nicht. Könne Herr Christidis diese in Abrede stellen, so sey er noch mehr sich selbst als mir schuldig, dieses zu thun. Denn leicht könnte geschehen, daß ich auf die Angelegenheit zurückkäme, daß ich sie weiter verfolgte, und ihn dann in einem Charakter zeigte, der bis jezo der Chronik des literarischen und politischen Scandals noch abgegangen wäre.

Auf diese kategorische Aufforderung kam eine weitere Erklärung, die sich in den Wendungen der frühern bewegt, von Uebertreibung, Verunstaltung und falscher Deutung spricht, damit aber die Hauptsache zugibt. Es war mir darüber schon nach seinem Schweigen gegen Kolettis kein Zweifel übrig geblieben. Herrn Christidis blieb nur Ein Weg offen, sich aus dem schlimmen Handel zu ziehen. Aus Syra war mir schon früher bemerkt worden, da das Gespräch nach der fürstlichen Tafel gefallen sey, so könne ich mir leicht denken, daß Herr Christidis einen wesentlichen Theil seiner Besinnung über sich und Andere in die Flaschen versenkt gehabt habe, die man dabei geleert hätte, und wie bestürzt er wäre, nun seine eigene Schmach durch alle Welt ausgeläutet zu sehen. War dieses der Fall, so wäre zu seiner eignen Sicherstellung die Erklärung nöthig gewesen, daß er jene vorgeblichen Thatsachen und Urtheile im Rausche vorgetragen habe, daß er sie als ungegründet

zurücknehme und seine Erzählung mit dem Zustande der Unzurechnungsfähigkeit entschuldige, in dem er damals gewesen sey. Semilasso wäre dann wenigstens in diesem Punkte mit seinem Halbbruder Tuttolasso auf gleicher Linie gewesen, der das verläumderische Geschwätz, das er über meine Person und über meine Thätigkeit in Griechenland ergießt, nach dem Vorgange seines wahlverwandten Namensvetters in den Mund junger Leute legt und nach der Tafel folgen läßt, bei welcher sie des starken Weines in vollem Maaße genossen hätten. Indeß Herr Christidis hat diesen Weg der Entschuldigung nicht betreten. Ich weiß nicht einmal, ob er ihn zu betreten berechtiget, und ob, wenn er es thäte, ihm zu glauben wäre. Ich muß es deßhalb ihm überlassen, mit dem fürstlichen Gaste, der ihn bloßgestellt hat, sich über das abzufinden, was mir nach seinen Mittheilungen im Allgemeinen als Entstellung und Uebermaaß bezeichnet wird, und habe Recht, vor allem ihn und ihn allein für das, was unter seinem Namen und angeblich mit seinen Worten erzählt wird, verantwortlich zu machen. Nachdem dieses in einer Weise geschehen, die keinen Zweifel mehr zuläßt, bleibt für den Herrn Fürsten immer noch der Vorwurf zurück, daß er sich aus Leichtsinn und Schmähsucht zum Herold von Verläumdungen herabgewürdigt hat, die er bei einiger Besinnung und nur oberflächlicher Kunde der Thatsachen als das, was sie sind, erkennen mußte. Er ist dadurch der Mitschuldige ihres Urhebers geworden.

Damit wäre ich gegenüber den Anklägern mit der Apologie meiner Thätigkeit in Griechenland am Ende; doch ich habe, nachdem einmal die Nöthigung eintrat, auf diesen Theil meiner Vergangenheit wieder einzugehen, noch eine Rücksicht auf diejenigen zu nehmen, welche mir während derselben ihre Theilnahme geschenkt haben. Es ist für sie so dunkel und räthselhaft geblieben, wie für die Griechen nach Kolettis' Bericht, wie es möglich war, daß ich nach jenen Vorgängen und wenigstens theilweisen Erfolgen bei einer solchen Lage der Dinge nicht nur von dem Schauplatz jener Thätigkeit abgerufen, sondern auch nach meiner Heimkehr von aller Theilnahme an der Ordnung und Führung der griechischen Sache entfernt gehalten wurde.

Die Unerklärlichkeit steigert sich dadurch, daß Bayern außer einigen Offizieren, die sich früher vorzüglich an militärischen Angelegenheiten des Landes betheiligt hatten, kein Individuum besaß, das auch nur entfernt mit Sprache, Art und Weise des Landes, in dem man eine neue Dynastie gründen wollte, mit den Schwierigkeiten und Verwicklungen der Lage, die es zu ordnen galt, mit den Hülfsmitteln, die man fand oder entwickeln konnte, mit den Parteien, den leitenden Personen und dem geheimen Triebwerk der Bewegungen bekannt war. Gegenüber diesen großen Schwierigkeiten schien das erste Bedürfniß das eines Mannes zu seyn, der das Land kannte, und von ihm gekannt war, und der eben aus den Stürmen dieses Meeres zurückkehrte, in welches man sich mit einem jungen und edlen Sprossen des königl. Hauses, mit einer Division tapferer Bayern und mit allen den Hoffnungen und Erwartungen, welche sich an das große Ereigniß knüpften, ohne Steuer und Compaß hineinzuwagen im Begriffe war. Die Verwunderung darüber hat sich sogar in Vermuthungen und Anschuldigungen nach Seiten gewendet, welche von ihr nicht können und nicht dürfen berührt werden, und ich bin es — wenigstens ist das meine Ueberzeugung — ebenso meinem Monarchen, wie seinem königl. Sohne in Griechenland schuldig, diese, wenn auch vielleicht verspätete, Gelegenheit zu ergreifen, um zu verhindern, daß der letzte Grund und die eigentliche Veranlassung jenes Vorganges nicht da gesucht werden, wo sie nicht zu finden sind.

Ich werde dadurch auf Herrn Dawkins und seine Thätigkeit in Griechenland zurückgeführt. Ich habe nachzuweisen, daß durch ihn die Bewegung gegen mich, nachdem sie von mehr als Einer Seite war eingeleitet und gefördert worden, erst die wahre Gestalt und den vollen Erfolg erlangt hat.

Ich hatte mich bei meiner Ankunft zu Nauplia im Herbste 1832 von seiner Seite desselben theilnehmenden Empfangs zu erfreuen gehabt, wie von dem Herrn Baron Rouen. Wenn Baron Rückmann, der russische Resident, sich mehr zurückhaltend bewies, so lag der Grund wohl in seinem tiefern Zusammenhang mit dem innersten Theile der capodistrianischen Partei, welcher, was auch die Absicht des russischen Cabinets war, ein

fremder, nicht orthodoxer Prinz auf einem Thron zuwider ging, den sie der Familie des Grafen Kapodistrias zu bewahren entschlossen war. Diese Abneigung wurde noch vermehrt, als nach dem Tode des Präsidenten sein Nachfolger, der Schützling des Baron v. Rückmann, gegen die damals mir wohlwollenden Residenten von England und Frankreich sich in ein feindseliges Verhältniß setzte.

Da nun dieselbe Partei aller Vermittlung der Streitigkeiten mit ihren politischen Gegnern widerstand und fortdauernd der Ueberzeugung lebte, nur durch Vernichtung dieser Gegner ihre Macht behaupten zu können, ward ich ebenso durch die Rücksicht auf die innere Ruhe von Griechenland, wie auf die Hoffnungen der damals schon in Aussicht gestellten Dynastie bestimmt, mich über das in beiden Beziehungen Nöthige oder Wichtige mit den Residenten von England und Frankreich zu verständigen, sie von den Schritten, die ich in diesem doppelten Interesse that, zu unterrichten, und ihren Rath wie ihre Weisung soviel als möglich zu berichten. Es bildete sich dadurch ein Verhältniß der Theilnahme und des Wohlwollens für mich, und Herr Dawkins war nicht der letzte, mir davon unzweideutige Beweise zu geben. Ich hatte nach dem Tode des Präsidenten, und nach meiner vergeblichen Bemühung, die Regierung des Grafen Augustin und die Opposition von Hydra zu einem Vergleich zu bringen, mitten unter den drohenden Zeichen des Ausbruchs eines neuen Bürgerkriegs für nöthig geachtet, vor dem Antritt meiner Reise nach Asien, welche mich auf längere Zeit vom Schauplatze jenes Ungemachs entfernen sollte, in der oben erwähnten Denkschrift an S. D. den Fürsten von Wrede, eine Schilderung der Lage von Griechenland zu entwerfen, und das Verhältniß zu zeigen, in welches die Frage des Prinzen Otto zu ihr gestellt war. Sie ist unter den Beilagen meines Buches Th. 1. S. 323 ff. abgedruckt, und ward in Folge jenes meines Verhältnisses zu den Residenten von Frankreich und England diesen zu weiterm Gebrauche abschriftlich mitgetheilt. Wenn ich nun hier nachträglich des Briefes erwähne, mit welchem Herr Dawkins jene Mittheilung erwiederte, so geschieht es allein in der Absicht zu zeigen, daß

meine Thätigkeit, die er später, — man wird sehen warum — als eine verderbliche für Griechenland bezeichnete, damals ihn in einem ganz andern Lichte sich darstellte, und er als die beste Empfehlung des künftigen Beherrschers von Griechenland die Aussicht bezeichnete, mich als dessen Rathgeber an seiner Seite zu sehen. Herr Dawkins antwortete mir unterm 15. Jänner 1832, wie folgt:

„J hasten to express you my thanks for your kind letter and the very interesting report inclosed in it. A more exact picture can not be drawn of the present state of that country and it is drawn by the hand of a master.

J have heard too much of the character of Prince Otto of Bavaria not to feel a lively interest in his cause; and of all the advantages he possesses, J can conceive no greater, Sir, than that of receiving your advice and assistance, should his Royal Highness be destined to govern that country.

Believe me, my dear Sir, with the greatest esteem and respect your most faithful servant

Dawkins."

Man wird nicht sagen, daß ich seitdem und während der übrigen Zeit meines Aufenthalts ein anderer geworden sey und damit die Meinung jenes scharfsinnigen Mannes über mich ebenfalls sich ändern mußte. Meine spätere Thätigkeit ist nur eine Fortsetzung derjenigen gewesen, die ich damals unter Zustimmung desselben begonnen hatte. Was ich später that, meine Schritte bei dem Grafen Augustin, um ihm versöhnliche Gesinnungen gegen die Hydrioten einzuflößen, meine Reise nach Hydra, um dort die zu einer Vereinbarung führenden Schritte vorzubereiten, flossen aus denselben Grundsätzen und tragen denselben Charakter, welchen meine dem Rath der drei Admirale und den drei Residenten vorgeschlagenen und von ihnen angenommenen Maaßregeln, die Befreiung der Mauromichalis aus ihrem Kerker, die Reisen nach Perachora uud Megara, die Verhandlungen mit den Rumeliotenhäuptlingen der capodistrianischen Partei, und was aus ihnen folgte, getragen haben, und die oben mitgetheilten Urkunden lassen keinen Zweifel übrig, daß von Seite der Regierung, des Congresses, der Militärchefs,

der Primaten und Kirchenhäuptlinge meine ganze Thätigkeit als Eine und dieselbe, aus Einem Beweggrunde, der Gesinnung für Griechenland geflossen, und auf Ein Ziel, das seiner innern Beruhigung gerichtet, anerkannt und nach dieser ihrer Natur gewürdigt wurde.

Blieb ich aber der Gesinnung, Absicht und Richtung treu, welche mich nach Griechenland geführt hatte, weil kein Grund vorlag, sie zu wechseln, so ist dagegen Herr Dawkins, welches auch seine Gesinnung war, von seiner Richtung abgewichen, weil ihm eine solche Abweichung von den Interessen, die er zu vertreten hatte, geboten war, oder nach seiner Auffassung derselben geboten schien, weil er so wenig, wie ihm die Befestigung der capodistrianischen Herrschaft erwünscht war, eben so wenig den Sieg der nationalen Partei unter Kolettis und den Sieg der französischen Interessen wünschte, die er daran geknüpft achtete, weil, als gleichwohl gegen seinen Wunsch und gegen seine Erwartungen jener Sieg eintrat, er sich, um seine Folgen zu hemmen, dem russischen Interesse, dem Baron Rückmann und den Capodistrianern anschloß, um mit ihrer Hülfe Kolettis und seine Partei zu brechen, weil er dadurch genöthigt war, einer Partei Vorschub zu leisten, die noch weiter gehen wollte, als ihm für seine Zwecke zu gehen gut schien.

Es war natürlich, daß in dem Maaße, in welchem mir die Politik und der Gang des Herrn Dawkins deutlich wurde, ich mich von ihm zurückzog, ihm und seinen Anschlägen widerstand, und von ihm selbst bald als ein Gegner oder als ein Hinderniß seiner Absichten betrachtet ward. Ich sah ihn noch von Zeit zu Zeit am dritten Orte, fand ihn aber meist in gereizter, ja leidenschaftlicher Stimmung. Er war zu scharfsichtig, das Gefährliche seiner Lage nicht zu fühlen. Die Verantwortlichkeit für den Fall, daß es bei der Lähmung der gegenwärtigen Regierung nicht bliebe, sondern daß seine Gegenwirkung durch die Russen zu voller Anarchie und zu neuer Herrschaft der capodistrianisch-russischen Partei führen würde, trat ihm manchmal deutlich vor die Augen, und als zum völligen Sturze der Regierung Kalergis mit den Truppen von Kolokotronis an den Mühlen gegenüber von Nauplia erschien, sah man ihn auf

einen Augenblick die englischen Streitkräfte zur See mit den französischen vereinigen, um den Angriff zu vereiteln, welcher durch den russischen Admiral unterstützt wurde. Aber er war zu tief verwickelt, als daß er zurück konnte. Er arbeitete darum fortdauernd gegen das Ansehen der ihm verhaßten Regierung, gegen die Vereinigung des Congresses und für den Abfall der Capitäne, der ihm für jene Lähmung der Geschäfte das sicherste Mittel zu seyn schien.

In dieser Lage, welche die völlige Zerrüttung von Griechenland durch die Maaßregeln dieser ungeheuerlichen Verbindung der englisch-russisch-capodistrianischen Opposition in Aussicht stellte, hielt ich für nöthig, an Se. Maj. den König von Bayern um die Mitte des Juni eine ausführliche Darstellung dessen, was geschah und zu besorgen stand, zu entwerfen, Herrn Dawkins als den Haupturheber des schon eingetretenen Ungemachs und desjenigen zu bezeichnen, dessen man gewärtig seyn müsse, wenn er nicht noch bei Zeiten durchschaut und durch seine eigene Regierung von dem Schauplatz seiner verderblichen Thätigkeit abgerufen würde. Der Bericht ging mit dem französischen Courier durch den Peloponnes nach Navarin. Er sollte von dort nach Marseille gebracht und von da zu Lande nach München geschickt werden. Den Tag darauf erfuhren wir, daß der Courier auf seinem Wege nach Tripolizza in den letzten Päßen, welche von dem Parthenion nach der Hochebene von Tegea führen, von einer bewaffneten Schaar, die gegen ihn im Hinterhalte lag, sei angegriffen, gemißhandelt und seiner Depeschen und Briefe beraubt worden. Er selbst kam am dritten Tage übel zugerichtet nach Nauplia zurück, seinen Unfall zu erzählen und überzeugt, daß der Hinterhalt von Nauplia aus sey gelegt worden. Erst später erfuhr ich, daß die Depeschen, unter ihnen mein Bericht gegen Herrn Dawkins in französischer Uebersetzung, in den Händen der Capodistrianer, des Admiral Riccord und des Herrn Dawkins selbst sich befanden. Es blieb mir unbekannt, welchen Gebrauch dieser von ihm gemacht oder zu welchen Schritten in Folge davon er sich zu seiner Sicherstellung bestimmt gefühlt habe. Doch ließ es sich mit Bestimmtheit voraussehen und gegen Ende meines Aufenthalts in Nauplia kam zugleich

über London, Paris und München die Meldung, ich würde aus Griechenland zurückgerufen, der Congreß werde weder von den Mächten, noch von Bayern anerkannt, Griechenland aber ohne Verfassung regiert werden.

Ich habe schon oben berichtet, daß der erste Courier aus München diese meine Zurückberufung nach meiner Abreise nach Nauplia gebracht hat. Wir fuhren auf der Höhe von Corfu an einander vorüber, ohne von uns gegenseitige Kunde zu erhalten. Von Corfu aus nahm ich Gelegenheit, an Se. Maj. den König von Bayern folgendes Schreiben über die Lage der Dinge zu richten, dem man als der letzten Urkunde meiner Thätigkeit für Griechenland, meiner Ueberzeugung und der auf sie gegründeten Rathschläge hier eine Stelle wohl vergönnen wird:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Am 8. d. M. hat die Nationalversammlung die Wahl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Otto zum Könige von Griechenland einstimmig und unter allgemeinem Freudenruf des dabei versammelten Volkes in einer feierlichen Sitzung anerkannt und bestätigt, nachdem die Gegner dieser Versammlung noch zuletzt gesucht hatten, durch Verschiebung dieses Aktes ihn zu vereiteln. Ich bin hierauf am 9. Abends, eine Stunde nachdem mir von dem Präsidenten derselben die darauf bezüglichen Papiere waren eingehändigt worden, auf einer Goelette, die ich zu diesem Zwecke gemiethet, abgereist, und, nachdem ich mich noch zwei Tage in Pyrgos, um Olympia, und zwei Tage in Ithaka aufgehalten, um den Schauplatz der Odyssee zu sehen und zu untersuchen, bin ich am 28. August hier in Korfu angekommen. Von hieraus säume ich nicht, Euerer Majestät vorläufig eine Uebersetzung des Schreibens der Nationalversammlung an Allerhöchstdieselben und des Bestätigungsdekrets alleruntertänigst zu übersenden. Da gegen die Legalität der Nationalversammlung, selbst nach dem Urtheile der Diplomaten, ebenso wenig, wie gegen ihre Befugniß zu jenem großen Akte und gegen dessen Rechtmäßigkeit etwas einzuwenden ist, so scheinen die auf jenes hochwichtige Ereigniß bezüglichen Verhandlungen hiemit ge-

schlossen, und die Pforten von Griechenland seinem künftigen Beherrscher auch von der Nation selbst aufgethan.

Ich halte es für eine Pflicht, meine unterthänigsten Berichte aus Griechenland an Eure Majestät mit einer Darstellung der Lage der Dinge bei meiner Abreise hiemit ehrerbietigst zu schließen.

Von wem hauptsächlich, durch die Agenten welcher Macht die theilweisen Kämpfe, an denen Griechenland wieder leidet, herbeigeführt worden sind und unterhalten werden, habe ich Eurer Majestät bereits früher nicht verborgen, und eine Reihe von Documenten, die ich bei mir habe, werden zum Belege meiner Angaben dienen, im Fall es derselben bei der Offenkundigkeit dieser Dinge in Griechenland selbst noch bedürfen sollte. Doch fühle ich mich gedrungen, von Neuem zu bemerken, daß ich nicht Se. Maj. den Kaiser von Rußland, nicht die russische Regierung, nicht einmal den russischen Residenten in Nauplia unmittelbar, wohl aber die russischen Agenten außer diesem Kreise bezeichne, die selbst wissen werden, auf wessen Antrieb und Veranlassung sie die Bewegung von Zavellas, den Widerstand der Spezzioten und die Rüstungen von Kolokotronis und Kalergis unterstützten, und warum sie diesem bei seiner Erscheinung in den Mühlen Proviant und Munition zugeführt haben. Nur durch Dazwischenkunft der englischen und französischen Schiffe wurden zwei aus Spezzia, dem Mittelpunkt jener Intriguen, herbeigekommene Goeletten gehindert, gegen die Seestation der Regierung feindselig aufzutreten und an dem Kampfe Antheil zu nehmen. Diese Begebenheit, welche mit dem Rückzug von Kalergis und mit der Auflösung seines Corps endete, war der Eröffnung der Nationalversammlung unmittelbar vorhergegangen. Sie hatte nicht wenig beigetragen, die Leidenschaften zu steigern und alle Berechnungen der Mäßigen zu stören. Bei Erwägung der Absicht jener kriegerischen Züge, der geheimen Hülfe, durch welche sie geleitet wurden, war vorauszusehen, daß dieser Versuch, die Nationalversammlung durch die Waffen zu zerstreuen, nicht der letzte bleiben, und daß es für diese und die Sache, welche sie vertritt, sich von einem Kampf auf Leben und Tod handeln wird.

Vorzüglich war der Argwohn und der Unwille gegen den Senat gerichtet. Man beschuldigte ihn, daß er nur auf das Gelingen jener Unternehmungen Kalergis gerechnet habe, um die Regierung in seinem Sinne zu ändern und die National-Versammlung aufzulösen. Es wurde sofort klar, daß beide, Senat und Versammlung, neben einander nicht würden bestehen können.

Indeß hatte die Besorgniß vor Schwierigkeiten, in die man durch die Nationalversammlung verwickelt werden könnte, die drei Residenten bestimmt, sich allem zu versagen, was auf eine Begünstigung oder Billigung derselben hindeuten würde. Sie hatten deßhalb erklärt, daß die Verlegung der Versammlung nach Nauplia, wo auch die des Grafen Augustin war gehalten worden, niche könne zugestanden werden, weil Nauplia von den Truppen der Allianz besetzt sey, und da man beschloß, die Sitzungen in Pronoia, der Vorstadt von Nauplia, zu halten, wurden aus dieser die Truppen der Allianz zurückgezogen. Durch diese Beweise entschiedener Abgeneigtheit wurden viele der sonst sehr ruhigen und sehr gemäßigten Abgeordneten verletzt, und die Reihe der Mißvergnügten ohne Noth verstärkt. So geschah es bei tiefer innerer und äußerer Aufregung, daß in ihrer Proclamation die Versammlung einen Lauf ankündete, der nicht in allen Punkten mit dem übereinstimmend war, was von Seiten der Residenten als Absicht und Wille der Allianz zwar nicht amtlich mitgetheilt, aber doch unter der Hand bekannt gemacht wurde. Zwei Punkte besonders, welche auf Entwerfung der Verfassung und auf Vertheilung der Nationalgüter Bezug haben, erregten gerechte Besorgniß, und nur dieses gereichte zur Beruhigung, daß nach übereinstimmender Erklärung von allen Seiten man rücksichtlich der Verfassung nicht gemeint ist, irgend etwas zum Abschluß zu bringen oder der Beurtheilung und Genehmigung der neuen Regierung zu entziehen, und daß bei der Frage vom öffentlichen Lande (ἐθνικὴ γῆ) es sich nur davon handle, die künftige Regierung zur Vertheilung eines Theils desselben an diejenigen, welche darauf gegründete Ansprüche haben, und in einer Weise zu ermächtigen, welche den öffentlichen Credit nicht beeinträchtigen würde. Indeß war der üble

Eindruck, den jene Proclamation auf den gemäßigten Theil der Versammlung machte, nicht zu verkennen, und ihre Feinde hatten nun freieres Spiel, sie als den Absichten der Allianz und der künftigen Regierung widerstrebend darzustellen.

Ein Hauptgrund, weßhalb man von Seite der gestürzten Partei der Versammlung entgegenwirkt, lag in der Furcht vor Reactionen gegen die frühere Regierung und die in ihren Rechnungen und ihren Anschlägen Betheiligten. Um diese Furcht zu lösen, hatte die Versammlung beschlossen, ihre Arbeiten mit dem Decret einer vollständigen Amnestie zu beginnen; zugleich wurden Commissionen aus den drei Abtheilungen der Versammlung, den Rumelioten, Moreoten und Aegeopelagiten ernannt, um mit der Regierung und dem Ministerium an der Basis einer Vereinbarung aller streitenden Parteien zu arbeiten. Dieselbe Arbeit war schon weit vorgerückt, als die Nachricht, daß Kalergis sich mit fremden Mitteln zu einem neuen Zuge rüste, daß unter die in Aria versammelten und von der Regierung ihren Sold fordernden Truppen des Kriesiotis Geld vertheilt werde, um sie zu tumultarischer Störung der Versammlung zu bestimmen, und daß der Senat schon in den nächsten Tagen die Regierung ändern und unter fremdem Schutze die Versammlung für unrechtmäßig erklären würde, den Unwillen derselben zum Ausbruche gebracht. In derselben Sitzung, in welcher die Wahl Seiner königl. Hoheit bestätigt wurde, und noch vor diesem Akt war der Antrag, daß der Senat seine Thätigkeit endigen sollte, gemacht und durchgesetzt worden. Als Grund der Aufhebung wird herausgestellt, daß er nach dem Decrete seiner Einsetzung nur bestimmt gewesen, bis zur Eröffnung der Nationalversammlung zu bestehen, und rechtmäßig schon bei Eröffnung derselben hätte aufhören sollen. Als Grund der Beschleunigung wurden die Gefahren genannt, die man glaubte von ihm besorgen zu müssen. Selbst vom Standpunkte der Eintracht, die man wünsche, und des Monarchen, den man suche, sey er gefährlich, da er von jeher allen Vorschlägen der Vereinbarung entgegen gewesen, durch seine Einwirkung in der letzten Versammlung von Argos den Bürgerkrieg entzündet, und früher ganz allein die Resignation des Prinzen Leopold herbei-

geführt habe. Durch diesen Schritt gegen den Senat wurde vorläufig die Aussicht auf eine nahe Ausgleichung der Parteien, wenn sie überhaupt noch bestand und nicht rein illusorisch geworden war, wieder vereitelt. Auch wurde durch ihn eine Erklärung der drei Residenten veranlaßt, durch welche die Verwicklung auf den höchsten Grad gesteigert wurde. Diese begnügen sich nicht, ihre Mißbilligung über Anfang und Gang der Nationalversammlung auszudrücken, sondern sie betrachten den Senat als noch bestehend, und erkennen ihm sogar das Recht zu, auch jetzo noch, in Gegenwart des Congresses, Veränderungen in der Regierung vorzunehmen.

Welches die Folgen dieses Schrittes seyn werden, ist im Voraus nicht zu bestimmen; ich bin denselben Tag abgereist, an dem er geschah. Doch bringt in diesem leidenschaftlichen Lande alles Schaden, was sich von dem Wege der Vermittlung und Ausgleichung auch nur einen Schritt entfernt, und gerade alle Maaßregeln der Residenten haben seit der Ermordung des Grafen Johann Kapodistrias das Unglück gehabt, das Gegentheil von dem zu bewirken, was sie vielleicht bewirken sollten. Es war die Absicht der sehr starken gemäßigten Partei der Nationalversammlung, dieser begreiflich zu machen, daß sie mit der Anerkennung ihres Königs ihre gesetzgebende Thätigkeit beschlossen habe, und die Ankunft der Regentschaft erwarten müsse, ehe sie in irgend einer Weise weiter vorschritte. Auch die Regierung der sieben Mitglieder solle sie bestehen lassen, und nur durch einige Aenderung in ihrem Geschäftsgang sie in den Stand setzen, ihre gehemmte Wirksamkeit von neuem zu beginnen. Jetzo ist zu besorgen, daß sie sich noch zu andern Handlungen aufgefordert fühlen wird, da man ihr den Senat entgegenstellt und da Kalergis in der That zum zweiten Male ausgezogen war, gegen sie das Glück der Waffen zu versuchen. Zwar ist er in den Défiléen des Parthenion von den Truppen der Regierung geschlagen, man hat ihm sein ganzes Gepäck, darunter 140,000 Piaster in Gold und viele Munition, sämmtlich von russischem Kaliber, abgenommen; aber Spannung und Gegenwirkung bestehen ungeschwächt, und die andere Partei, in der Nationalversammlung, in der Regierung und im Felde bedroht,

wird wahrscheinlich ihre zerstreuten Kräfte nach Argos herbeiziehen und eine Regierung ganz in ihrem Sinne einsetzen, so daß Griechenland bis zur Ankunft der Regentschaft noch vielen Wechselfällen ausgesetzt ist.

Zwar kann in Folge davon noch vieles Unglück geschehen, doch darf dieses in die Abreise der Regentschaft kein Zaudern bringen, im Gegentheil, was auch erfolge, ihre Erscheinung wird nach dem einstimmigen Urtheil aller Parteien, selbst aller Diplomaten, die Verwicklung zu lösen und den Streit zu schlichten im Stande seyn.

Wie übrigens dieselbe bei ihrem Auftreten zu verfahren habe, ist nach meiner Meinung keinem Zweifel unterworfen. Allerdings könnte sie damit beginnen, die Nationalversammlung nicht anzuerkennen. Bei der allgemeinen Noth und bei dem allgemeinen Wunsche nach Ruhe würde sie, welches auch ihr Verfahren sey, keinen Widerstand finden. Aber ihr System würde dann nicht auf allgemeine Zustimmung, sondern auf die Gewalt gegründet seyn, und sie würde dabei nothwendig einer Partei anheimfallen, die bereit ist, ihr unter jeder Bedingung zu dienen, um durch sie und mit ihren Mitteln ihre Absicht zu erreichen. Eine Dauer dieser Herrschaft für die Länge und ein Gedeihen in Griechenland wäre dann in keiner Weise zu verbürgen. Auch ist ein solches gewaltsames Verfahren deßhalb unrathsam, weil es unnöthig ist. Die Regentschaft kann ohne Bedenken damit anfangen, die Versammlung, deren Rechtmäßigkeit kein Unbefangener bezweifelt, anzuerkennen und sie dann aufzulösen. Sie übernimmt sodann von ihr nur die zwei Akte, welche sie bis zur Bestätigung der Wahl Sr. Maj. des Königs vollzogen hat, nämlich das Decret der Amnestie und die Aufhebung des Senats. Das Decret der Amnestie wird durch seine Nothwendigkeit empfohlen. Jede Regierung mußte mit einem ähnlichen beginnen, und die Clausel darin, nach welcher die Entschädigung der Einzelnen von dem öffentlichen Schatze getragen werden soll, wird durch den Zusatz unkräftig gemacht, nach welchem diese Entschädigung in die Masse der allgemeinen geworfen wird, die niemals zu einer vollen Ausführung kommen kann, und in welcher die neue als ein untergeordneter Theil

sich beinahe verliert. Der Senat aber war wegen des öffentlichen Hasses, mit dem er beladen, und wegen der Schlechtigkeit eines beträchtlichen Theils seiner Glieder in seiner frühern Gestalt ohnehin ganz unhaltbar, und es war für die neue Regierung eine politische Nothwendigkeit, ihn entweder zu reorganisiren, oder durch einen Staatsrath zu ersetzen. Das Eine und das Andere steht nach seiner Auflösung der Regentschaft vollkommen frei. Auf die Auflösung des Senats folgte die Bestätigung des Königs unmittelbar, mit ihr aber die Anerkennung seiner Rechte. Was auch die Versammlung nach jenem Akte noch beschlossen oder vorbereitet hat, unterliegt unbedingt der Annahme oder der Modification oder der Verwerfung der Regentschaft. Stellt man sich auf diesen Standpunkt, so wird die Auflösung des Congresses als ein der Regentschaft durch die Versammlung selbst zuerkanntes Recht vollzogen, und läßt sich durch die wichtigsten Motive begründen, vorzüglich dadurch, daß nach den neuen Grenzbestimmungen ein großer Theil der Bevollmächtigten das Recht verloren habe, in dem Congreß zu sitzen, folglich neue Wahl nothwendig wäre, welche nur die bei Griechenland gebliebenen Provinzen zu umfassen habe. Diese Wahl kann ohne Bedenken so lange hinausgeschoben werden, bis die Ruhe hergestellt und die neue Ordnung der Dinge befestigt ist.

Nach einer über Neapel gekommenen Nachricht soll die neue Monarchie keine verfassungsmäßige seyn. Wäre diese Nachricht gegründet, so ginge Griechenland neuen Wechselfällen entgegen, die Gefahren würden nicht nur von Innen kommen, sondern durch die auswärtige Politik vermehrt werden, besonders wenn es zu einem Bruche zwischen den Mächten käme, die bis jetzo zum Schutze für Griechenland verbunden waren, ein Hauptpunkt, den auch der Präsident Kapodistrias auf dem Wege, in dem er sich verirrt hatte, mit richtigem politischen Urtheil als solchen anerkannte. Ich kann nur wiederholen, was ich früher bemerkte, daß Griechenland, d. h. der bei weitem größte und besonnene Theil des Volkes, sich mit einem sehr bescheidenen Maaße von Freiheit begnügen, und bei Gewährleistung nur der wesentlichen politi-

schen Rechte vollkommen beruhigen wird. Bei gehöriger Kunde der Lage, der Bedürfnisse und der Wünsche von Griechenland wird es nicht schwer seyn, die neue verfassungsmäßige Monarchie so einzurichten, daß sie stark, in ihrer Thätigkeit ungehemmt und vom öffentlichen Zutrauen umgeben ist, daß die Dynastie Wittelsbach die Gewähr ihrer Dauer und des glänzenden Looses, zu dem sie berufen scheint, in sich selber trägt.

Nächst jener großen Frage ist nichts so wichtig, als daß die Regentschaft suchen muß, sich außer den Parteien zu stellen und zu halten. Fällt sie der einen anheim, so hat sie über lang oder kurz nicht nur die andere gegen sich, sondern auch den Theil der europäischen Politik, der mit ihr sympathisirt. Weder kann die Frage seyn, ob Jemand der Familie Capodistrias, noch ob er der Sache ihrer Gegner gedient hat, sondern allein, wozu er in der neuen Ordnung der Dinge gut und brauchbar ist. Sobald man sich überzeugt, daß die neue Regierung sich allein durch diese Rücksicht bestimmen läßt, werden die Männer der verschiedenen Parteien sich ihr mit Aufrichtigkeit anschließen, sie wird die Mittel haben, ihre eigene Partei zu bilden, d. h. durch Vereinbarung der widerstrebenden Elemente unter dem Schirm des Königs eine nationale zu werden. Das Verfahren dabei unterliegt allerdings manchen Schwierigkeiten, und ich werde mich darüber erklären, im Fall Ew. Königl. Majestät geruhen sollten, darüber meine Meinung allergnädigst zu vernehmen, die auf ziemlich genaue Kenntniß der Sachen, und auf ein wenigstens unbefangenes Urtheil über dieselben gegründet ist."

Man sieht, daß die Ereignisse den Inhalt der hier niedergelegten Ansichten und Grundsätze gerechtfertigt, d. h. nach Versuchen und Erfahrungen von zwölf verhängnißvollen Jahren dahin geführt haben, wo man unter günstigen Umständen gleich damals beginnen sollte, nicht weil es dem und jenem so geschienen, sondern weil es in der Natur der Sache gegründet war, die erkannt zu haben vielleicht ein Vorzug meiner Berichte bleibt. Sie ist von den ihr entgegenstrebenden Bemühungen gehemmt und gestört, aber nicht verwandelt worden.

Man hat nicht selten Bayern für die ganze Summe von

Unsegen verantwortlich gemacht, welcher sich dem Bestreben derjenigen, die nach mir in die griechische Sache eingriffen, und dem, was sie Gutes thaten oder wollten, beigemischt, oder sich statt dessen eingestellt hat; indeß man muß erwägen, daß Bayern in vielen wesentlichen Punkten unter die Politik der drei Mächte, und unter die Entschließung der Londoner Conferenz gestellt war. So war, um nur bei dem letzten Umstande zu verweilen, nichts natürlicher, nichts dringender, als daß die Regentschaft unmittelbar nach ihrer Bildung im Oktober den Weg nach Griechenland, und zwar den kürzesten suchte; aber mit mir war der russische Diplomat Pozzo di Borgo in München angekommen. Er machte geltend, daß man, da das Land militärisch von Frankreich besetzt sey, dort kaum anders, als mit einer Division bayrischer Truppen auftreten könnte. Nur mit ihrer Hülfe würde die griechische gierung im Stande seyn, der französischen Hülfe sich zu entziehen, und eine selbstständige Politik geltend zu machen. Ob England diesem Vorschlage beigetreten wäre, wenn seine Politik in Griechenland selbst durch Herrn Dawkins nicht wäre verunstaltet worden, ist die Frage. Die französischen Streitkräfte hatten in Morea nur civilisirend und beschützend gewirkt. Sie hatten keinen Widerstand gefunden, als an dem Argwohn des Präsidenten Joh. Capodistrias und an dem Hasse seiner fanatischen Nachfolger, von deren Truppen sie zuletzt in Argos angefallen wurden. Die Regentschaft war es ihrer Tapferkeit schuldig, daß sie ihren Fuß auf einer von der Faktion nicht beherrschten Stelle an das Land setzen konnte. Frankreich hatte sich sogar bereitwillig erklärt, seine Truppen nach Bedarf zu vermehren, und es braucht keiner Erinnerung, daß man durch Benützung derselben in den Fall gekommen wäre, nicht wenig Millionen Drachmen, statt auf militärische Zwecke, auf innere Verbesserung zu wenden. Indeß, nachdem in Nauplia jener Zwiespalt zwischen französischer und englischer Politik gegen die Natur der gemeinsamen Interessen ausgebrochen war, hatte Herr Dawkins gewußt, ihn auch nach London zu verbreiten, und der Beitritt Englands zu jenem Vorschlag des russischen Cabinets war nur die natürliche Entwicklung der in Griechen-

land selbst eingeleiteten Begebenheiten; die Abreise der Regentschaft aber wurde schon dadurch auf Monate verschoben.

Ebenso war nichts mehr in dem Interesse der neuen Dynastie und der Bedürfnisse des Landes gegründet, als daß die neue Ordnung auf die staatsrechtliche Basis der alten gebaut wurde. Es galt allein, diese mit der Monarchie in Uebereinstimmung zu bringen, und Joh. Capodistrias hatte, wenn gleich im persönlichen Interesse, dafür das Wichtigste schon gethan. Se. Maj. der König von Bayern und seine Regierung waren weit entfernt, das zu verkennen, und der Brief S. E. des Herrn Ministers von Giese an die griechische Regierung vom 31. Juli kündigt an, eine der ersten Sorgen der Regentschaft werde seyn, eine Nationalversammlung einzuberufen, und mit ihr die definitive Verfassung von Griechenland zu ordnen.

Indeß auch diese heilsame Maaßregel wurde durch die Conferenz gehemmt, und Lord Palmerston erkannte zu spät, wenn er es sich überhaupt je gestanden hat, daß er auch auf diesem Punkte das Werkzeug des Alastor der griechischen Nation, des Herrn Dawkins, geworden war. Herr Dawkins, in die antinationale Bewegung hineingezogen, und von ihr überflügelt, mußte, nachdem die Wogen des Ungemachs, das er über Griechenland gebracht hatte, stets höher über ihm zusammenschlugen, nothwendig jeden gesetzlichen Ausdruck des nationalen Willens und Urtheils fürchten. Er sah voraus, daß jede Nationalversammlung diesem Urtheile Wort und Formel geben, dadurch aber seine diplomatische Existenz zu Grunde richten würde. Nur wenn die neue Regierung ohne Befragung des öffentlichen Willens und Urtheils absolut verfuhr, dadurch aber fremden Raths um so mehr bedürftig und ihm dienstbar wurde, war Hoffnung, daß er die öffentliche Stimme von Griechenland hindern konnte, bis nach London vorzudringen, die später doch durchgedrungen ist, und ihn politisch gerichtet hat. Er beschloß also, in diesem Sinne zu handeln. Der russische Agent kam ihm darin mit voller Zustimmung entgegen; selbst die Arglosigkeit des Baron Rouen wurde getäuscht, und nachdem man die Sache auf das Aeußerste getrieben, den Congreß durch Waffengewalt gesprengt hatte, wurde nach Peters-

burg, Paris und London berichtet, unmöglich sey in Griechenland unter den gegenwärtigen Vorfällen mit einer Verfassung vorwärts zu kommen. Nur von einer in ihren Maaßregeln ungehemmten Regentschaft und ohne Beiziehung des Volkes und seiner Bevollmächtigten könne das Land beruhigt, geordnet und die Regierung geführt werden. Diese Ansicht ward als die der Conferenz nach Bayern mitgetheilt, und die Regentschaft endlich im Januar 1833 unter der Weisung, daß sie den Congreß nicht einberufen, und eine Verfassung nicht geben sollte, nach Griechenland entlassen.

Man wird nicht glauben, daß ich meine Entfernthaltung von Griechenland mit diesen beiden wichtigen Maaßregeln aus andern Gründen verbinde, als weil sie mit ihnen innerlich und historisch zusammenhängt, und weil am Ende sich ausgewiesen hat, daß sie aus denselben Quellen geflossen ist.

Ich war in München auch von denjenigen, welche mir übel wollten oder mich mißkannten, mit Freundlichkeit aufgenommen worden, auch war Niemandem verborgen, in wiefern meine weitere Betheiligung an der griechischen Sache nöthig oder nützlich seyn konnte. Graf Armansperg hatte unter den Bedingungen seiner Annahme der Präsidentschaft die zuerst gestellt, daß ich ihm nach Griechenland folgen sollte. Er hatte damit ausgesprochen, was die Ueberzeugung von Staatsmännern, wie Graf von Montgelas und Baron von Zentner war, die noch später wiederholt darauf zurückkamen.

Zugleich aber wurde mir gemeldet, daß von Seiten der Cabinete nicht nur meine Zurückberufung aus Griechenland, sondern auch meine Entfernthaltung von der griechischen Sache begehrt worden sey. Es war allerdings noch Zeit, und in meinen Berichten Stoff genug zu finden, um den Gründen zu begegnen, auf welche diese Maaßnahme gestützt wurde, wenn in Bezug auf mich die Ueberzeugung geblieben war, wie sie früher bestand und sich später von Neuem festgestellt hat. Indeß in dem Maaße, als in München sich ein von dem meinigen verschiedenes Urtheil über die griechische Sache geltend machte, wurde diesem nothwendig wie das Ganze, so auch das Einzelne meiner Thätigkeit unterworfen. Vorzüglich das Geld,

das ich, wie man meinte, den Capitainen geliehen, und daß ich, wie man ebenso bestimmt zu wissen glaubte, an dem „Verfassungswerke“ gearbeitet hatte, wurde von denjenigen gegen mich geltend gemacht, welchen man Kunde der Verhältnisse zutraute, und von denen die Rumeliotencapitaine als Klephten, zu Deutsch Diebe, und eine Verfassung für Griechenland als das größte Hinderniß der neuen Ordnung bezeichnet wurde. Es stand also in keiner Weise zu erwarten, daß man Rath oder Forderung der Höfe, sofern sie mich betrafen, ablehnen würde. Ich ergab mich um so bereitwilliger in das Verhängniß, als mir bald deutlich wurde, daß die Ordnung der Dinge, welche von den zu ihr Berufenen für Griechenland entworfen und in Aussicht gestellt wurde, in wesentlichen Punkten dem entgegenstand, was nach meiner lebendigsten und festesten Ueberzeugung der Dynastie und dem Lande heilsam und nöthig war. Unter diesen Verhältnissen wäre meine Gegenwart in Griechenland eine Anomalie, für mich eine Quelle neuer Betrübnisse und unangenehmer Erfahrungen, und eine Verlegenheit für die Männer geworden, die zur Führung der Geschäfte gingen, und die, wie ihre Ueberzeugung, so die Weisung und das Recht hatten, sie geltend zu machen. Uebrigens war mir über jenes diplomatische Einschreiten gegen mich das Nähere nicht bekannt geworden. Ich hielt nicht für nöthig, darnach weiter zu fragen, und nur ein Zufall hat mir die Quelle ganz offen und bestimmt gezeigt, die ich oben andeutete.

Unter den Briefen nämlich, die ich verschiedenen, mit der Regentschaft reisenden Personen an Freunde nach Nauplia gab, war auch einer an den Sohn des Hospadaren der Wallachei, Fürst Karadja, mit dem ich zu Nauplia in freundlicher Verbindung gestanden hatte. Dieser kam den Sommer darauf als Gesandter der Regentschaft nach München, und erzählte mir, mein Brief sey ihm an demselben Morgen übergeben worden, wo der Madagascar unter Führung des Herrn Lyons, mit Sr. Maj. dem König Otto und der Regentschaft am Borde, auf der Rhede von Nauplia angekommen war. Aus dem Briefe sah er, daß ich nicht nach Griechenland zurückkomme, und daß, wie man mir gesagt habe, die Berichte der Residenten an ihre Höfe über

mich davon die Ursache seyen. Betroffen über diese Meldung eilte er nach der Rhede, wo die drei Residenten, Herr Dawkins, Herr Baron Rückmann und Herr Baron Rouen beisammen waren und das Boot erwarteten, das sie aufzunehmen und zur Begrüßung des Königs nach der Fregatte zu führen eben herankam. „Nun," rief er nach der gewöhnlichen Begrüßung aus, „Sie gehen nach dem Madagascar? Wissen Sie, wen Sie dort nicht finden werden?" „„Wen meinen Sie?"" „Es ist Herr Thiersch. Er kommt nicht mit dem Könige, er kommt überhaupt nicht nach Griechenland zurück, und Sie, meine Herren, sind davon die Ursache. Sie haben gegen ihn berichtet." Auf diese Apostrophe erwiederte Baron Rouen mit vieler Lebhaftigkeit: „Ich beklage, was Sie melden, aber ich versichere Sie, daß ich nie eine Zeile gegen Herrn Thiersch unterzeichnet habe („que je n'ai jamais signé une ligne contre Mr. Thiersch.") Baron Rückmann schwieg; aber Herr Dawkins rief aus: C'est moi, qui ai fait le rapport! Mr. Thiersch m'a voulu casser le cou, et je l'ai prévenu." Oben erwähnte ich des Berichtes von mir nach Bayern, den die neuen Bundesgenossen des Herrn Dawkins dem französischen Courier abgenommen, und ihrem Freunde zu überliefern sich beeilt hatten. In ihm fand Dawkins sich als Urheber der neuen Verwicklungen dargestellt. Die Beruhigung des Landes war von seiner Zurückberufung aus Griechenland abhängig gemacht. Ich war also daran gegangen, ihm, wie er es ausdrückte, „den Hals zu brechen," und er kam mir zuvor, indem er das Thema umdrehte, meine Thätigkeit als die Quelle der Verwirrung bezeichnete, und erklärte, man werde mit den Griechen nicht zur Ruhe kommen, so lange ich im Lande bliebe, oder in irgend einer Weise an der griechischen Sache betheiligt wäre. Dieser innere Zusammenhang und der Umstand, daß er nicht der griechischen Sache wegen mich angeklagt, sondern zum Schirm seiner diplomatischen Wirksamkeit den Mann verläumdet hat, der von ihm selbst wenige Monate zuvor als die beste Empfehlung der neuen Ordnung war bezeichnet worden, vollenden das Gewebe der Unbilden und Intriguen, das ich zu enthüllen und in seinen unsaubern Fäden zu zerlegen hatte.

Der Zusammenhang wäre wohl immer verborgen geblieben, wenn nicht in jenem unbewachten Augenblicke Hrn. Dawkins die Freude über das Gelingen seiner geheimen Künste, das ihm plötzlich entgegentrat, und das Gefühl der neugewonnenen Sicherheit überwältigt, und die oft rasch hervorbrechende Leidenschaftlichkeit seines Wesens ihn über das Maaß der Klugheit und Berechnung geführt hätte, welche das Unrühmliche eben so klug zu thun wie zu verbergen weiß.

Was mir bei dieser Wendung der griechischen Angelegenheiten und meines Verhältnisses zu ihnen noch übrig blieb, war nicht schwer zu bestimmen. Meine Thätigkeit für sie wurde nach einer Dauer von zwanzig Jahren (denn sie begann im Jahre 1813) da abgeschnitten, wo sie, auf die Erfahrungen des letzten Jahres gestützt, von der Schwierigkeit einer arbeitsvollen Lage, von ihren Gefahren und den Wünschen der Griechen am entschiedensten begehrt wurde.

Es geschah gegenüber diesen Ereignissen, daß ich es unternahm, die Lage von Griechenland, die Bedürfnisse des Landes und die Mittel und Wege seiner Wiederherstellung in ausführlicher Darstellung zu entwickeln, damit aber in dem Werke: „de l'état actuel de la Grèce," mein Vermächtniß an Griechenland niederzulegen. Das Buch ward in französischer Sprache geschrieben, weil es der Behandlung einer europäischen Sache gewidmet und ebenso den ihr betheiligten Cabineten, wie den Freunden der Griechen unter den verschiedensten Völkern bestimmt war. Es hat seinen Zweck erreicht, und wer es mit dem Gange der Begebenheiten seit 1833 vergleicht, wird in ihm ebenso den Maaßstab zur Beurtheilung des Geschehenen, wie die Gründe der spätern Ereignisse finden.

Der Eindruck der Schrift in Griechenland, so weit er mir bekannt wurde, war ein günstiger, selbst auf die entschiedenen Anhänger der capodistrianischen Partei, deren Auge für das ihrem Vaterlande Heilsame nicht verdunkelt war. Als Kalergis, der kurz nach dem Eintritt der neuen Regierung aus Griechenland über Odessa nach St. Petersburg gereist war, von da nach seiner Heimath über München zurückkehrte, kam er mich zu besuchen. Es geschähe, sagte er, um mir Glück

zu wünschen über die Art, wie ich die Sache seines Vaterlands in jenem Buche dargestellt und vertreten hätte. Ich antwortete: Sein Glückwunsch sey mir um so erfreulicher, als ich einen solchen von ihm nicht erwartet, und, ich müßte gestehen, wohl auch um ihn nicht verdient hätte. „Laissons cela,“ sagte der lebhafte, reizbare, der Täuschung gar leicht zugängliche und großer Thorheiten fähige, aber doch im Grunde wohlgesinnte und energische Mann, „cela appartient à l'histoire ancienne. Actuellement nous sommes entré dans l'histoire moderne, et vous avez bien mérité de mon pays sous le rapport de son état actuel et de son sort à venir. Son avenir tout entier est dans les principes, que vous tâchez de faire reconnaître et dans les mesures, que vous proposez pour les faire valoir.“ Und noch neulich wurde mir berichtet, daß der greise Tzamados, Präsident des Senats nach dem Tode des Grafen Joh. Kapodistrias, und schon darum ein Gegner dessen, was ich in Griechenland gethan hatte, als er von dem Inhalte des Werkes Kunde genommen, seine Ansicht über mich geändert, dieses gegen Jedermann laut erklärt und mein Bild gekauft habe, um es in seinem Schlafzimmer seinem Lager gegenüber aufzuhängen.

Anders urtheilten diejenigen, die in dem Buche nicht den Rath eines unbefangenen Beobachters, sondern den Tadel eines unbefugten, oder doch unbequemen Richters zu finden glaubten. Doch diese Nebel haben sich zerstreut. Es war ihnen nur kurze Zeit vergönnt, die Wahrheit der Sache und das dem Lande Heilsame zu verhüllen.

Es ist den Verunglimpfungen ihres fürstlichen Dolmetsch nicht anders gegangen. Sie sanken bald nach ihrer Erscheinung in die Vergessenheit, die ihnen gebührt, und es gehörte die Wiederkehr der Schmähungen in den neuesten Ergüssen dieses unsaubern Geistes dazu, die Erinnerung an sein früheres Unrecht zu wecken, und ihm die spätzüchtigende Erinnys nachzusenden.

Herr Fürst von Pückler Muskau ist nämlich, wie zu Anfang bemerkt wurde, im ersten Theile seines Buches über Mehemed Ali auf mich zurückgekommen. Es war ihm nicht genug,

die eigene Schmach zu erneuern, die er dadurch auf sich geladen hat, daß er sich den Lobrednern eines der ärgsten Uebelthäter und Peiniger des menschlichen Geschlechtes beigesellt hat, um ihn, wenn es möglich wäre, als den Wohlthäter des Volkes, das in dem fruchtbarsten Lande der Welt unter seiner eisernen Ruthe durch Elend, Hunger und Gewaltsamkeit jährlich mehr zusammenschmilzt, und fast als ein Ideal von orientalischer Herrscherweisheit darzustellen. Er konnte nicht umhin, da sich ihm Gelegenheit bot, auf den Gegner „des großen Capodistrias“ zurückzukommen, und nachdem er im „Vorläufer“ seine politische Thätigkeit durch den Ausdruck seiner Mißachtung geehrt hatte, ihn auch als Pädagogen durch Erzählung eines Vorfalls wo möglich zu Grunde zu richten, bei welchem, wie er andeutete, sich seine Verkehrtheit und Unlauterkeit gegenüber einem jungen ihm vertrauenden Manne offen gezeigt habe. Doch es wird nöthig seyn, vor Allem ihn selbst vollständig und mit seinen eigenen Worten zu hören. Sein Bericht steht in den Schilderungen aus Alexandria, unter der Rubrik „Gesellschaftliches,“ (Aus Mehemed Ali's Reich 1 Th. S. 117 u. 181) und gehört zu den Meldungen, welche das Buch von dem reichen Kaufmann Anastasiu enthält. Er lautet:

„Der gütige Leser wird aus dem „Vorläufer“ vielleicht meinen Secretär, Theolog, noch im Andenken behalten haben. Theologidis ist der Sohn einer Nichte des Chevaliers Anastasi, der früher die Kosten seiner Erziehung bestritt, aber durch einige leichtsinnige Streiche und eine tolle Geldverschwendung seines Schützlings in München so entrüstet ward, daß er ihm endlich seine Protektion gänzlich entzog. Hiedurch ward dieser in die traurigste Lage gebracht, in welcher ich ihn in Athen fand, und mehr aus Mitleid als aus Bedürfniß zu mir nahm, hauptsächlich aber um, wenn irgend möglich, in Alexandria, wohin ich damals meine Schritte richtete, die Aussöhnung mit seinem Großonkel zu bewirken. Komisch kam es mir dabei vor, daß ein berühmter diplomatischer Professor Deutschlands, der Theolog in Griechenland kennen lernte, und ihn nach Deutschland zu gehen bewog, nach des Letztern Versicherung vorzüglich Schuld an den erwähnten Naivetäten meines jungen Schützlings ge-

wesen seyn sollte. Er rieth ihm nämlich, sagte Theolog, so viel Geld als er nur könne, auf Rechnung seines großmüthigen Verwandten in Triest zu beziehen, wohin er accreditirt war, damit er für seinen ganzen Studiencursus im Voraus geborgen wäre. Ich habe Grund an die Wahrheit dieser Aussage zu glauben, da mir Herr Anastasi lachend erzählte, besagter Professor habe ihm nachher einen Brief geschrieben, den er als ein merkwürdiges Aktenstück noch aufhebe, und in welchem jener die unverzeihlichen Schritte des jungen Menschen damit zu entschuldigen suchte: „1) daß Herr Anastasi ein Kaufmann sey, folglich Banquerott machen könne, 2) daß Herr Anastasi ferner bereits alt sey, folglich bald und plötzlich sterben könne, — er es daher seinem Neffen nicht so sehr verdenken dürfe, wenn er sich mindestens für die Zeit seiner Studien habe sichern wollen.“ Man kann nicht umhin, eine solche Diplomatie, wenn nicht geschickt, doch wenigstens originell zu nennen. Ihren Zweck verfehlte sie freilich, und hätte wohl auch den Sanftesten erbittert; doch gelang es uns, den gütigen und edlen Mann zu versöhnen. Theolog ward wieder zu Gnaden aufgenommen, anständig durch die Aussetzung eines nicht unbedeutenden Capitals versorgt, und ihm auf Kosten seines Onkels eine Handelscarriere eröffnet, in welcher er noch ebenso reich werden kann, als es der Chevalier Anastasiu selbst ist, wenn er mit dessen Geschäftskenntniß dasselbe Glück und besonders dieselbe Biederkeit verbindet.“

Die Erzählung geht also, wie man sieht, dahin, daß Herr Theologidis in München sich leichtsinniger Streiche und toller Geldverschwendung schuldig gemacht, daß er dadurch seinen Großoheim entrüstet, daß diese Entrüstung ihn bestimmt habe, dem jungen Mann seine Hülfe ganz zu entziehen, und daß dieser dadurch in die traurigste Lage gebracht worden sey. Jene Streiche aber und die tolle Verschwendung werden dann in dem weitern Verlaufe „die Naivetäten“ des jungen Menschen genannt, und „nach des Letzteren Versicherung“ wird gemeldet, daß ich vorzüglich Schuld daran gewesen sey, dadurch nämlich, daß ich ihm gerathen, „so viel Geld, als er nur könne,“ auf Rechnung seines großmüthigen Verwandten in Triest zu beziehen.

Ich werde dabei zwar nicht mit meinem Namen aufgeführt, wie im Vorläufer, und es könnte vielleicht die Identität beider Personen einigem Zweifel unterliegen, da statt des Don Quixotegegner des großen Kapodistrias im Vorläufer hier „ein berühmter diplomatischer Professor Deutschlands" in Scene gesetzt wird; doch seine Meldung kann allein auf mich bezogen werden. Ich bin es, der Herrn Asterios Theologidis in Nauplia, wenn auch nicht den Rath gab, doch in seinem Vorsatze bestärkte, zur Vollendung seiner Studien nach München zu kommen, wenn er dazu die Mittel von seinem Großoheime erhalten konnte, und der ihm in München den Rath gab, welcher, wie wir hören, sein Betragen und seine Ausschweifungen veranlaßt, dadurch aber sein Unglück herbeigeführt haben soll. Es ist darum gleichgültig, ob mein Name genannt wird oder nicht, da kein anderer von jenen Angaben getroffen wird, und deßhalb auch Niemand im Zweifel über ihren Belang geblieben ist.

Gegenüber dieser Anklage nun darf ich wohl fragen, was noch übrig bleibt, um denjenigen, der in ihr bezüchtigt wird, im Fall sie gegründet wäre, als einen sträflichen Thoren, wo nicht als einen Gauner darzustellen, der durch seinen Rath, mag dieser aus Unverstand oder Berechnung geflossen seyn, einen jungen Menschen bestimmt, sich durch Mißbrauch seines Credites „soviel Geld er nur immer kann," und in ihm die Mittel zu leichtsinnigen Streichen und tollen Geldverschwendungen zu verschaffen, der es geschehen läßt, daß dieser dadurch seinem Verderben entgegengeführt wird, und als es eingetreten ist, gegen den mit Recht erzürnten Oheim sich in einer Weise benimmt, die als „originelle Diplomatie" bezeichnet wird, und die, wie man sieht, auch wohl den Sanftesten erbittert hätte. Diese Anklage wird noch ernster dadurch, daß ich in eben diesen Dingen Herrn Asterios Theologidis als öffentlicher Lehrer zur Seite stand, dem er seiner Bildung wegen vertraut, und auf dessen Rath und Ansehen er handelte. Es bleibt also wohl kein Zweifel übrig, daß der Ankläger hier darauf ausgeht, mich moralisch, mich als Pädagogen ebenso zu vernichten, wie er geglaubt hat, meine Thätigkeit in Griechenland in ihr Gegen-

theil zu verwandeln. Der „herbste Spott und die tiefste Verachtung“ seines Herrn Christidis sollen von dem Philhellenen auch auf den Lehrer und Führer der Jugend ausgedehnt werden, um diesen mit jenem in gleiche Verdammniß verwickeln zu können.

Seine Anklage, die vergifteten Pfeile, die er gegen mich absendet, scheinen um so unvermeidlicher zu seyn, da er dieses pädagogische Aergerniß, wie er sagt, nach der Versicherung desjenigen, der als sein Opfer gefallen ist, berichtet, und seine Versicherung durch ein Schreiben von mir an den Hrn. Anastasiu bestätigt, welches „die unverzeihlichen Schritte des jungen Mannes“ nicht nur anerkannt, sondern auch zu entschuldigen gesucht habe.

Verhielte sich nun die Sache, wie sie hier erzählt wird, so wäre jeder Versuch auch nur zur Milderung der Schuld meinerseits ein vergeblicher. Ich müßte dem Urtheil erliegen, was mich dann nothwendig, und zwar in dem Berufe treffen würde, den ich mir zur Aufgabe meines Lebens gesetzt habe, und von welchem jeder andere Theil meiner Thätigkeit bedingt und getragen wird. Aber eben darum ist mir die Nothwendigkeit der Abwehr und der Vertheidigung gebieterisch aufgelegt, und ich beginne mit der bestimmten und feierlichen Erklärung, daß im Grunde *dieser ganzen abscheulichen Erzählung wieder nichts als Lug und Trug enthalten* ist. Deutlich aber ist der innere Zusammenhang der beiden Anklagen meiner Thätigkeit in Griechenland und in München, und die Nothwendigkeit, in die ich gesetzt war, meine Vertheidigung auf *beide* auszudehnen. Wäre seine Anklage dessen, was ich unter den Griechen gethan habe, in Kraft geblieben, so diente sie seiner neuen Darstellung zum Schutze; denn wer in wichtigen und öffentlichen Dingen sich mit leichtsinniger Sorglosigkeit benimmt, der kann auch in besondern Fällen gegenüber von Einzelnen schlechtberechnender Verkehrtheit fähig geachtet werden. Ist aber jene Anklage als eine der häßlichsten und gewissenlosesten Verunglimpfungen erschienen, sind meine Handlungen dort der vollen und herzlichen Anerkennung, die sie in Griechenland gefunden haben, nicht unwürdig gewesen, so besteht schon

im voraus der Schluß zu vollem Recht, daß der Fürst Pückler trotz aller Versicherungen unmittelbarer und genauer Kunde, trotz allem Herausstellen von Unbefangenheit in der Erzählung und Menschlichkeit in den Beweggründen seiner Handlungen hier mit demselbigen bösartigen Leichtsinn und derselben gewissenlosen Verdrehung dessen, was er über mich gehört hat, zu Werke gegangen, daß, indem er mich anklagen wollte, sich selbst gerichtet hat; und so verhält es sich in der That.

Es ist nicht wahr, daß Herr Asterios Theologidis in München leichtsinnige Streiche begangen, daß er sich einer tollen Verschwendung hingegeben habe, durch welche er den Zorn seines Großoheims erregt und verdient hätte; und der ganze Grund der Anklage ist eine reine und unverschämte Lüge.

Herr Asterios Theologidis hat sich, wie überall, so auch während seines Aufenthaltes in München als ein junger Mann von trefflicher Gesinnung und regem Fleiße betragen. Herr Asterios Theologidis war ferner berechtigt, die ihm zu seinem Studium von zwei Jahren nöthige und, wie man sehen wird, für diesen Zweck sehr mäßige Summe auf einmal zu beziehen, und sie ward ihm darum auf seinen Wechsel bezahlt. Ich aber war durch die wichtigsten Gründe zu dem Rathe bestimmt, daß er zur Ordnung und ruhigen Führung seiner Studien von jener Vollmacht Gebrauch machen solle. Ich so wenig, wie er, werde dadurch von einem Schatten des Vorwurfs getroffen, wie man sehen wird. Um aber den schweren und peinlichen Fall zu beleuchten, muß ich in eine vollständige Erzählung der traurigen Geschicke des jungen Mannes eingehen, die mit seinem Wahnsinn in München endeten. Es thut mir wahrhaft leid, von diesen Ereignissen einer mir werth gewordenen Persönlichkeit den Schleier hinwegziehen zu müssen, mit dem sie vor den Augen des Publikums füglicher bedeckt blieben. Aber auch hier trägt wieder jener gewissenlose Mann die Schuld, der durch abscheuliche und nichtswürdige Beschuldigungen mich nöthigt, auch hier über die Schranken zu gehen, welche der Enthüllung fremder Verhältnisse gezogen sind, und von der Scheu und heiligen Rücksicht, die Jeder dem Unglück

schuldet, mich zu den Thatsachen zu wenden, durch welche die Anklage als eine falsche erwiesen wird.

Während der letzten Monate meines Aufenthalts in Nauplia kam ein junger Soldat zu mir, den nach dem Sturze der capodistrianischen Regierung die Auflösung des taktischen Militärs um die Mittel seiner Existenz gebracht hatte. Es war Herr Asterios Theologidis aus Mazedonien. Ebenso durch seine persönlichen Eigenschaften und einen bei Griechen ungewöhnlichen Grad von Bildung in frühen Jahren, wie durch seine Lage gewann er bald meine volle Theilnahme. Auf Kosten eines Oheims in der Wallachei in österreichischen Schulen erzogen, war er des Deutschen, auch des Lateinischen kundig und auf ein akademisches Studium hinlänglich vorbereitet. Indeß Mißgeschicke, die außer der Sphäre dieser Erzählung liegen, hatten ihn genöthigt, den Weg der Bildung zu verlassen und in Griechenland sein Fortkommen zu suchen. Hier sah er nach einander alle Hoffnungen schwinden, die ihn in das Land geführt hatten, und wurde zuletzt genöthigt, sich unter den tactischen Truppen des Präsidenten als Gemeiner anwerben zu lassen. Es läßt sich denken, daß die Noth keine geringe war, die ihn dahin trieb, weil die Taktiker jener Zeit meist aus Individuen bestanden, für welche jede weitere Hoffnung des Lebens erloschen war. Indeß auch der dürftige Erwerb dieses Standes war mit der Regierung verschwunden, die ihn gewährt hatte, und Hr. Theologidis fast gänzlicher Hülflosigkeit preisgegeben. Nur Eine Hoffnung blieb ihm. Seine Mutter war, wie auch Herr Fürst Pückler weiß, die Nichte des Hrn. Anastasiu, der in Alexandria als Kaufmann unter dem Vizekönig sich einen colossalen Reichthum erworben hat. Theologidis bemerkte mir, sein Loos würde geborgen seyn, wenn ihm gelänge, die Hülfe dieses großmüthigen Mannes zu gewinnen. Zwar seyen bis jetzo alle Versuche dazu vergeblich gewesen; aber anders würde die Sache gehen, wenn er selbst bis zu seinem Großoheim durchdringen und ihm persönlich seine Lage darstellen, seine Verzweiflung schildern könne. Auch Andern, sogar Solchen, die ihm nicht durch Verwandtschaft verbunden wären, habe er sich als ein edelgesinnter und beständiger Wohlthäter erwiesen. Dazu sey, was er be-

gehre, nicht etwas für den Oheim Großes; er suche nur die Mittel, seine Studien wieder aufzunehmen und unter seinen Landsleuten in München zu vollenden, um dann als Lehrer oder in einem andern wissenschaftlichen Berufe seinem Vaterlande nützlich zu werden. Unter diesen Hoffnungen verließ ich ihn bei meiner Abreise in Nauplia, mit der Ermahnung, wenn jene Aussicht sich realisire, seinen Vorsatz auszuführen, und mit der Zusicherung von Rath und Hülfe bei seinen Studien, wenn er nach München kommen würde.

Das Frühjahr darauf trat eines Morgens Herr Asterios Theologidis in München bei mir als ein ganz Verwandelter in das Zimmer. Das Gepräge der Noth und der Entbehrung, das er in Nauplia trug, war aus seinen Zügen verschwunden, er in frischer Jugend blühend, mit feinen Kleidern geschmückt, und, wie sich versteht, glücklich in seiner Lage und voll Preis des edlen und liebevollen Oheims, dem er sie verdankte. Zugleich aber fiel mir ein eigenthümlicher Zug von Unruhe und innerer Bewegung auf, der seinem ganzen Wesen etwas Unstätes gab, während der Zug von Schwermuth den Ausdruck in den edlen und sehr angenehmen Zügen des Jünglings noch erhöhte. Ueber den Grund seiner Unruhe befragt, äußerte er: „Es ist das Gefühl eines, der aus Sturm und Schiffbruch sich eben an das Ufer gerettet fühlt, der an seiner Rettung noch zweifelt und dem es ist, als ob der Boden wanke, der unter seinen Füßen feststeht.“ Dabei begann er eine Erzählung seiner Unfälle nach meiner Entfernung von Nauplia, die allerdings hart genug waren, um auch ein anderes als ein regsames und jugendliches Gemüth zu erschüttern. „Nach Ihrer Abreise,“ sprach er, „fühlte ich in Nauplia mich verlassener und elender, als je. Auch die Hoffnung schwand, die ich auf einige Zusagen gebaut hatte, daß ein nach Alexandria gehendes Schiff mich dahin und zu Herrn Anastasiu bringen würde. In dieser Lage, die mir keine Aussicht übrig ließ, als in dem allgemeinen Elend um mich her jämmerlich umzukommen, erfuhr ich eines Tages, daß ein englischer Capitain in der folgenden Nacht von Nauplia nach Malta absegeln würde. Dort hatte ich einen Verwandten; konnte ich diesen erreichen, so durfte ich hoffen, durch ihn die

Mittel zur weitern Reise nach Alexandria zu finden. Ich bat darum den Capitain um einen Platz auf seinem Schiffe, erbot mich dafür zu jedem Dienste, ich flehte, ich beschwor ihn, als er sich dessen weigerte; es war Alles vergeblich. Da trieb mich die höchste Noth zu einem Entschlusse, dessen Ausführung mich gerettet hat. Als es Nacht war, wußte ich mit Hülfe eines Fischerkahns das Boot zu erreichen, welches hinter dem Schiffe des Engländers an ein Seil gebunden war. Dort in meinen Kapot ganz eingehüllt, suchte ich mein Lager zwischen den Geräthen und alten Segeltüchern, die in dem Boote umherlagen. Niemand hatte mich bemerkt. Als um 11 Uhr der Landwind von den Bergen in den Golf herab zu blasen anfing, ging das Schiff unter Segel, und nun erst kam ich zur Ruhe. Ich sank in einen tiefen und erquickenden Schlaf, aus dem mich erst der wärmende Strahl der Morgensonne wieder aufweckte. Wir waren schon aus dem Golf heraus und dem Cap Matapan nahe. Meine Bewegungen im Boote zeigten denen auf dem Schiffe an, daß in ihm ein Mensch sich verborgen hatte, und der Capitain befahl mir, an Bord zu kommen. Er frug mich barsch: „Wie kommst Du hieher? Was willst Du?“ Ich antwortete ebenso kurz: „„Es ist gleichgültig, wie ich hieher kam. Was ich will, wißt Ihr. Da Ihr mich abgewiesen habt, bin ich gegen Euern Willen hier, weil mir nichts Anders übrig blieb.““ „Weißt Du, daß ich dafür Dich strafen kann und wie?“ „„Ich weiß es. Thut, was Ihr verantworten könnt. Laßt mich erschießen oder hängen oder werft mich in's Meer. Es blieb mir in Nauplia nichts übrig als der Untergang, und ich will lieber von fremder Hand und durch Eure Hartherzigkeit umkommen, als verhungern oder an mir selbst zum Mörder werden.““ Ich sah deutlich den Eindruck, den meine Noth und mein Entschluß auf ihn hervorbrachten. Sein Antlitz erweichte sich, der Ton seiner Stimme ward mild, und nachdem ich ihm noch einmal meine Lage und in der Reise nach Malta die einzige Hoffnung, die mir blieb, geschildert hatte, sprach er freundlich: „Seyen Sie ruhig. Fürchten Sie keine Hartherzigkeit von mir. Ihre Lage macht Sie mir achtbar, und ich werde nichts thun, mich an Ihnen und Ihrem Schicksal

zu versündigen. Gott behüte mich davor! Ich habe selbst Kinder zu Hause." Er befahl dann, daß mir Speise gegeben würde. Ich hatte seit drei Tagen nichts genossen, als etwas hartes Brod und einige Oliven, die man mir auf dem Bazar in Nauplia geschenkt hatte. Mit wahrer Theilnahme sorgte der Capitain für alle meine Bedürfnisse während der Fahrt. Auch in Malta verwendete sich der edelmüthige Mann bei der Behörde, daß ich, obwohl ohne Paß, in der Quarantaine Aufnahme und Pflege fand, und brachte mich dort mit meinem Verwandten zusammen. Dieser folgte dem Beispiele und dem Betragen des englischen Menschenfreundes, und nach kurzer Zeit war ich auf einem Schiffe untergebracht, das nach Alexandria ging und mich auf seine Kosten dahin führte. Hier gelang mir nach manchem vergeblichen Schritte, vor meinen Großoheim zu kommen, und ich werde die Freundlichkeit nie vergessen, mit welcher er, nachdem er von meiner Lage und von meinen Leiden gehört hatte, sich meiner annahm und mir versprach, für meine Zukunft zu sorgen. Sie sehen die Folgen seiner menschenfreundlichen Gesinnungen, und mir bleibt nichts zu wünschen, als daß sein Leben und sein Wohlwollen nicht enden mögen, ehe ich mein Ziel erreicht und ihm bewiesen habe, daß ich seiner Theilnahme und seiner Verwandtschaft nicht unwürdig bin."

Dies war der Inhalt der Mittheilungen des jungen Asterios Theologidis, die mir theils wegen des tiefen und menschlichen Interesses, das sie gewährten, theils wegen der weitern und schrecklichen Umgestaltung seiner Lage, die bald darauf eintrat, sehr wohl im Gedächtnisse geblieben sind.

Ich sah seit jener ersten Unterredung Herrn Theologidis fast täglich theils allein, theils in Gesellschaft junger Landsleute von ihm, die damals in größerer Zahl hier ihren akademischen Studien oblagen, oder in dem Cadettencorps oder dem Erziehungsinstitute des Herrn Parhisiadis auf sie vorbereitet wurden.

Herr Asterios Theologidis war für den friedlichen Fortgang seiner Studien bald nach Wunsch eingerichtet und erfreute sich ebenso wegen seines Fleißes, wie wegen seines stillen und ordnungsmäßigen Betragens der allgemeinen Theilnahme und Achtung. Auffallend aber war, daß jene Unruhe und Furcht

seines Wesens, die als Folge seiner früheren Leiden in seinem Gemüthe haftete, nicht nur bestand, sondern sich fortwährend zu mehren schien, und sich in allem, was er vornahm oder äußerte, deutlich aussprach. Unsere Besorgniß um ihn stieg durch die Mittheilung seiner Freunde, daß er schon früher einmal zu Folge von Hartherzigkeit und Mißhandlung eines Verwandten von einer tiefen Gemüthskrankheit ergriffen gewesen war. Eines Tages, da er mich wiederholt zum Vertrauten seiner Stimmung und Gefühle machte, kam es darüber zu weiteren Erörterungen, welche zu jenen Maaßregeln führten, die seine Sorgen endigen, und seine Stimmung beruhigen sollten, aber seine Lage neu erschüttert und die Krankheit des Gemüthes, deren Keim er wieder in sich trug, bis zum Wahnsinn entwickelt haben. „Ich kann," sprach er, „über diese Sorge nicht hinweg, daß irgend ein Wechsel in der Gesinnung des Oheims, dessen er leicht fähig ist, daß, wie schon früher geschehen, Verleumdungen mißgünstiger Menschen mir seinen Beistand entziehen werden, daß er bei seinem hohen Alter mir und meinen Hoffnungen durch den Tod entrissen wird. Ich würde dadurch in das Ungemach zurückgeschleudert, dem ich kaum entgangen bin. Diese Sorge trübt nicht nur meine Tage, sie beunruhigt auch meine Nächte, und ich fühle mich in Träumen oft wieder in den Jammer zurückgesenkt, in dem ich den Rachen des Todes schon gegen mich geöffnet sah." Es war umsonst, dem von Vertrauen zu sprechen, der von früher Jugend mit Mißtrauen war behandelt und selbst von denen war verlassen oder gemißhandelt worden, die ihm am nächsten standen. Selbst das Wohlwollen seines Großoheims schrieb er nur einer augenblicklichen Aufwallung des Mitleids zu, und kam dann wieder zu der Besorgniß, dieser könne leicht in die ihn abstoßende Gesinnung zurückfallen, in der er so lange und gegen die rührendsten Bitten auch seiner Mutter beharrt hätte. „Wäre ich", fuhr er fort, „wenigstens für die zwei Jahre gesichert, die ich hier zur Vollendung meiner Studien noch brauche. Ich würde mich fassen und diesen mit Ruhe obliegen können." Es schien offenbar, daß hier der Punkt war, wo ihm mußte geholfen werden. Der einzige Balsam für sein leidendes Gemüth war Ruhe und Ver-

trauen auf seine nächste Zukunft; von dieser nicht nur seine Fassung, sondern mit ihr sein Fleiß und sein Gedeihen abhängig. Ich frug ihn: „und wie viel glauben Sie zu diesem Behufe zu brauchen, wenn Sie fortfahren, mit der Mäßigung zu leben, die Sie gewohnt sind und die Sie bis jetzo hier gezeigt haben?" „„Mit 800 fl. Wiener Währung hoffte ich auszureichen."" „Wie? und glauben Sie nicht, daß Ihnen Herr Anastasiu diese Summe geben würde, wenn Sie sich deßhalb an ihn wendeten?" „„Allerdings darf ich das hoffen. Ja, ich habe von ihm Vollmacht, jede Summe, deren ich bedarf, durch Wechsel auf ihn zu beziehen. Er hat mir überlassen, den Betrag derselben nach meinen Bedürfnissen zu bestimmen."" „Sie glauben sich also berechtigt, einen Wechsel auf ihn von jenem Belang auszustellen? Wird ihm die Summe von 800 fl. nicht zu hoch erscheinen, zumal wenn sie auf einmal begehrt wird?" „„Ich glaube nicht; denn er ist großmüthig, und er hat Wechsel von mehreren hundert Ducaten und weit darüber honorirt, die junge Leute auf ihn ausstellten, denen er, wie mir jetzo, wohl wollte, und die er mit ähnlicher Ermächtigung der Studien wegen nach Frankreich geschickt hatte."" „Dann aber sehe ich nicht, was Sie hindern kann, die Ihnen für zwei Jahre nöthige Summe von 800 fl. auf einmal von Herrn Anastasiu zu beziehen. Es würde dabei aber nöthig seyn, daß Sie ihm bemerken, dieses Geld sey für Ihren ganzen zweijährigen Studiencursus berechnet. Sie würden im Besitz desselben Ihre Einrichtung so treffen können, daß es für jene Zeit reichte, und erst dann wieder an seine Großmuth sich wenden, wenn Sie nach Vollendung Ihrer wissenschaftlichen Bildung in Ihre Heimath zurückwollten." Er versprach das zu thun, zugleich aber auf meinen Rath, den Wechsel durch ein Münchner Banquierhaus dahin zu schicken, bei diesem den Betrag desselben stehen zu lassen und ihn nach Bedarf in einzelnen Zeitabschnitten und so zu erheben, daß er auf die angenommene Periode ausreiche.

Das ist, was ich, durch Lage und Verhältnisse bestimmt, dem jungen Manne zu thun gerathen habe und was Herr Fürst Pückler angeblich nach seiner Versicherung zu einem Rathe ge-

stempelt hat: „Herr Theologidis solle so viel Geld, als er nur könne, auf Rechnung seines großmüthigen Verwandten in Triest beziehen." Es war allerdings die Absicht, diesen nicht mindestens, wie der prinzliche Bericht sagt, sondern einfach für die Zeit seiner Studien zu sichern. Es war keine „Diplomatie", weder eine „geschickte," noch eine „originelle". Es war die Vorkehrung, welche durch die Lage und Stimmung des jungen Mannes und zur Sicherung seiner Zukunft geboten und zu welcher er nach seiner eigenen Erklärung berechtigt war. Kehrte der Fall unter gleichen Umständen jetzo wieder, ich wüßte weder als Freund, noch als Pädagog einen andern Rath zu geben. Ja, ich kann mich auf das Urtheil eines jeden Mannes berufen, der menschlich fühlt und demgemäß zu handeln weiß, daß er in ähnlicher Lage nicht anders verfahren würde. Ist aber dem Ankläger unbegreiflich, daß zur Führung eines geordneten Lebens und eines gedeihlichen Studiums, zumal bei einer Gemüthsstimmung, wie sie hier vorlag, vor allem Beruhigung über die nächste Zukunft, und bei den Erfahrungen des jungen Mannes Befreiung von der Sorge, die ihn peinigte, nöthig war — begreift er nicht, daß bei der Furcht, in die Schrecknisse einer hoffnungslosen Lage zurückzufallen, an die für jene Aufgaben nöthige Fassung und Regelung des Lebens nicht zu denken war, so zeigt er nur dadurch, daß ihm die Bedingungen des Gedeihens der Jugend so sehr, wie Grund und Absicht jedes ernsten Handelns, ein versiegelter Brief geblieben ist.

Herr Theologidis war, nachdem er seine Lage für die Zeit seiner Studien gesichert glaubte, ruhiger und gefaßter geworden. Sein Fleiß blieb sich gleich; seine Haltung zeigte mehr Gleichmuth und Sicherheit, und kein einziger Vorwurf weder eines leichtsinnigen Streiches, noch einer Verschwendung trifft sein Betragen. Dieses blieb im Gegentheil musterhaft und eines gutgearteten und besonnenen Jünglings vollkommen würdig; doch nach sieben bis acht Wochen kam aus Alexandria über Triest die Meldung an ihn, daß Herr Anastasiu zwar den Wechsel bezahlt, zugleich aber erklärt habe, das sey die letzte Unterstützung, auf die sein Neffe rechnen dürfe. Da er, Theologidis, durch seine Anweisungen auf ihn gezeigt habe, wie we-

nig er mit dem Gelde umzugehen wisse, sey der Großoheim nicht gemeint, sich weiter mit ihm zu befassen, und er habe sich es allein selbst beizumessen, wenn Anastasiu seine Hand von ihm abziehe.

Es ist schwer auszudrücken, welche Wirkung diese nicht geahnte Entscheidung auf den jungen Mann hervorbrachte. Erschütterter, als je, und mehr noch, als ich ihn in seinem Elend zu Nauplia gesehen hatte, war er unfähig, sich selbst zu fassen. Auch der Umstand, daß seine Lage für die nächsten zwei Jahre gesichert schien, vermochte nicht, ihn über den bewältigenden Eindruck zu erheben, der ihn zu Boden geschlagen hatte. Sein Ungemach erschien ihm, wenn auch in einiger Ferne, wieder in abschreckender Gestalt, und seine Trostlosigkeit wirkte mit so sichtbarer Kraft auf seinen Geist, daß mit mir Alle, vorzüglich seine Landsleute, die ihn lieb gewonnen hatten, mit den lebhaftesten Sorgen um ihn erfüllt wurden. Wir hatten keinen Augenblick zu verlieren, um ihn vor der Wiederkehr jenes Gemüthszustandes zu bewahren, dem er schon früher einmal erlegen war; das aber war allein möglich, wenn Herr Anastasiu von seinem Entschlusse zurückgebracht und bestimmt wurde, ihm seine Theilnahme wieder zu schenken. Wir schrieben also zu gleicher Zeit an ihn, seine nähern Freunde unter den Griechen, der griechische Archimandrit und ich selbst. Unsere Briefe hatten denselben Inhalt, wie denselben Zweck, Herrn Anastasiu zu überzeugen, daß er in dem Betragen seines Neffen unter uns keinen Grund habe, diesem zu zürnen, und daß, wenn er aus andern uns unbekannten Gründen dazu berechtigt sey, er ihm als Verwandten, als Unglücklichen Nachsicht schenken müsse, da er durch das Plötzliche und Erschütternde des Ereignisses in eine Stimmung des Gemüthes versetzt sey, die Alles für ihn besorgen lasse. Ich selbst, obgleich ich nichts gerathen, als wozu Herr Theologidis berechtigt gewesen, und nur ausgesprochen, was er selbst gewünscht und was seine Lage gebot, übernahm in meinem Briefe an Herrn Anastasiu allein die ganze Verantwortlichkeit des Schrittes. Was ich in Bezug darauf schrieb, war und konnte nichts seyn, als die Erwägung, welche mich zu jenem Rathe bestimmt hatte, die Darlegung der

Unruhe des jungen Mannes und die Nothwendigkeit, ihn über seine nächste Zukunft und die Zeit seiner Studien sicher zu stellen. Daß ich dabei Herrn Anastasiu an sein hohes Alter und an den Wechsel menschlicher Dinge im Allgemeinen und auf dem Gebiete des Handels, zumal in jenem Lande, gemahnt, ist mir wohl erinnerlich, daß ich aber ihm vom „Banqueroute-machen" gesprochen, ist eine reine Unwahrheit, und nicht einmal in jenen allgemeinen Erinnerungen ist die Hindeutung auf einen Banquerout enthalten, da, wenn Unfall in den Geschäften eintritt, wohl ein jeder Kaufmann, auch ohne daß sein Haus bricht oder in Gefahr ist, daran denken muß, die Ausgaben einzustellen, welche von seinen Geschäften nicht geboten werden. Herr Fürst Pückler Muskau meldet, daß Herr Anastasiu den Brief aufbewahrt habe. Er hat also die Mittel, die Beschuldigung der Unwahrheit auf mich zurückzuwenden; aber er wird sich hüten, von ihnen Gebrauch zu machen. Indeß gesetzt, Hr. Anastasiu, der, wie uns Herr Fürst von Pückler meldet, in der That schon einmal banqueroute gemacht, aber später seine Gläubiger als Ehrenmann befriedigt hatte, sey bei Lesung meines Briefes durch eine dann sehr naheliegende Ideenverbindung auf die Vorstellung desselben zurückgeführt, dadurch aber gereizt worden, wie kam er dazu, das seinen Neffen entgelten zu lassen, da alle Erwägungen meines Briefes als die meinigen, nicht als die des jungen Mannes ihm vorgetragen wurden und der Ernst desselben durch den Ernst der Lage geboten und gerechtfertigt war?

Herr Theologidis mag durch frühere Bezüge vor seiner Ankunft in München die Hoffnungen des Großoheims auf seine Sparsamkeit getäuscht, Herr Anastasiu mag darin oder in andern mir unbekannten Ereignissen, Einwirkungen und Verhältnissen Grund gefunden haben, sich unsern Vorstellungen und Bitten für den jungen Mann zu verschließen — ich habe darüber nichts zu sagen, nichts zu entscheiden, ich habe weder das Betragen des Neffen außer meiner Sphäre zu rechtfertigen, noch das des Oheims zu verdammen, weil mir jenes so gut, wie die Gründe zu diesem unbekannt geblieben sind. Ich habe es überhaupt weder mit dem Einen, noch mit dem Andern, sondern allein mit dem Herrn Fürsten Pückler zu thun, der sich

des hier gegebenen Stoffes bemächtigt hat, um daraus auf seine gewissenlose Weise ein Gewebe der schlimmsten Täuschungen und Verunglimpfungen zu bilden.

Was Herr Theologidis ihm gesagt, ist mir unbekannt, und ich achte es für überflüssig, es zu ermitteln. Es ist Sache desselben, im Fall ihm diese Darstellung zu Gesicht kommt, sich darüber zu erklären. Ist es gewesen, was dieser berichtet, so liegt ihm ob, nachzuweisen, welche Summen, außer jener einzigen von ihm selbst bestimmten für seine Studien er in München auf seinen Oheim bezogen habe. Hat Herr Anastasiu ihm gesagt, daß er außer dem Betrag jenes Wechsels dem Neffen andere Zahlungen nach München gesendet hat, so wird er sie aus seinen Büchern nachweisen; hat er vorgegeben, daß er durch leichtsinnige Streiche und tolle Geldverschwendungen desselben in München zu jener verderblichen Maaßregel genöthigt wurde, so hat er anzugeben, welche Streiche das gewesen, welche tolle Geldverschwendungen von ihm verschuldet worden sind. Indeß weder der Großneffe aus seiner Erinnerung, noch der Großoheim aus seinen Handelsbüchern wird einen Kreuzer zu nennen haben, den der junge Mann außer dem erwähnten Betrage hier erhalten hat. Es wird ihm ebenso wenig möglich seyn, zu beweisen, daß er diesen Betrag nicht unmittelbar nach seiner Ankunft in München, d. i. zu einer Zeit bezog, wo über das, was er unter uns that oder nicht that, nach Alexandria gar keine Kunde gelangt, und nicht einmal die Verleumdung, an welche man in solchen Fällen leicht denken könnte, ihn bei seinem Oheim leichtsinniger Streiche und toller Verschwendung angeklagt haben konnte. Hat aber Herr Theologidis dem Herrn Fürsten nicht gesagt, was dieser behauptet von ihm gehört zu haben, ist er darum — wie wohl mehr als wahrscheinlich — in dem gleichen Falle mit Hrn. Christidis, daß er dem Fürsten nicht versicherte, was dieser meldet, oder nicht in dieser Weise, Ausdehnung und Bedeutung, so ist das eine Sache, welche er allein mit seinem fürstlichen „Wohlthäter" abzumachen hat. Sie haben unter sich auszumachen, wer von beiden der Verleumder, wer der Betrogene ist; dem Unbefangenen wird übrigens darüber schon jetzo kaum ein Zweifel übrig seyn.

Ich habe zur Ergänzung dieses traurigen Berichtes nur noch Weniges beizufügen. Es war nach jenem Ungemach mir, wie den Andern, unmöglich, Herrn Theologidis Ruhe und Fassung wiederzugeben. Die erste Zeit war er still und traurig, ohne daß scheinbar sein Fleiß gelitten hätte; auch die Tadellosigkeit seines Betragens blieb sich gleich; aber sein Trauern ging bald in eine Aufregung über, die in deutlichen Spuren zeigte, daß er seiner Erwägungen nicht mehr Herr sey. Er erging sich in Phantasien über seine Vorfahren und seine mazedonische Herkunft; er glaubte jenen schuldig zu seyn, sich groß und königlich zu zeigen, und es begegnete mehrmals, daß er armen Kindern, die auf den Straßen sein Mitleid ansprachen, Gold, einem unter andern drei Ducaten gab. Sind das und Aehnliches die tollen Geldverschwendungen des Herrn Fürsten?

Bald wurde der traurige Zustand des Unglücklichen noch durch andere Symptome klar. Herr Theologidis spielte mit nicht gewöhnlichem Talent die Geige. Dieses Instrument hatte nicht selten seine beunruhigten Stunden erheitert. Der Ausdruck seines Spieles hatte etwas Melancholisches und Rührendes. In dem Maaße, als sein Zustand bedenklich wurde, fing er an, sich für einen großen, bald für den größten Künstler auf der Violine zu halten. Eines Abends ward ich durch ein Geigenspiel vor meinem Hause überrascht. Es war Herr Theologidis, um den sich eine Schaar Vorübergehender gesammelt hatte. „Er sey gekommen", sagte er, „seinen Wohlthäter durch eine Nachtmusik zu erfreuen", und wir hatten Mühe, ihn von der Straße in das Zimmer zu bringen. Sein Zustand war von der Art geworden, daß wir die Hülfe eines Arztes für nöthig hielten. Er selbst äußerte Zweifel, ob er sich für einen Sohn Paganini's oder für einen Nachkommen Alexanders des Großen halten sollte, und kam am Ende zum Wahne, daß er beides sey, und mit dem größten Geiger von dem größten Mazedonier abstamme. Außer dem Kreise dieser Vorstellungen war sein Denken unerschüttert, ebenso seine physische Gesundheit. Den Rath des Arztes ließ er nicht zu, und eines Tages war er abgereist, ohne daß man wußte, wohin. Nach einiger Zeit kam er, wie er vorgab, von einer Kunstreise, und, wie er wähnte, nach großen

Erfolgen von ihr zurück. Dieses schwere Leid erregte die allgemeinste Theilnahme, und seine Landsleute unternahmen es, für ihn bei Herrn Anastasiu weitere Schritte zu thun. Ich weiß nicht, wie weit diese gingen, und nur, daß der Entschluß des Großoheims derselbe blieb. Das war um so trauriger, da Herr Theologidis in diesem Zustande des Irrwahns sein kleines Capital, noch ehe seine Freunde dazwischen treten konnten, von dem Banquier zu sich genommen und auf jener Reise vergeudet hatte. Sind das „die leichtsinnigen Streiche", von denen der Herr Fürst berichtet, und der unglückliche Jüngling hat nichts Anderes gethan, was mit dem Namen von Streichen belegt werden könnte, so ist ihm dasselbe, wie mit der „tollen Verschwendung" begegnet. Die Anklage dieser schmähsüchtigen Verleumdung steigt dann dadurch, daß ihr Urheber sogar die Ausbrüche eines nicht mehr zweifelhaften Wahnsinnes zu Thaten gestempelt hat, die dem Unglücklichen den Zorn seines Oheims sollen zugezogen haben, während für jedes menschliche Gefühl sie ein unwiderstehlicher Grund des Mitleidens, und, wurden sie seinem Oheim bekannt, für ihn ein unabweisbares Motiv des Erbarmens und des Entschlusses zu helfen seyn mußten. Wie? oder wäre dem reichen, dem großmüthigen, dem edlen, dem menschenfreundlichen Kaufherrn von Alexandria diese moralische Obliegenheit gegen den unglücklichen Sohn seiner Nichte dunkel geblieben? War er doch in diesem Jammer ohne Hülfe, von den Seinigen entfernt, und unter den Fremden allein auf ihre Theilnahme beschränkt. Er war darum nicht verlassen. Er fand Hülfe da, wo sie für keinen Unglücklichen vergeblich gesucht wurde, in dem Herzen Ihrer Maj. der weiland Königin Karoline von Bayern, der ich mit Andern von diesem Ereigniß Kunde gab. Sie kam meinen Wünschen und Bitten sogar zuvor. Er fand Hülfe ebenso in dem Herzen und der Theilnahme einer andern edlen Frau, der Gattin des großen Arztes, dem er in unserm allgemeinen Krankenhause zur Pflege vertraut wurde. Dieses geschah, nachdem ein weiterer Ausbruch seiner Krankheit über Umfang und Tiefe derselben keinen Zweifel übrig gelassen hatte. Jene zwei hochherzigen deutschen Frauen waren es, die an die Stelle traten, welche die Natur und die Vor-

sehung dem reichen Kaufmann in Alexandria angewiesen hatte. Unter der Obhut jener königlichen Wohlthäterin, unter der mütterlichen und zarten Theilnahme der vortrefflichen Frau, die sich ihr gesellte, unter der Wirkung einer lebensvollen und ungeschwächten Jugend und der weisen Behandlung des ersten und besonnensten Arztes unserer Stadt, genas sein verwundetes Gemüth schneller, als wir gehofft hatten, und Herr Asterios Theologidis verließ geheilt, und nicht ohne Rührung und Dankbarkeit den Ort dieses seines neuen Ungemachs, um in Griechenland in einer der neueröffneten Schulen eine Stellung zu suchen, welche seinen Kenntnissen und Neigungen gemäß war. Was ihm dort begegnet, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, bis ihn der Fürst Pückler fand und sich seiner annahm, gehört nicht zu dieser Darstellung, und, ist diesem es, wie man nicht zweifeln kann, gelungen, Herrn Anastasiu mit ihm auszusöhnen, dadurch aber seine Zukunft mehr zu sichern, als es bis dorthin möglich war, so verdient er dafür auch meinen Dank. Dieser wird nicht dadurch geschwächt, daß er sich der Unglücksgeschichte bemächtigt hat, um aus ihr Schmähungen meines Charakters und meines Betragens abzuleiten, und über Europa gegen mich auszubreiten. Mir aber lag ob, mich dagegen zu sichern und dafür zu sorgen, daß meine Theilnahme dort an dem Schicksale einer ganzen Nation, hier an dem eines ihrer Söhne, in dem Urtheil der Zeitgenossen und Nachkommen nicht entstellt, und mein Benehmen, meine Gesinnung und mein Charakter nicht mit der Carricatur verwechselt würden, die in seinen nichtswürdigen Schriften unter meinem Namen eingeführt und verhöhnt wird. Ich habe dieses mit aller Entschiedenheit gethan, welche durch die Sache geboten war, und habe Gewicht und Tragkraft meiner Waffen nach Art und Belang derjenigen bemessen, die er gegen mich gewendet hat. Die Geschmeidigen im Lande, welche durch kein Betragen eines vornehmen Uebermuths gegen sie aus ihrer Vorsicht, Rücksicht und Umsicht zu bringen sind, werden mich tadeln, daß ich den Fürsten wie einen Gegner bürgerlichen Standes, oder, wie sie sagen werden, wie Einen „meines Gleichen" behandelt habe. Sie werden mir damit Unrecht thun. In

Allem, wovon es sich zwischen mir und ihm handelt, betrachte ich diesen Widersacher gar nicht als meines Gleichen, sondern als einen solchen, zu dessen Bekämpfung man sich nur mit Widerwillen entschließt und mit Widerstreben herabläßt. Trägt er zum Unglück den Namen eines deutschen Fürsten, so ist zu bedenken, daß ein wahrer deutscher Fürst sich nicht zum Organ fremder Schmähungen und Verläumdungen macht. Thut der Herr Fürst von Pückler dieses gleichwohl, so ist er darum doppelter Streiche werth, des Unrechts wegen, das er begeht, und des Standes wegen, den er durch Gesinnung und Handlung, soviel an ihm liegt, herabsetzt.

Das wenigstens ist die Meinung der Schule und der Schulmeister, denen der Herr Fürst als Graf Herrmann zu früh entlaufen ist. Er hat es eben darum allein sich selber beizumessen, daß Einer derselben sich bemüßigt gefunden hat, einige heilsame Züchtigungen an ihm und mit ihnen das Versäumte nachzuholen. Was ihn übrigens zu dem Versuche bewogen hat, Verachtung über meinen Namen auszubreiten, ist mir unbekannt. War es meine Verurtheilung des von ihm bewunderten Präsidenten Kapodistrias? War es die Regung eines pseudaristokratischen Widerwillens über Erfolge und Anerkennung eines im Volke stehenden Mannes, die seiner bodenlosen und hochmüthigen Nichtigkeit versagt sind? oder ist ihm zu Kunde gekommen, daß ich unter denjenigen bin, welche in dem ersten Organe der deutschen publicistischen Presse seine Metamorphose des ägyptischen Satrapen nach Gebühr gewürdigt haben? Ich weiß es nicht und es liegt mir nichts daran, es zu wissen. Was ich aber weiß, ist, daß sein Unternehmen gegen mich sich gegen ihn, gegen seinen Charakter und seine Ehre gewendet hat; und haben diese Blätter auch keine andere Bedeutung, den Dienst wenigstens werden sie geleistet haben, — wenn es dessen noch bedurfte — daß in Zukunft der Herr Fürst Herrman L. G. von Pückler Muskau durch Schmähungen und Scandal Niemanden mehr schaden kann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiersch, Friedrich Wilhelm,

Apologie eines Philhellenen wider den Fürsten Hermann L. G. von Pückler Muskau

München 1846

H.gr. 1212
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447115-0